

■ Was haben Sie von mir zu erwarten?

Michael Faber wird Leipzigs Kulturbürgermeister Seite 2

■ ARGEs Theater am Opferweg

Arbeitslosentheater "Faule Haut" stellt sich vor Seiten 4/5

■ Armenien – Land der Steine

Eine Reise und ein Brief an die Kanzlerin Seiten 12/13

■ Wo ist hier ein kleiner Mann?

Am 1. Mai starb der Schauspieler Fred Delmare Seite 14

■ Braune Diplomaten

Studie zur Geschichte des Auswärtigen Amtes Seite 16

■ Spaltung Deutschlands vollendet

Im Mai '49 wurde das Grundgesetz unterzeichnet Seite 18

05

2009

**2,00
Euro**

17. Jahrgang

15. Mai

www.
leipzigs-neue.de

**Nur 1,80 Euro
im Abo**

Sind wir etwa faul?

LEIPZIGS
NEUE
TRIFFT
ARBEITSLOSEN-
THEATER
FAULE HAUT
IN
LEIPZIG-
WAHREN



Foto:Eiltzer

Editorial

Am 7. Juni ist Wahltag zum Europäischen Parlament und für die städtischen Parlamente. Wenn man sich fragt, ob es überhaupt eine Verbindung zwischen den Rathäusern am Ort und Brüssel gibt, ist zu bedenken, dass viele Richtlinien und Verordnungen, die in Brüssel verabschiedet werden, auch die Kommunen betreffen.

In der nächsten Legislaturperiode droht vielen Städten und Gemeinden in den neuen Bundesländern der Auslauf der Sonderförderung, darunter in den Regionen Halle, Leipzig und Brandenburg. Obwohl diese Förderung kein Ersatz für die Verpflichtungen von Bund und Land gegenüber Stadt und Land sein kann, müssen wir auf alle Fälle kämpfen und streiten, dass diese Mittel weiter in den Regionen ankommen.

Das ist unverzichtbar, weil wir uns in einer schwierigen Wirtschaftskrise befinden, deren volles Ausmaß niemand abschätzen kann. Aber der finanzielle Druck auf Ost-Städte wird zunehmen, die schon seit langem unter hoher Massenarbeitslosigkeit leiden müssen, darunter die "sächsische Hartz-IV-Hauptstadt" Leipzig. Die Forderungen der Bürger gegenüber den Kommunen werden wachsen. Zahlungs- und funktionsfähige Rathäuser sind unverzichtbar für die LINKE.

Ein weiterer Aspekt am 7. Juni ist der Vertrag von Lissabon, der sogenannte EU-Reformvertrag, also der erneute Versuch, den diskreditierten EU-Verfassungsvertrag von 2004 in anderer Form durchzupfeitschen.

Auf dem Europaparteitag der LINKEN in Essen haben wir uns dazu positioniert: Lissabon ist mit uns nicht zu machen. Nicht, weil DIE LINKE "aniteuropäisch" ist. Wer will, dass es auf unserem Kontinent Frieden und Abrüstung gibt, kann keinem Vertrag zustimmen, der die Militarisierung vorantreibt.

Wer will, dass es in Europa Frieden und ein Leben in Menschenwürde gibt, muss diese Paragraphen ablehnen. Mit der Festlegung "einer offenen Marktwirtschaft mit freiem Wettbewerb" als Grundsatz der Wirtschaftspolitik der EU spüren wir seit Jahren, was solches Tun bewirkt. Hunderttausende haben Angst vor dem Verlust ihrer Arbeitsplätze oder finden gar keine Anstellung mehr.

Anders gesagt, das "Nein" der LINKEN zum Vertrag von Lissabon ist überzeugend begründet. Das gilt auch für den diskreditierten EU-Verfassungsvertrag, der infolge der Ablehnung durch die Franzosen und die Niederländer schon 2005 zurückgezogen wurde. Wir wollen ein friedliches, solidarisches und demokratisches Europa heute und morgen ... mit "Lissabon" ist das nicht zu schaffen.

• DR. KEITH BARLOW

(Kandidat für das Europäische Parlament auf der Bundesliste der Partei DIE LINKE sowie für den Leipziger Stadtrat.)

**GEGEN
KRIEGS
FLÜGE**



7. JUNI ☒ ☒ ☒

Leipziger Linksverkehr



Foto:Märker

"Streben wir gemeinsam nach dem Besten und Originellsten"

Michael Faber zum Leipziger Kulturbürgermeister gewählt

Am 22. April um 14.45 wurde im Neuen Rathaus das Wahlergebnis verkündet:

70 gültige Stimmen

37 für Michael Faber
32 für Michael Koelsch
eine Enthaltung

Leipzigs Neue gratuliert und kommt dem Wunsch vieler Leser gern nach, die Rede Michael Fabers zum Nachlesen abzdrukken. Er wird künftig auch an ihr zu messen sein ...



Nach dem Wahltermin: Michael Faber (links) und Bürgermeister Heiko Rosenthal

Foto: Norman Rembarz

Meine Damen und Herren Stadträtinnen und Stadträte, sehr geehrte Bürgermeister, sehr verehrter Herr Oberbürgermeister Jung!

In den vergangenen Wochen wurde viel diskutiert, einiges davon war in den Zeitungen zu lesen, die Fraktionen gaben mir die Möglichkeit, meine Anschauungen auszubreiten, auf ihre Fragen zu antworten, Sie konnten sich ein Bild von mir, ich konnte mir ein Bild von Ihren Bedürfnissen und Anschauungen machen.

Was haben Sie von mir und wen haben Sie zu erwarten?

Zuerst einmal einen Historiker, der es gewohnt ist, seine Vorstellungen in historischen Kontexten zu sehen; dann jemanden, der über seine Studienzeit hinaus in einer unserer renommiertesten Kultureinrichtungen, die man heute der Basiskultur zurechnet, gemeinhin auch als Freie Szene bezeichnet, der Moritzbastei, seine ersten Meriten als Kulturmacher erworben hat; sie bekommen jemanden, der als Verleger und Agenturbesitzer den Standort Leipzig im privatwirtschaftlichen Bereich zu stärken und mit seiner Produktion manches Schlaglicht auf unsere Stadt zu werfen half. Sie bekommen aber auch jemanden, der im Ehrenamt in vielen Gremien, und das über viele Jahre hinweg, gewohnt war, eigene Ansprüche mit anderen zu vergleichen und in zahllosen Diskussionen bis hin zu Beschlussfassungen durchzusetzen gewohnt war (hier ist die Abgeordnetenversammlung des deutschen Buchhandels zu nennen, der Verleger-Ausschuß ebenso wie die Vorstandsarbeit im Kuratorium Haus des Buches oder die Arbeit im Leipziger Messe-Beirat); sie bekommen aber auch einen Denker, möglicherweise einen Visionär, der unentwegt über Möglichkeiten der Neu-Positionierung wie der Bestandserhaltung von Kultur nachzudenken pflegt; der nicht nur Verwalter sein möchte, sondern kreativer Kopf im Ensemble ambitionierter Menschen. Und Sie bekommen einen ehemaligen Leistungssportler, der in seiner Jugendzeit an der DHfK Beweglich- und Geschmeidigkeit, Kondition wie Spritzigkeit erworben hat, und zwar als Hürdenläufer. Ich werde

also nicht abzuschrecken sein, wenn manche Hürde zu nehmen ist. Ich bin und war es gewohnt.

Was ist mein Programm?

Verkürzt: die Trinität von Basis- und Hochkultur verknüpft mit der Vision eines Leipzigs von Morgen.

Was heißt das?

Wenn wir nicht wollen, daß auch in der Kultur, wie im Handel schon üblich, in allen großen deutschen Städten überall die gleichen Filialen vorzufinden sind, die Rossmanns und Deichmanns und Fielmanns, die McDonalds, die H&Ms und Kaufhofs, die die Städte beinahe unterschiedslos machen, müssen wir die Kultur als eine Ausprägung von Besonderheiten begreifen. Es geht in Zukunft mehr denn je um Originalität, um das Herausstellen der eigenen Stärken, um die Pflege der Alleinstellungsmerkmale.

Menschen nach Leipzig zu locken, ob als Touristen oder Investoren, und Menschen in Leipzig zu halten, ihnen geistige, wirtschaftliche und kulturelle Heimat zu geben, gelingt nur dann, wenn sie in unserer Stadt etwas vorfinden, das sie in anderen Städten nicht geboten bekommen - ich sage Gewandhaus und Thomaner, ich sage Musikalische Komödie und Grassimuseum, ich sage Bach und Mendelssohn, Lachmesse, euro-szene und Dokfilmwoche. Nicht zuletzt nenne ich auch Yadegar Asisis Panometer und verweise auf dessen unendliche Erfolgsgeschichte, an die am Anfang nur Wenige glauben mochten, und ich sage ganz prononciert auch Freie Szene in ihrer ungewöhnlichen Leipziger Vielfältigkeit.

Mitunter klingt der Widerspruch kurios: Der europäische Vereinigungsprozeß sollte die schönen europäischen Städte, zu denen Leipzig gehört, bewahren. Er sollte sie einander aber nicht ähnlich machen, sondern er sollte ihre Kulturbilder differenzieren, ihre unverwechselbaren Kulturleistungen neu und sichtbar konstituieren. Es gibt eben in Europa nur ein Völkerschlachtdenkmal. Wir gehören zu den Herausgehobenen, die eine friedliche Revolution vollzogen haben. Denken Sie nur einen Moment an die großen blutigen

Umwälzungen in Frankreich, Nordamerika oder Russland, dann weiß man, welche Einmaligkeit hier stattgefunden hat.

Wir sind eine der wenigen Städte, die eine zweiundvierzigzeilige Gutenbergbibel ihr eigen nennt, die Inkunabel schlechthin. Hier wurde von Tauchnitz und Reclam das für alle sozialen Schichten erschwingliche Taschenbuch erfunden und damit das französische Vorbild der Aufklärung praktisch vollzogen. Hier wurde durch Mendelssohn das erste Musikkonservatorium gegründet. Hier existiert einer der modernsten Zoologischen Gärten.

Und alles ohne die Erbschaften großer Königshäuser, alles sind Leistungen aus Bürgerstolz und Bürgerbesitz.

Eine kleine Geschichte zum Schluß:

Unweit des Rathauses steht die ehemalige Villa des bedeutenden Wissenschaftsverlegers Georg Thieme. Diese Villa wurde Ende der 1990 Jahre von einem Dr. der Chemie erworben, der durch die neuen Verhältnisse nach der Friedlichen Revolution zum Unternehmer von Labortechnik geworden und zu Wohlstand gekommen ist. Er gab der Villa und seinem eigenen Tun, sichtbar über dem Eingang angebracht, ein Motto: Difficilis optima perfectio. Schwierig ist die Vollendung des Besten. Schwierig, aber machbar.

Dr. Wilfried Ackermann, so heißt der Unternehmer, erwirbt und saniert aber nicht nur Häuser, sondern unterstützt junge, besonders asiatische Studenten der Musik, hilft finanziell so mancher anspruchsvollen Buchpublikation auf den Weg, und er ist selbst ein begnadeter Sammler von Bildkunst. Solche Menschen beweisen, daß Vieles, was bisher auch Dank Ihrer kulturellen Weitsicht getan wurde, richtig und zukunftsweisend war. Daß sich Menschen in unserer Stadt wohlfühlen und willens sind, ihrer Stadt von ihrem Erfolg wieder etwas zurückzugeben, ist der schönste Ausdruck von Bürgersinn. Streben wir gemeinsam nach dem Besten, nach dem Originellsten. Die Bürger dieser Stadt werden es uns danken.

Wenn Sie ähnlich denken über unsere Kultur, dann bin ich für Sie der richtige Mann für das Amt des Kulturbürgermeisters, und dann bitte ich Sie, mir Ihre Stimme zu geben ...

Zitiert:

Manchmal kommt es einem so vor, als ob allwissende Kulturexperten in Leipzig an den Bäumen der Stadtparks wachsen.

Dabei ging es vor allem um die Besetzung eines Postens, der am 7. Juni nicht zur Wahl steht und damit um die Machtverteilung in den verschiedenen Dezernaten der Stadt.

Leipziger Internetzeitung am 23.4.

Michael Faber wird mit Fortüne und Geschick die Leipziger auf einen neuen, sicherlich nicht immer einfachen Weg führen. Er ist jung genug, die Meinungsstreiter zu sachlichen Gesprächen zu bewegen und die Kulturszene Leipzig in ein neues Fahrwasser zu lenken.

boersenblatt.net am 23.4.



Entlarvende Kampagne

ARGUS ist, was die Leipziger Volkszeitung betrifft, schon an vieles Unappetitliche gewöhnt - genannt seien hier nur die regelmäßig von der Chefredaktion zum Druck freigegebenen Sudeleien eines Görtz - dass ihn so schnell nichts mehr aufregt. Doch was sich das Blatt im Zusammenhang mit der Wahl Michael Fabers zum künftigen Leipziger Kulturbürgermeister leistete, dafür ist die Metapher "unter der Gürtellinie" noch zu schwach. Unter Leitung des Feuilletonchefs Korfmacher wurde über Wochen eine Kampagne gegen den von der Stadtratsfraktion der Linkspartei vorgeschlagenen Kandidaten aufgezogen, die selbst den jüngst gedruckten Wäschekorb-Schmarren des Loest in den Schatten stellte. Dabei wurden alle Register gezogen: Unterstellungen - Halbwahrheiten - Schmähungen - Indiskretionen. Doch nicht nur als kollektiver Agitator betätigte sich bei dieser Schmutzkampagne die LVZ, sondern auch als kollektiver Organisator: Da wurde ein Gegenkandidat aus dem Hut gezaubert und ein Protestbrief "Leipziger Kulturmacher" organisiert. Alles nur mit einem Ziel - zu verhindern, dass der Kandidat der Linkspartei gewählt würde. Das ist gescheitert, Michael Faber wurde gewählt. Mit seiner Wahl, davon ist ARGUS überzeugt, erhält Leipzig einen hochgebildeten, kompetenten Kulturbürgermeister, der sich nicht verstecken muss. Die Anti-Linkspartei-Kampagne der Leipziger Volkszeitung um die Wahl des Kulturbürgermeisters hat ihr Ziel nicht erreicht. Dass die LVZ daraus Lehren zieht und künftig von ihrem Kurs ablässt, damit jedoch rechnet ARGUS nicht.

Is weit ins übrige Bundesgebiet war sie zu hören, die schallende Ohrfeige, die sich das Volksbegehren "Pro Reli" am Abend der Abstimmung abholen durfte. Die Berliner Bevölkerung ist den obskuren halben und ganzen Unwahrheiten der zölibatären Altherren in den langen Kleidern und ihrer reformatorischen Amtsbrüder nicht auf den Leim gegangen. Und das, obwohl neben einer Reihe C-Prominenter auch Günther Jauch (Quizmaster) und Arne Friedrich (Hertha BSC) auf großflächigen Plakaten straßauf und -ab die Freiheit beschworen. Was sie dazu bewogen haben mag, kann nur vermutet werden. Der Jauch Günther wirbt ja bekanntlich für alles, was nicht niet- und nagelfest ist und bei Friedrichs Arne werden es wohl zu viele Kopfbälle gewesen sein. Man weiß es ja nicht.

Immerhin ist nicht einmal ein Drittel der Berechtigten zur Wahl gegangen. Und die, die sich an die Urne schleppten, haben in ihrer Mehrheit die Freiheit des Ethikunterrichts der plakativen des Gespanns Quizmaster / Fußballer vorgezogen. Das stimmt hoffnungsvoll. Überhaupt, man muß sich das einmal auf der Zunge zerlegen lassen: knapp 29 Prozent der Berlinerinnen und Berliner bekennen sich per Mitgliedschaft zu einer der beiden christlichen Kirchen, die damit, jede für sich, schon der Größenordnung von Sekten zuzurechnen sind. Und dennoch pflastern sie in Manier eines Bundestagswahlkampfes die Straßen der Stadt mit Plakaten zu, die keinen der restlichen 71% so recht interessieren. Von der perfiden Aussage einmal abgesehen. Wer bezahlt diesen ganzen Quatsch eigentlich? Die taz titelte folgerichtig: "In Berlin ist der Teufel los." Wird wohl.

Nach Schwefel und Zunder roch es in diesem Jahr auch wieder am traditionellen Kampftag der Arbeiterklasse in Kreuzberg, dem öffentlichen Steinbruch der Stadt. Zwar war von Arbeitern weit und breit wenig zu sehen, aber Kampf stimmte ohne Frage irgendwie. Die schon Tage zuvor von der einschlägigen Knallpresse herbei geschriebenen Bürgerkriegsszenarien haben dann zumindest teilweise gegriffen. Dazu braucht es ja auch nicht viel, lediglich perspektivlose Jugendliche unter Alkohol auf der



Notizen aus der Hauptstadt der BRD

Freiheit und andere Interpretationen

Von Gerhard Schumacher



einen und inkompetente Bundespolizisten, denen keiner das Wort Deeskalation erklärt, auf der anderen Seite, dann klappt das schon. Vielleicht noch einen kühnen Spruch von Wahlkämpfer Köhler (das ist der, dessen Frau immer so schön grüßen läßt, Sie wissen schon...), es gäbe keinen Grund für soziale Unruhen und schon hüpfte das Pflaster ganz von selbst. Eilfertig beeilte sich die Politik zu versichern, es handle keineswegs um politisch motivierte Wut sondern ganz alleine um Lust an der Randalie. Stimmt, auf jeden Fall in einzelnen Fällen. Zum Beispiel in dem des Bundespolizisten aus Frankfurt/Main, der an seinem freien Tag extra nach Kreuzberg gereist ist und dort beim Werfen von Steinen gegen seine Kollegen in Uniform erwischt wurde. Schon kraß, Alter, oder? Drum merke: Innensenator Körting hat den 1. Mai nur interpretiert, es kömmt aber darauf an, ihn zu verändern!

Apropos Körting. Kaum hat sich der alte Sprüchekaiser Sarrazin aus dem Senat verabschiedet, beginnt der Kampf um seine Nachfolge. Besagter Innensenator stellte als erster seine Anwartschaft peinlich unter Beweis, in dem er die Randalie in Kreuzberg mit der Massenvergewaltigung einer Frau verglich. Alle Achtung, Knüppelchen aus dem Sack, da müssen schon einige Drähtchen im geistigen Gefüge durcheinander gekommen sein. Meine Empfehlung: Mensch Erhart, alter Hobbypsychologe, nicht so viele schlüpfrige Videos ausleihen, lieber mal ein gutes Buch lesen.

Da lief nun alles so schön rund. Erst das Volksbegehren für den alten Flughafen Tempelhof abgeschmettert, dann den Ethikunterricht grandios gegen die zwielichtige Freiheitsinterpretation der Kutenbrüder verteidigt, nebenbei noch den Sarrazin elegant losgeworden (mit Körtings Verwirrung konnte ja keiner rechnen), die Wowereit-Festspiele schienen kein Ende zu nehmen. Und nun das. Die Abgeordnete Bayram verläßt die SPD "völlig überraschend" in Richtung Grüne, die zufällig gerade einige Blumensträuße unter den Pultdeckeln liegen hatten, mit denen sie ihr neues Mitglied begrüßen konnten. Bums, da fiel die Lampe um. Nun hat die rot/rote Koalition noch die rechnerische Mehrheit von einer Stimme. Und bei der Linken soll's ja auch kriseln, weil der Bundesoskar dem ein oder anderen Berliner Realo zu links oder was ist. So kann's gehen, Hochmut kommt vor Neuwahlen. Mal sehen, was wird.

Übrigens, wie letztes berichtet, hatte die CDU-Fraktion den Plenarsaal während der vergangenen Parlamentssitzung mächtig protestierend verlassen. Inzwischen ist sie wieder reingekommen. Was sie jetzt macht? Nun, Fraktionschef Henkel, dideldum, spielt mit seinem Franki rum. Warum auch nicht, ehe er Blödsinn macht...

PS.: Unser Kolumnist lebt und arbeitet als freier Schriftsteller mit Frau, Hund und diversen Vögeln in Berlin.

Flughafenmissbrauch beenden



Leipziger artikulieren sich zunehmend und demonstrierten am 29. April

In einer Anhörung vor dem Sächsischen Landtag, die auf Antrag der Linksfraktion am 27. April 2009 stattfand, haben nahezu alle geladenen Sachverständigen die militärische Nutzung des Flughafens Leipzig/Halle eingeräumt. In Anwesenheit von fünfzig Vertretern aus verschiedenen Bürgerinitiativen im Fluglärmgebiet rund um den Leipziger Airport machten die Experten deutlich, dass sowohl aus europäischer als auch aus Bundesperspektive die kombinierte zivile und militärische Nutzung des Flughafens völlig unstrittig ist und dementsprechend offiziell eingeräumt wird.

Darüber hinaus verwiesen Sachverständige auf den aus ihrer Sicht völkerrechtswidrigen Missbrauch des Flughafens als zentralen Umschlagplatz für Soldaten und militärische Güter für die höchst umstrittenen Militäreinsätze im Irak und in Afghanistan. Wir gehen davon aus, dass der 1990 im Zusammenhang mit der deut-

schen Einheit geschlossene Vertrag mit den Siegermächten des 2. Weltkriegs ("Zwei-plus-Vier-Vertrag"), der Aktivitäten der NATO auf dem Territorium der ehemaligen DDR ausgeschlossen hat, durch diese Truppentransporte verletzt wird. Vor diesem Hintergrund hat die Fraktion DIE LINKE einen Ergänzungsantrag zu einer den Flughafen Halle/Leipzig betreffenden Vorlage ins Verfahren gebracht, mit dem der Oberbürgermeister als Aktionärsvertreter beauftragt werden soll, mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln in der Mitteldeutschen Flughafen AG auf eine unverzügliche Beendigung der militärischen Nutzung des Flughafens Leipzig-Halle als zentrales Drehkreuz für US-Militär und Umschlagplatz für Kriegsmaterial aller Art hinzuwirken.

Der 64. Jahrestag des Sieges über den Faschismus und des Endes des Weltkrieges sollte uns Mahnung sein.

• ILSE LAUTER

... als Erste entlassen

Die Regierungsparteien erließen in den letzten zwei Jahrzehnten Gesetze, die zu einer Vielzahl von ungesicherten und prekären Beschäftigungsverhältnissen führten. Mehr als 40 Prozent der arbeitenden ostdeutschen Bevölkerung ist in schlechten und vor allem schlecht bezahlten Jobs tätig. Vor allem Frauen arbeiten unter diesen miesen Bedingungen und wieder einmal mehr werden sie nun als Erste entlassen.

Zwar ist der Anteil der erwerbstätigen Frauen gestiegen, ihr tatsächliches Arbeitsvolumen aber gesunken. Die Arbeit wurde lediglich auf mehr Schultern verteilt.

"Es gibt eine quantitative Steigerung der Erwerbstätigkeit von Frauen, die aber den Betroffenen nicht viel nutzt. Minijobs, Teilzeit, befristete Anstellungen, die gesamte Palette der prekären Beschäftigung kommt primär der Wirtschaft zu Gute und geht auf Kosten der Frauen", so das bittere Resümee der Volkswirtschaftsprofessorin Frederike Maier. Fest steht, Frauen erkämpften sich gegenüber den Männern in den vergangenen Jahrzehnten eine größere gesellschaftliche Teilhabe. Nicht zuletzt wollten sie die Abhängigkeit vom Mann überwinden und gingen einer eigenen Erwerbsarbeit nach.

Fest steht auch, das Geschlecht entscheidet auch weiterhin über die beruflichen Aufstiegs- und Entgeltmöglichkeiten. Die Fakten sprechen eine eindeutige Sprache:

Frauen erhalten im Durchschnitt 24 % weniger Lohn als ihre männlichen Kollegen. Frauen werden nahezu von Führungspositionen ausgeschlossen. Nur ganze 2,5 % beträgt der Anteil in den Vorständen der 160 wichtigsten Aktiengesellschaften. Das alles in Deutschland im Jahr 2009.

Die Bundesregierung hat aus den Tatsachen nichts gelernt. So wird weiterhin die Vereinbarkeit von Beruf und Familie gefördert, aber vor allem auf Teilzeitarbeit gesetzt. Die Ausgrenzung von Frauen hat Methode. So ist Teilzeitarbeit schlicht ein Karrierehindernis. Die Wirtschaftsverbände sind ganz zufrieden mit der bisherigen Haltung der Bundesregierung. So schlossen sie freiwillige Vereinbarungen mit dem Ziel der Erhöhung des Frauenanteils in Führungspositionen. Die LINKE brachte Anträge zur Gleichstellung und zur Entgeltgleichheit in den Betrieben ein. Die Regierungsparteien stimmen dagegen. Für Frauen hatten sie wieder einmal nur schöne Worte zu bieten. Doch auch jetzt werden Frauen zuerst entlassen. Deshalb heißt es, den Druck auf die Unternehmen erhöhen. Es braucht gesetzliche Regelungen, die die Unternehmen verpflichten Frauen in gleichwertiger Weise zu entlohnen und Führungspositionen in gleichwertiger Weise zu besetzen. DIE LINKE sagt: Unternehmen müssen zur Frauenquote verpflichtet werden.

• BARBARA HÖLL

ARGE's Theater am Opferweg

Wie sich junge Leute ihren schwierigen Weg ins Leben erspielen



Das "Auf und Ab" auf der Lebensleiter - Szene aus "Arge verpflichtet"

Fotos:Eiltzer



Der Arbeits- und Aufenthaltsraum – Diskussions- und Streitort für alle

Die Bitte vor Beginn

Bitte die Handys ausstellen! Projektleiter Thomas Edom scheint es geraten, mit diesem Hinweis, kurz vor Beginn, für eine weitgehend störungsfreie Theatervorstellung zu sorgen. Die jungen Leute, die an diesem Vormittag die vielen Stufen in die alte Aula der einstigen Schule am Wahrer Opferweg gestiegen sind, tun es grinsend und ohne Protest.

Die Zuschauer, so um die 20 Jahre jung, waren – so ist zu vermuten – noch nie in einer Theatervorstellung. Sie sind heute hier, weil man es ihnen wohl sagte und die Lehrbetreuerin mitgeht. Ein letzter betont Lässiger sucht sich noch seinen Platz, grüßt die anderen mit "Freiheit" und legt sich, als das Licht ausgeht, gleich über drei Plätze, für ihn offenbar die bequemste Sichtweise.

Nicht die kuschligsten Voraussetzungen für die Theatertruppe FAULE HAUT mit ihrer Aufführung "ARGE verpflichtet" zu beginnen. Nach zehn Minuten konnte man allerdings eine Stecknadel in der Aula fallen hören und mein liegender Nachbar hat inzwischen die Position gewechselt und folgt, nunmehr sitzend, aufmerksam und aufgeregt dem Geschehen auf der Bühne. In den ersten Minuten der immerhin fast

Beamer an ... Licht aus

zweistündigen Aufführung erfahren die Zuschauer viel über die Gedanken, Ängste und Zögerlichkeiten derjenigen, die auf der Bühne stehen – nur wenige Meter vom Zuschauer getrennt – denn sie geben Interviews. Die Videogespräche sind nicht professionell geführt, jedoch sehr ehrlich in den Antworten. Gefragt wird nach Zielen, Gedanken sowie den Träumen, die den eigenen, noch nicht allzulangen Lebensweg berührten.

Dann stehen die eben "Gebeamteten" live auf der Bühne. Sie spielen und leben gleichzeitig. Da sind die Grenzen mitunter schwer zu trennen, aber "es kommt über die Rampe". Mein anfänglich bequemer junger Nachbar lässt sich kein Wort

entgehen, nickt oder schüttelt den Kopf über das Gesehene. Es regt ihn an und gleichzeitig auf. Kann Theater mehr? Die Plakate, rund um den rostigen Schul-

"ARGE verpflichtet"

zaun am Opferweg in Leipzig-Wahren versprechen: "Ein Stück von den Menschen vor und hinter den Schreibtischen der Arbeitsverwaltung." Ein Theaterstück über die Zeit der Entscheidung HARZ IV oder BERUF.

Seit Oktober haben sich diese 18 jungen

Wer auf einer Bühne steht, muss wissen, welche Wirkung er erzielen will. Und welche Wirkung er tatsächlich erzielt. Stimm Ausdruck, Körperwahrnehmung und Fitness, Improvisationstechniken, Einfühlungsvermögen – das sind nur ein paar Fertigkeiten, die wir dafür in den Theaterproben trainieren.

Zitat: www.faulehaut.geyherhaus.de

Frauen und Männer zusammengerauft, um nun im Ensemble zu überzeugen. Sie haben unter Anleitung von Projektleiter Thomas Edom recherchiert und hinterfragt, alle haben bereits erfahren, dass Arbeitslosigkeit verführen kann, sich auf die faule Haut zu legen, und vor allem wütend macht, da der Einstieg ins Berufsleben auch für die gut Ausgebildeten schon anfänglich recht holprig beginnt. Während im hinteren Bühnenbereich laut

Schweigen und Protest

Text agiert und reagiert wird, sitzt am linken Bühnenrand ein "Ehepaar". Die beiden jungen Akteure hatten keinen Text für diese zehn Minuten zu lernen, sondern es gibt nur Blickkontakte zwischen ihnen. Mal fragend, mal hilflos, mal verzweifelt, mal wütend. Da hat man sich offensichtlich nichts mehr zu sagen, ihnen ist – wohl auch durch Arbeitslosigkeit – der Ge-

sprächstoff ausgegangen. Ihnen fehlen die Worte. Eine beeindruckende Studie!

Dann wechseln die Ebenen wieder. Bühnenumbauten erfolgen, teilweise während der Szenen, die Handgriffe sind perfekt abgestimmt, die Truppe ist inzwischen eingespielt. Wieder erzählt sie per Video über sich und ihre realen Hoffnungen, um dann auf der Bühne im Warteraum der ARGE zu sitzen. Devot, aggressiv, hoffnungsvoll, enttäuscht.

Nach einer Stunde... Pause fürs Publikum.

Pausengespräche

Das bedeutet schnell mal treppab auf den ehemaligen Schulhof, das bedeutet, Arbeit für die Raucherlungen und Arbeit für die Finger beim SMS-schreiben.

Etliche der Besucher finden das Ganze "cool". Das liegt wohl auch daran, dass es oben in der Aula kaum eine Altersdistanz zwischen Spielern und Sehern gibt.

Hinter der Bühne sieht man die eine oder andere Szene etwas kritischer, denn kurz vor dieser Aufführung mussten Rollen umbesetzt werden und nicht jeder war deshalb hundertprozentig textsicher. Regisseurin Maja Gille gibt Tipps und Hinweise für den zweiten Teil.



Thomas Edom nutzt die Pause zu einem Gang in sein Arbeitszimmer und zum Blick auf den Computer. Dazu gehört auch etwas Zigarettenrauch.

Nach dem Applaus

Fragen will gelernt sein, das merkt das Team von "Faule Haut", als es sich nach dem Spiel auf den Bühnenrand setzt und nun seinem Publikum in die Augen schaut. Man möchte reden ... miteinander.

Mein anfänglich liegender Nachbar, der seine sitzende und zunehmend aufmerksame Sicht auf das Dargestellte "durchhielt" unterbricht die anfängliche Stille.

**Jugendlicher
Langzeitarbeitsloser ...
wie klingt denn das!**

Zitat aus "ARGE verpflichtet"

Er erzählt von geschriebenen Bewerbungen, von einem zunächst mangelhaften Schulabschluss, aber auch von der inzwischen gewachsenen Erkenntnis, dass für ihn eine befriedigende Arbeit zum allerwichtigsten im Leben zählt. "Hängen doch davon nicht nur eigene Bedürfnisse, sondern auch die Gründung einer Familie ab". Interessant auch ein weiterer Aspekt, den die "Schauspieler" in das Gespräch einbringen.

"Uns kommt es nicht darauf an, in bestimmten Szenen die Mitarbeiter der ARGE mieszumachen. Wir wissen und haben in persönlichen Gesprächen erfahren, dass die bei dem hohen Betreuungsschlüssel kaum in der Lage sind individuell zu entscheiden."

Bevor ich das rote Bachsteingebäude am Opferweg verlasse, schaue ich noch mal in Edoms Büro und erfahre, dass einerseits Prof. Gesine Schwan, die jungen Leute treffen will, dass andererseits die Leipziger Schulen wenig Interesse anmelden, das Arbeitslosentheater mal in ihre Aula einzuladen. Das Projekt ist bis Juni befristet. Was für die jungen Leute danach kommt, lässt sich schwer voraussagen. LN-Fotograf Gerd Eiltzer spendierte für alle demnächst einen kostenlosen Termin für Bewerbungsfotos.

• MICHAEL ZOCK



Foto: privat

Alle sind mutiger geworden

Fragen
an die Regisseurin
Maja Gille

Wer "darf" arbeitslos sein und gleichzeitig im Opferweg Theater spielen?

Das Projekt ist altersmäßig bis 25 Jahre begrenzt. Voraussetzungen waren: bestehende Arbeitslosigkeit, ABM-Berechtigung und unser Casting. Ich habe von 50 Interessierten 18 ausgewählt – alle mussten kleine Improvisationsübungen mitmachen, die ich so erstellte, dass für mich daraus erkennbar war: ein "Ja" zur Ensemblearbeit, ein "Ja" zur Disziplin, ein "Ja" zu darstellerischer Arbeit, ein "Ja" auch zur freiwilligen Unterordnung unter die Regisseurin und den Projektleiter (zum Theaterspielen kann man niemanden zwingen).

Wie lange dauerte das Kennenlernen?

Wenige Tage nach dem Casting begann im Oktober die Arbeit. Wir treffen uns seitdem täglich hier in der Schule, um zu üben, und um uns kennenzulernen. Wie in jeder guten Beziehung dauert das noch an. Es gibt täglich Überraschungen, Veränderungen und Fortschritte. Ich denke, wir sind uns nun auch im Herzen wichtiger geworden.

Wer schrieb die Texte?

Die Texte schrieb ich auf Basis meiner eigenen Sprache. Das Stück speist sich auch aus der dramaturgischen Mitarbeit der Gruppe und einer Spielerin (Doreen Kunze). Die Texte wurden, wenn sie als Vorschlag kamen, von mir überarbeitet.

Wie gelingt die Mischung zwischen "gespielter" und "eigener" Realität?

Die Realität der Erfahrungen ist dramatisiert. Es ist aber in dem Sinne nichts erfunden. Wir haben einiges, ich würde sagen zu Ende gedacht in seiner angedrohten Konsequenz ...

Zum Beispiel?

Was hindert den einzelnen, sich für eine Arbeit zu bewerben? Das kann auch eine missglückte Liebesbeziehung sein. Wie kann sie einen (aus)bremsen? Aber: die Absurditäten im Stück sind alle real geschehen. Eine Aneinanderballung, die dem Zuschauer übertrieben scheint, ihm damit aber auch Raum lässt zu hoffen, dass es doch bitte nicht wirklich so war.

Wo gab es Enttäuschungen?

Dass es Teilnehmer gab, die die Arbeit und damit das Ensemble, mit ihrer Unlust und Unzuverlässigkeit torpediert haben ... das war massivst anstrengend ... deren Annahme, dass die Schauspielerei einfach so zu machen ist und alles schön "cool" kommt, wenn man nur gut drauf ist.

Wo liegen Chancen oder Gefahren, wenn Kunst und (eigenes) Leben so dicht beieinanderliegen?

Die Chancen: die Vergangenheit gelassener, zugleich auch humorvoller zu betrachten – die eigene Empathie "spielend" weiterzuentwickeln. Die Menschen hinter den Schreibtischen zu "durchleuchten". Die eigene Situation mit Blick auf die Gemeinsamkeiten hin zu untersuchen. Neue Visionen für das eigene (Berufs)Leben zu entwickeln.

Die Gefahren: die Grenzen des anderen zu übergehen, seine Gefühle nicht trennen zu können, wenn man sich zu sehr über die Grenzen begeben hat. Eine gespielte Liebeszene ist nicht die reale Welt und eine Ärgerszene muss auch erst freigespielt werden ...

Macht diese Art ABM-Theater widerstandsfähiger für "draußen"?

Ganz bestimmt. Schon allein dadurch, dass man aus einem manchmal auch klein-karierten, bitteren Denken ausbrechen kann und mit Humor auf üble Dinge sieht. Das macht angstfreier. Alle sind mutiger geworden ...

Welche Reaktionen von "draußen" wünschen Sie sich?

Fragen, Fragen, Fragen! Vor allem zum Thema Arbeit und deren Sinn betreffend. Das beste Publikum waren drei achte Klassen, die sind derart dabei gewesen, haben den teilweise auch bitteren Humor verstanden, einfach herrlich ... das Publikum "von der Straße" ist mir das Liebste.

Meine Wünsche für 2015

Francis Herbst (25)

eine vierjährige Tochter / Abgeschlossene Ausbildung als Fachangestellte für Büro-kommunikation, danach im Handel gearbeitet

Wunsch: **sicheren Beruf, um für meine Familie sorgen zu können**

Nadine Radojewski (24)

Abitur / Ausbildung als Umweltschutztechnische Assistentin.

Wunsch: **Sicherer Job, Heirat, Familie**

Alexander Graupner (20)

Abitur 2008

Wunsch: **Studium beenden, Richtung Maschinenbautechnik**

Franziska Holitschke (24)

Abgeschlossene Ausbildung zur Schauspielerin 2007

Wunsch: **mit diesem Beruf etwas bewirken, meinen Unterhalt damit verdienen, mich vor Engagements nicht mehr retten können**

Maria Petzsch (23)

gelernte Köchin

Wunsch: **einen eigenen Laden eröffnen, eine Familie gründen.**

Doreen Kunze (20)

Realschulabschluss 2005 / Abitur 2008

Wunsch: **Universitätsabschluss Theaterwissenschaft, gesicherter Beruf in der Kulturszene, finanzielle Unabhängigkeit**

Franziska Radde (21)

Fachhochschulreife, Gestaltungstechnische Assistentin

Wunsch: **abgeschlossenes Studium, festen Job, mir selbst etwas aufbauen, eine feste Beziehung, Spaß am Leben**

Nicole Albrecht (24)

Realschulabschluss 2000 / Abgeschlossene Berufsausbildung zur Buchbinderin von 2204 bis 20008 mehrere Nebenjobs (165 Euro Basis, ABM)

Wunsch: **eine gesicherte Zukunft**

Cindy Hoyer (21)

Abschluss, gestaltungstechnische Assistentin

Wunsch: **Studium abschließen, sichere Arbeitsstelle, Familie gründen.**

Nico Röske (21)

Abgebrochene Lehre 2005 / Abitur 2008 / ABM 2008/09

Wunsch: **Studium beenden**

Michael Wieske (24)

Realschulabschluss / Ausbildung als Einzelhandelskaufmann

Wunsch: **für das Fernsehen arbeiten, Synchronsprecher**

Anne Waltschew (25)

Zierpflanzengärtnerin

Wunsch: **einen eigenen Blumenladen und ein zweites Kind**



Von links nach rechts

Francis Herbst, Nadine Radojewski, Alexander Graupner
Franziska Holitschke, Maria Petzsch, Doreen Kunze, Franziska Radde, Nicole Albrecht
Cindy Hoyer, Nico Röske, Michael Wieske, Anne Waltschew

Die
nächsten
Termine:

25. Mai	19.00 Uhr
26. Mai	19.00 Uhr
27. Mai	19.00 Uhr
28. Mai	19.00 Uhr
29. Mai	20.00 Uhr

Auf der Parkbühne
des GeyserHaus e.V.
Baader/ Kleiststr.
04129
Leipzig

Durch Änderungs- und Ergänzungsanträge der Leipziger Linksfraction wurde das soziale Profil des wohnungspolitischer Fragen und Konzepte der Stadt geschärft und von ihr mit getragen. Das liest sich dann so: "Besondere Förderung erhalten Vereine und Verbände, die im Rahmen der Erfüllung der kommunalen Pflichtaufgabe die Stadt Leipzig bei der Verhinderung und Beseitigung von Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit aktiv unterstützen."

Einkommensarmut, Arbeitslosigkeit, die Häufung persönlicher Probleme, die Trennung von Partnern und Kindern, Krankheit oder soziale Isolation können zum Verlust der Wohnung führen. Nicht jeder weiß, dass die Wohnung ganz allgemein, neben Körper und Bekleidung auch als "Dritte Haut" bezeichnet wird. Immer mehr Menschen können am Wohlstand der Gesellschaft, an Kultur, Gemeinschaft und öffentlichen Leben nicht in ausreichendem Maße oder überhaupt nicht mehr teilnehmen. Sie sind sogar aus Familienverbänden ausgegrenzt. Auch wenn die meisten diese Lebenssituation oft in jahrelanger Mühe und mit viel Hilfe überwinden können, gibt es jedoch Betroffene, die körperlich und geistig so gebrochen sind, dass sie ohne ständige Hilfe die Situation nicht überwinden und einige sogar ihr Leben

Die dritte Haut



Vor den Gittern eines Juweliers unter den Leipziger Rathausarkaden. Aufgenommen am 5. März 2007 gegen 23.45 Uhr.

Foto: EGE

überhaupt nicht mehr meistern können. Zahlreiche Wohnungs- und Obdachlose nehmen sich auf Grund der breiten und vielfältigen sozialen Betreuungs- und Hilfsangebote Städte wie Leipzig als Ziel, auch deshalb, weil andere Kommunen aus Sparmaßstäben soziale Hilfe nur unzureichend oder überhaupt nicht anbieten, um sich des Problems zu entledigen. Obwohl die Beseitigung von Wohnungslo-

sigkeit durch Bereitstellung und Betreuung von Notunterkünften sowie sozialer Betreuung entsprechend Sozialgesetzbuch (SGB) II und XII eine kommunale Pflichtaufgabe ist.

Neben den städtischen Betreuungs- und Hilfsangeboten durch die Abt. Wohnhilfe im Sozialamt, dem Übernachtungshaus für Männer oder dem Zentrum

für Drogenhilfe, unterbreiten Vereine und Verbände aus Kirchen sowie der Volkssolidarität Unterstützung und Vermittlung von Kontakten mit Behörden sowie Hilfe bei ärztlicher Betreuung. Dies ist umso wichtiger, als Geld und Planstellen allein die Probleme nicht lösen können, sondern persönliche Zuwendung und Engagement in existenziellen Notsituationen unverzichtbar sind.

Seit über 15 Jahren gibt es in Leipzig engagierte Mitarbeiter die Vereine und Verbände unterstützen. Dazu gehören Cordula Rosch, Referentin der Fraktion Bündnis 90/Grüne sowie Stadtrat Siegfried Schlegel von der Fraktion DIE LINKE die sich in der Arbeitsgemeinschaft "Recht auf Wohnen" für die Betroffenen einsetzen. Es darf nicht dazu kommen, dass die von Armut Betroffenen auch "Arm an Mut" werden und soziale Hilfe nicht in Anspruch nehmen und so gänzlich ihrer Würde beraubt werden. So brachte es unlängst beim Montagsgebet in der Nikolaikirche ein Redner auf den Punkt. Auch um für die Kommune bezahlbar, Wohnungs- und Obdachlosigkeit zu verhindern, ist ein ausreichender Anteil von kommunalem und genossenschaftlichem Wohnungseigentum die dafür zwingende Voraussetzung.

- GEL



Die meisten Tafeln sind leere graue Flächen. Denn von den Opfern gibt es bei den Agenturen keine Fotos. Den vorhandenen Porträts werden bunte Stadt- und Landschaftspostkarten entgegengesetzt. Ein Widerspruch zwischen dem weltoffenen und dem brutalen Deutschland.

Zu sehen bis 31. Mai im Leipziger Erich-Zeigner-Haus am Felsenkeller

"Alle Schicksale und Geschichten von Opfern rechtsextremer Gewalt bedürfen der Aufarbeitung, Verurteilung sowie Erinnerung ...", betonte Superintendent i.R. Friedrich Magirus zur Ausstellungseröffnung.



Foto: Märker

Leipziger Arbeitsmarkt

Die Wirtschaftskrise hat den Agenturbezirk Stadt Leipzig und die Nebenstellen im April endgültig erreicht. 60 581 Arbeitslose, 129 weniger, als im März und 461 mehr als im Vorjahr. Somit fiel die jahreszeitliche Verringerung aus. Die Quote beträgt 15,4 Prozent. Die Stadt ist deutlicher Spitzenreiter vor den Nebenstellen – mit 16,1 Prozent. In den Altersgruppen traten nur geringfügige Verschiebungen ein. Die eigentliche Dynamik zeigte das sich immer schneller drehende Personalkarussell. Die Neuanmeldungen betrugen 11 108 Personen – 23,5 Prozent mehr als vor einem Jahr. Die Agentur musste auch sehr unbefriedigende Stellenmeldungen verzeichnen. Ungefährdete Angebote gab es 1234, d.h. 280 weniger als im März und 11,1 Prozent weniger als vor einem Jahr. Kurzarbeit wird von den Firmen stark nachgefragt. Seit Januar sind es 719 Betriebe mit 12 300 Beschäftigten. Die genaue Statistik wird noch erstellt. Bei der ARGE der Stadt Leipzig ist die positive Entwicklung im vergangenen Jahr seit Januar umgeschlagen und die grafische "Fieberkurve" steigt bei der Zahl der Arbeitslosen weiter. Optimisten hoffen auf ein nur "moderates" Anwachsen in den nächsten Monaten. Die ARGE betreut derzeit 78,8 Prozent aller Arbeitslosen der Stadt. Die Zahlen der Leistungsempfänger, Bedarfsgemeinschaften und Sozialgeldempfänger stiegen auf 78 882, auf 46 455 und auf 17 958. Wegen der kontinuierlich reduzierten ABM-Stellen, in diesem Monat um 253 auf 1805, appellierte die ARGE nochmals an die Stadt, die Kommunal-Kombi-Stellen als Ersatz zu fördern. • JOACHIM SPITZNER

Notizen aus dem Stadtrat

Leipziger Messe gibt nicht auf

Anfragen betrafen mögliche Nachfolgemessen der "Games Convention", die der in Köln ansässige Deutsche Verband der Hersteller elektronischer Spiele dorthin verlagerte. Da der Name durch die Leipziger Messengesellschaft geschützt wurde, findet in diesem Jahr eine von ihr unterstützte Schau in Asien statt. Jetzt wird an Nachfolgekonzepten gearbeitet.

Integration im Kindergarten

Beschlossen wurde die Vorlage: "Qualitätssicherung in Kindertagesstätten". In acht Kitas sollen zunächst auf zwei Jahre befristet unterschiedliche Lebensformen, -stile und Werte gemeinsam gelebt sowie Fertigkeiten in Deutscher Sprache gefördert werden.

Energieeffiziente Stadt

Die Leipziger Stadtwerke beteiligen sich mit einem vom Stadtrat beschlossenen Projektvorschlag am nationalen Wettbewerb "Energieeffiziente Stadt". So sollen Stadtteile Modellbeispiele für die Anpassung der technischen Erschließungssysteme unter den Bedingungen des Stadtbbaus liefern. Entsprechend einem Änderungsantrag aus der Linksfraction werden regionale Besonderheiten bei der Errichtung und der seit den 90er Jahren vorgenommenen energetischen Gebäudesanierungen, trotz standardisierter Wohnungsbau-systeme in der DDR, beachtet.

Konjunkturprogramm II

Investiert wird. u.a. in 9 Kitas, in 7 Schulen, in Sporthallen, die Dachsanierung der

Radrennbahn, die Rundlaufbahn im Stadion des Friedens, die Werferhalle auf der Nordanlage, in den Neubau des Theatriers, das Kulturhaus Anker und in den Lärm reduzierenden grundhaften Ausbau von Straßen.

PPP-Pilotprojekt gestoppt

Stadträte aus den Fraktionen DIE LINKE, Bündnis90/Die Grünen und SPD stopten mit Gegenstimmen und Enthaltungen das PPP-Pilotprojekt zur Sanierung und Neubau sowie 25-jährigen Betreibung von Schulen. Die Linksfraction stellte nach intensivem Studium der Wirtschaftlichkeitsuntersuchung, die vollständig eingesehen werden konnte, Unwägbarkeiten und geringe Effizienz fest, weshalb die Vorlage bereits in verschiedenen Fachausschüssen gescheitert war.

... auch Rentner wählen 2009

Arbeitskreis der Senioren der Stadt Leipzig schreibt an SPD-Minister Tiefensee
LN zitiert wesentliche Passagen des Briefes

In der öffentlichen Diskussion wird häufig argumentiert, dass die Renten in den neuen Bundesländern sich im Durchschnitt den Renten in den alten Bundesländern angenähert und bei den Frauenrenten diese bereits überholt hätten. Diese Argumentation verkennt die Probleme der Überführung von DDR-Rentenansprüchen völlig. Mit den Rentenüberleitungsgesetzen wurden alle Rentenansprüche in die gesetzliche Rentenversicherung überführt und ihre Höhe durch die Beitragsbemessungsgrenze gekappt. Bei der Errechnung der Durchschnittswerte für die Rentenwerte Ost sind folglich alle Berufsgruppen einbezogen, so auch Professoren und Dozenten der Universitäten und Hochschulen, Direktoren und leitende Mitarbeiter von Kliniken, Ärzte, Juristen und Lehrer. Diese Berufsgruppen, die in den alten Bundesländern Altersbezüge als Beamte oder aus berufsständischen Versorgungssystemen beziehen, heben selbstverständlich die Durchschnittsrenten Ost aus der Rentenversicherung und beeinflussen das Bild der durchschnittlich gezahlten Renten.

Hinzu kommt, dass die Rentner in den neuen Bundesländern fast ausschließlich Einkommen aus der gesetzlichen Rentenversicherung beziehen, da durch Abwicklung der ostdeutschen Betriebe sämtliche Zusicherungen auf Betriebsrenten weggefallen sind und die Rentner größtenteils über keine nennenswerten Ersparnisse verfügen, aus denen zusätzliche Einkommen bezogen werden könnten. Nach dem Rentenversicherungsbericht für das Jahr 2007 beträgt danach der Anteil der gesetzlichen Rente am Alterseinkommen der Rentner im Osten 92 Prozent, während er im Westen nur 59 Prozent beträgt, da Pensionen, Betriebsrenten u. ä. m. nicht in die Durchschnittsrenten einbezogen werden.

Das Institut für Demoskopie in Allensbach hat bei der Berechnung der materiellen Lage der über 65-Jährigen daher festgestellt, dass das durchschnittliche Haushaltseinkommen in Westdeutschland mit 2040 Euro erheblich über dem durchschnittlichen Haushaltseinkommen Ostdeutschlands mit 1647 Euro liegt. Besorgniserregend ist für uns, dass auf Grund der hohen Arbeitslosigkeit und des großen Anteils von Geringverdienern -

nach neuesten Berechnungen sind es im Osten 40 Prozent der Beschäftigten - die Rentenhöhen rasant absinken. So sind die Renten in Sachsen von 1993 bis 2005 bereits für Männer von 52,45 auf 38,59 Rentenpunkte gesunken, bei Frauen kam es zur Absenkung um drei Entgeltpunkte. Das dürfte erst der Anfang einer dramatischen Entwicklung sein. Ein Argument zur Ablehnung der Anpassung der Rentenwerte Ost an die Rentenwerte West besteht darin, dass dies der Systematik des Rentenrechts widerspreche, da die Rentenwerte an die Lohnentwicklung gekoppelt seien. Nach sicher nicht übertriebenen Schätzungen haben nach der politischen Vereinigung Deutschlands ca. 2 Millionen Menschen die ostdeutschen Bundesländer in Richtung Westen verlassen, um dort ihren Lebensunterhalt zu sichern. Auch bei den Pendlern dürfte es sich um mehrere hunderttausend Menschen handeln. Ihre Beiträge fließen in die Rentenkassen der westlichen Bundesländer.

Die neuen Bundesländer haben zur gesundheitlichen Betreuung, zur Betreuung in Kinderkrippen und Kindergärten, zur Erziehung und Bildung an Schulen, Berufsschulen und Universitäten in den vergangenen 20 Jahren erhebliche Aufwendungen für die abgewanderten Bürger getätigt, deren Nutzen sich in den alten Bundesländern niederschlägt. Es sind unsere Kinder und zunehmend unsere Enkel, die wir betreut und erzogen haben, die uns gen Westen verlassen, weil sie hier keine oder eine nur schlecht bezahlte Arbeit finden. Sie haben die deutsche Einheit bereits praktisch vollzogen und zahlen - gut ausgebildet und gut bezahlt - beträchtliche Summen in die westlichen Rentenkassen ein, ohne dass das derzeit für ihre Eltern und Großeltern zu Buche schlägt. Geht man davon aus, dass die in die alten Bundesländer Übersiedelten das Durchschnittseinkommen von ca. 30.000 Euro jährlich erwirtschaften, bedeutet dies einen Mittelzufluss von ca. 6.000 Euro jährlich pro Person und folglich insgesamt von 12 Milliarden Euro jährlich in die westlichen Rentenkassen. Unberücksichtigt bleiben bei dieser Rechnung die Pendler, deren Arbeitgeber ihren Anteil ebenfalls in die Westkassen einzah-

len. Wir sind der Auffassung, dass dieser Umstand für die Rentenentwicklung im Osten nicht länger unberücksichtigt bleiben darf. Das bewährte Prinzip der bundesstaatlichen Verfasstheit der Bundesrepublik funktioniert folglich bei der Beurteilung der Rentenentwicklung nicht. Es findet ja auch nur Anwendung für die neuen Bundesländer, denn auch in den alten Bundesländern gibt es Regionen, wo man unterdurchschnittlich verdient und dennoch einheitliche Renten bezieht.

Häufig wird von Politikern argumentiert, dass eine Angleichung der Rentenwerte Ost an die Rentenwerte West - die Differenz beträgt noch 12 Prozent - der Höherbewertung der Einkommen im Osten im Wege steht.

Fest steht, dass Tarifverträge und sowohl bestehende als auch geplante Mindestlöhne niedrigere Einkommen für die neuen Bundesländer vorsehen. Hinzu kommt, dass zusätzlich durch die geringe Tarifbindung die Einkommen im Osten nicht selten erheblich unter den tariflich vereinbarten Einkommen liegen.

Fast 20 Jahre nach der Wiedervereinigung gibt es im Osten Deutschlands noch die paradoxe Situation, dass für gleiche Arbeit in einem Betrieb unterschiedliche Löhne Ost und West gezahlt werden, je nachdem wo der Beschäftigte die Arbeit aufgenommen hat. Würde man jetzt, ohne Angleichung des Lohnniveaus Ost an West die Höherbewertung der Einkommen abschaffen, würde dies eine lebenslange Benachteiligung der Rentner in den neuen Bundesländern bedeuten.

Aus den dargelegten Gründen bedeutet eine stufenweise Angleichung der Rentenwerte Ost an die Rentenwerte West keine Bevorzugung der Bürger der neuen Bundesländer. Sie ist sowohl für gegenwärtige, besonders aber für künftige Rentner in den neuen Bundesländern ein Baustein zur Abmilderung von Altersarmut. Wir teilen die Auffassung der Sozialverbände, des DGB und der Linkspartei, dass es im 20. Jahr nach der Wiedervereinigung nicht sein kann, dass es immer noch zwei unterschiedliche Rentenvölker in Ost und West gibt und bekräftigen unsere Forderung nach stufenweiser Angleichung der Rentenwerte Ost an die Rentenwerte West.

§ Trunkene Räuber

Felix M. (28) und Benjamin U. (19) müssen sich wegen gemeinschaftlicher räuberischer Erpressung vor dem Jugend-schöffengericht Leipzig verantworten. Beide machen rein äußerlich einen recht sympathischen Eindruck und würden wohl so manches naives Schwiegermutterherz beeindrucken. Dennoch sind sie keineswegs "unbeschriebene Blätter". Sie standen bereits je vier Mal wegen minderschwerer Delikte vor eben diesem Gericht. Der Richter hätte wohl sichtlich gern auf ein derartiges Wiedersehen verzichtet.

Zum Tathergang: Am 8. Februar 2008 begaben sich Felix und Benjamin um die mitternächtliche Geisterstunde nach einem recht exzessiven Trinkgelage quasi zum "Nachtanken" an die Tankstelle am Adler. Dort trafen die schwankenden Gestalten, deren Geist spürbar schwächelte, auf Alexander P. (29), den sie um Bier anschnorrten. Dieser lehnte ab, ließ sich aber auf ein Gespräch ein, infolgedessen er auf eine Party eingeladen wurde, auf der es angeblich kostenlos Alkohol geben würde... Nach dem Verlassen der Tankstelle wurde Alexander auf einem nahe gelegenen, schlecht beleuchteten Spielplatz plötzlich hinterücks und brutal mit einem Genickschlag überfallen. Als er zu Boden ging, folgten etliche, ebenso brutale Fußtritte. Felix forderte die Herausgabe von Geld und Handy. Nach der Tat gingen die Angeklagten, so als wäre nichts geschehen, zu der schon genannten Party. Unterwegs wurde die gestohlene Geldbörse mit 1,54 Euro (!) Inhalt entsorgt und später verkaufte Felix das Handy für fünf Euro. Um den überfallenen Alexander kümmern sich die beiden nicht, das erledigte der Notarzt, der zwei schlimme Platzwunden am Kopf und etliche Hämatome zu versorgen hatte. Noch heute ist eine Narbe am Kinn von Alexander nicht zu übersehen. In derselben Nacht wurden die Täter von einer Polizeistreife auf der Party aufgegriffen. Erst am Morgen wollte sich Felix in der Ausnüchterungszelle an die Gewalttat erinnern. Bei ihm wurden zur Tatzeit 1,5 Promille festgestellt, bei Benjamin schwanken die Angaben von 1,6 bis 2,3 Promille. Bei diesem Maß an Trunkenheit bescheinigte ein Sachverständiger Schuldfähigkeit. Beide entschuldigten sich vor Gericht - also doch ziemlich spät - für ihre Untat. Felix, derzeit in einer ABM mit dem Ziel des Hauptschulabschlusses beschäftigt, werden je 250 Euro und der Druckerlehrling Benjamin 300 Euro in Monatsraten an Alexander zahlen. Damit ist aber angesichts des Vorstrafenregisters längst nicht Sühne getan. Felix, dessen Name der "Glückliche" bedeutet, wurde zu einer Jugendstrafe von acht Monaten auf Bewährung verurteilt, Benjamin muss 100 Stunden gemeinnützige Arbeit leisten. Mit diesem letzten "Warnschuss" haben die beiden zumindest in meinen Augen ziemlich viel Glück gehabt. Die fatale Schlussfolgerung "Glücklich ist, wer vergisst, was nicht mehr zu ändern ist" sollten sie sich aber gründlich aus dem Kopf schlagen.

FRANZ HASE

Junge Leute am 8. Mai 2009



auf Leipzigs Straßen



Foto:Märter

Wegenetz des Geistes

Europäische Universitäten vom 12. bis 15. Jahrhundert

Zwischen dem Beginn des 12. und des 15. Jahrhunderts entstehen die ersten europäischen Universitäten. Die geschichtlich-gesellschaftlichen Ursachen können hier nur in Stichworten skizziert werden: Entstehung eines wirtschaftlich allmählich dominierenden, sich sozial differenzierenden und kulturell emanzipierenden städtischen Bürgertums; damit verbunden Notwendigkeiten und Möglichkeiten der Herausbildung eigener bürgerlicher Eliten; Ab- und Auflösungen bisher vorherrschender römisch-katholischer, theologisch-klösterlicher Beherrschungen des geistigen Lebens in frühen bürgerlichen Gesellschaften; umfassende Wirkungen übergreifender kultureller Ergebnisse arabisch-islamischer Herrschaft und ihrer Symbiose mit jüdischen, sephardischen Beiträgen auf geistige, wissenschaftliche Entwicklungen in bestimmten europäischen Regionen.

Die ersten europäischen Universitäten entstehen dort, wo diese hier nur angedeuteten Umstände besonders wirkten, in den italienischen Regionen südlich der Alpen bis zur mittleren Toscana: Bologna (1119/1154), Padua, Modena, Siena, Pisa, Parma, Arezzo und andere; die meisten bestanden und bestehen über die Jahrhunderte ununterbrochen bis heute.

Im mittleren und südlichen Frankreich entstehen Paris (1174), Angers, Toulouse und weitere; im mittleren England Oxford (um 1220) und Cambridge (um 1230).

Die italienischen sind nach ihrer Gründung und Verfassung fast ausnahmslos Stadt-, die französischen und englischen Kanzler-Universitäten. Oxford und Cambridge haben seither eine besondere innere Lehr-, For-

schungs- und Selbstverwaltungsstruktur in Gestalt von über 20 Colleges beziehungsweise Halls.

Eine der bemerkenswertesten ist die Gründung der ersten Staats-Universität: Im Jahre 1224 gründet der Staufer-Kaiser Friedrich II. die Universität Neapel, deren gesamte Lehr-tätigkeit der Ausbildung von gelehrten Fachleuten für die Regierungsgeschäfte und die Reichsverwaltung diente.

Sein Vorgänger, Kaiser Friedrich I., hatte bereits wesentliche rechtliche Grundlagen für die innere Gestaltung und die äußeren Beziehungen der bereits entstandenen und weiterhin entstehenden Universitäten geschaffen: Die Universität Bologna war bereits wenige Jahre nach ihrer Gründung unter Einbeziehung einer seit dem 11. Jahrhundert bestehenden Juristenschule die führende juristische Universität im nördlichen Italien, später mit europäischer Geltung geworden. Durch ihre Lehr- und Forschungstätigkeit wurde das gesamte unter Kaiser Justinian I. im ersten Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts gesammelte, aufbereitete, vervollständigte römische Recht aus einem Jahrtausend römischer Geschichte in Gestalt des Corpus Iuris Civilis (Justinianus) zur Grundlage des mittelalterlichen Rechtsrechtes und später in seinen Grundzügen der Rechtssysteme der Neuzeit, etwa über den Code Civil sowie die völker-, staats- und verfassungsrechtlichen Schöpfungen seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Im Jahre 1155 entstanden im Ergebnis einer Beratung Friedrichs I. mit Juristen der Bologneser Universität entscheidende Rechtsgrundlagen für die bereits bestehenden und künftig entstehenden Universitäten: die Authentica habita,

das Privilegium fori, die Constitutio omnium. Sie regelten die innere Struktur der Universitäten, die Institutionen der Lehre, die Verhältnisse innerhalb des Lehrkörpers, zwischen Lehrenden und Studierenden sowie zwischen den Studierenden. Besonders bemerkenswert sind die Anerkennung von studentischen Landsmannschaften (nationes), ihre paritätische Verfassung und Mitsprache an den Angelegenheiten der Universität, auch im Verhältnis zu den Rektoren, Senaten, Dekanen.

Eine willkürliche Veränderung des Status und der Wirkung dieser besonderen studentischen Körperschaften führte im Jahre 1409 letztlich zur Gründung der Universität Leipzig.

In diesen Zeiträumen entstanden die Institutionen der Lehre in Gestalt der (propädeutischen) Artistenfakultäten mit den „sieben freien Künsten (septem artes liberales)“, dem Trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialektik) und dem Quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik) sowie darauf aufbauend die Theologischen, Juristischen, Philosophischen und Medizinischen Fakultäten, ihre Studiengänge und Abschlüsse.

Den Gründungen „südlich der Alpen“ folgten jene „nördlich der Alpen“: durch den römisch-deutschen Kaiser Karl IV. die Universität Prag (1348), den polnischen König Kazimierz III. die Universität Krakau (1364), Herzog Rudolf IV. von Österreich die Universität Wien (1365), sowie die Universitäten Heidelberg (1386), Erfurt (1379), Köln (1388).

Die Universität Wien war die erste mit einer voll ausgebildeten rechtlichen Verfassung für alle inneren Bereiche und galt seither als Vor-

bild für andere.

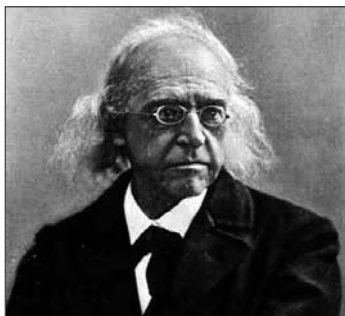
Die Universität Paris (Sorbonne) wurde als erste nach einer Person benannt, dem Kleriker Robert de Sorbon (1201-1274); Prag (Karls-) und Wien (Rudolfina) später nach ihren Stiftern.

Im Jahre 1409 erließ der böhmische König Wenzel IV. auf Drängen und mit der Autorschaft des Predigers und Rektors der Karls-Universität Prag Jan Hus das so genannte Kuttenberger Dekret. Es hob die paritätische Verfassung der nationes auf und bevorteilte die tschechische Landsmannschaft gegenüber den nichttschechischen. Dieser religiös-frühreformatorisch, sprachlich-kulturell begründete universitätsrechtliche Akt führte dazu, dass die deutschstämmigen/-sprachigen Professoren, Magister und Scholaren die Universität nach heftigen Protestaktionen verließen und in der Markgrafschaft Meißen schließlich im Dezember 1409 die Universität Leipzig gegründet wurde.

Sie ist damit eine der ersten „nördlich der Alpen und östlich des Rheins“ und nicht, wie in Verlautbarungen zu hören und Veröffentlichungen zu lesen ist, die „zweite deutsche“ oder „Deutschlands“. Im übrigen war „Deutschland“ zu dieser Zeit lediglich eine unscharfe quasi-geographische Bezeichnung und Universitäten Prag, Wien und die anderen genannten waren im Heiligen Römischen Reich ebenso „deutsch“ wie nun Leipzig. Der oben genannte Anspruch ist unrichtig; ihn nach wie vor zu erheben, unsinnig.

• WOLFGANG GEIER

PROFESSOREN DER 600-JÄHRIGEN LEIPZIGER UNIVERSITÄT (III)



Theodor Mommsen (1817–1903)

In Italien hatte THEODOR MOMMSEN begonnen, sich mit römischer Geschichte zu befassen, die Hauptinhalt seines Lebens werden sollte. Doch bald nach der Berufung zum Professor an der Universität Leipzig 1848 wurde seine Karriere zunächst jäh unterbrochen. Wegen der Teilnahme am sächsischen Märzaufruf 1849 wurde er 1851 vom Hochschuldienst suspendiert. Dem folgten Berufungen nach Zürich, Breslau und Berlin an die Preussische Akademie der Wissenschaften und die Humboldt-Universität. Seine dreibändige „Römische Geschichte“ ist ein Klassiker der Geschichtsschreibung. Umfassende Arbeiten sind dem Römischen Staatsrecht und Strafrecht gewidmet. Seine 14 Bände Forschungsberichte über die Ausgrabung des Limes wie auch die universale Sammlung antiker lateinischer Inschriften gelten noch heute als Großtaten. Als



Wilhelm His (1831–1904)

Abgeordneter des Preussischen Landtags und des Reichstags war Mommsen ein erbitterter Gegner Bismarcks und Treitschkes. 1902 erhielt er als „größter lebender Meister der historischen Darstellungskunst“ den Literatur-Nobelpreis. Mit seinem Ruhm aber kann sich Leipzig kaum schmücken.

Nach einer Professur in seiner Heimatstadt Basel folgte der Anatom WILHELM HIS 1872 dem Ruf nach Leipzig. Seine Forschungen galten vor allem dem Bau und der Entwicklung des Zentralnervensystems, der Histologie und Embryologie. Er war ein Pionier der Gewebeschnittechnik. His ist Begründer der Keimblatt-Theorie, die das Wachstum von Organen erklärt. Seine Erkenntnis, dass jede Nervenfaser einer einzigen Nervenzelle entspringt, war ein Fundament für die Neuronentheorie. Maßgeblich war His beteiligt an der Konzipierung



Wilhelm Wundt (1832–1920)

eines neuen Gebäudes der Anatomie. Er baute eine anatomische Sammlung auf, die noch heute Präparate aus seiner Zeit besitzt. Viermal wurde His zum Dekan der Medizinischen Fakultät und einmal zum Rektor der Universität gewählt. Ab 1857 gab er die Zeitschrift für Anatomie und Entwicklungsgeschichte heraus.

Die bleibenden Verdienste des seit 1875 in Leipzig wirkenden Physiologen, Psychologen und Philosophen WILHELM WUNDT liegen auf dem Gebiet der experimentellen Psychologie. Mit der Gründung des weltweit ersten experimental-psychologischen Laboratoriums etablierte er das Fach Psychologie als exakte Wissenschaft. Wundts „Grundzüge der physiologischen Psychologie“ waren lange Zeit ein Standardwerk. In seiner „Völkerpsychologie“ suchte er die Entwicklung von Sprache, Mythen, Sitten und Recht rein psychologisch zu



Friedrich Ratzel (1844–1904)

begründen. Die weltanschauliche Zusammenführung und Interpretation seiner bedeutenden Einzelerkenntnisse über die Beziehungen zwischen Physischem und Psychischem charakterisierte Lenin aber als „verworren idealistisch“.

Als der Geograph und Zoologe WILHELM RATZEL 1886 an die Universität Leipzig kam, hatte er schon ausgedehnte Studienreisen in Europa und auf dem amerikanischen Kontinent sowie eine langjährige Lehrtätigkeit in Geographie an der technischen Hochschule München hinter sich. In seinen Werken „Anthropogeographie“ und „Politische Geographie“ versuchte Ratzel, die Wechselwirkungen von Erde, Natur und Mensch zu erfassen. Dabei orientierte er sich stark am Sozialdarwinismus und wurde so ein Wegbereiter der pseudowissenschaftlichen Geopolitik, die die Politik der Staaten von geografischen Gegeben-

Wie gratuliert man Volker Braun?

... wenn es fast alle Feuilletons vor einem tun, da unser Druck-Tag eben Tage n a c h einem runden Geburtstag ist.

LN entschloss sich, Lesestoff zu drucken, der unterschiedlichsten Art.

Gleichzeitig baten wir Gottfried Braun, ein Gründungsmitglied dieser Zeitung und Bruder des kürzlich Geehrten, um seltene Fotos aus dem Familienalbum.

Die Bitte wurde erhört.

Danke und Glückwunsch – nachträglich – zum 70.

Aus dem Stahlwerk H. wurde der Wahrheit wegen bekannt, daß eine hervorragende Brigade, die auf den Namen VORWÄRTS hörte, infolge eines nichtigen Versäumnisses der höheren Ebene zurückfiel auf allen Tabellen des Ruhms. Es geschah in des Jahres letzter Stunde, ein ungeheurer Schnee hatte die Stadt eingemauert, der Sturm verödete den Verkehr, das Werk lag erschlagen. An den Öfen wurden Eisen, Schrott, Zuschläge knapp, die unbeschäftigten Schmelzer, die hergelangt waren, tranken auf den Ofenbühnen Bier und Korn. Die fertigen Öfen wurden noch sicher abgestochen, der Jahresplan war seit zehn Tagen im Kasten, der Meister V. sah seinen Stars die Allüren nach. Das minimale Verhängnis aber kam, mittenachts kam die Leitung nicht ins Werk, um mit ihnen anzustoßen, wie sie es gewohnt waren, seit es ihr Werk war oder noch länger: seit der russische Direktor mit ihnen die Tassen gehoben hatte auf das neue Jahr. Der Erste Mann, der vor dem Werktor wohnte, also hob den Arsch nicht aus dem Sessel, die Schmelzer waren zwei oder vier Stunden durch den Schnee geschlittert, er nicht die zwanzig Meter. Meister V. rief verbissen die hohen Nummern an, die lange Leitung, aber er schien falsch verbunden. Man besorgte selber den Umrunk und hatte nicht nur das eine zu tun: zu feiern, man mußte auch den Ärger herunterspülen. Der Ärger war groß. Man

Verheerende Folgen mangelnden Anscheins innerbetrieblicher Demokratie

bedenke: sie blieben hier in dieser bedeutenden Nacht, bei dieser bedeutenden Arbeit, mit diesem bedeutenden Wetter allein, sie bedeuteten nichts. Es war nicht auszudenken, man goß das Flaschenbier und die Kornflaschen, zur Feier und zur Strafe, in den Hals, fröhlich und zornig also, aber zunehmend zornig fröhlich.

Naturkatastrophen haben, in Umbruchzeiten, merkliche Auswirkungen auf die arbeitende Klasse; ich selbst habe, bei Regengüssen oder Planerhöhungen, an mir die befreienden Ausbrüche beobachtet. Meister V., als er mit wunden Fingern aus seiner Bude trat, erkannte die Werktätigen nicht wieder. Sie sangen. Sie hingen ein wenig aus den Monturen. Sie waren nicht mehr gut zu verstehen. Mehrere 36 Kofferheulen verschränkten bedeutende

Melodien. Auf den Ofenbühnen tanzten Hilfsschmelzer mit den Verwiegerinnen. Man sah den Meister wohl kommen, eine einzelne Figur, dann ging es rasch abwärts. Auch seine Ebene verlor an Glanz; Leute, die er dirigiert hatte, blickten trüb an ihm vorbei in den Klaren. Er fand kaum zwei drei mildere Gestalten, die moralisch fähig waren, die noch kommenden Öfen zu öffnen. Stattdessen eröffnete sich eine Debatte, nüchtern besehn längst fällig, man nahm sich auseinander wie Maschinen, die zu lange im warmen Regen gestanden haben. Beim letzten Abstich, als es schon keine Bewußtseinsfrage mehr war, sondern nur noch eine Frage der Zeit, daß alles in den Sielen lag, wäre eine weibliche Person ums Haar in die glühende, indem das Eisen hineinschoß, Abstichrinne gekippt. Meister V. konnte sie, von ihrem entblößten Körper alarmiert, mit einer Hand abfangen. Bleich und mit zitternden Beinen ging er durch/über die Kollegen und Bierkästen an die letzten Dinge und rief den Werksschutz. Das war das Ende der Schicht, eine bedeutungslose Truppe tappte rückwärts in den Schnee, die ihren Ruhm überlebt hatte, den Schnee vom vergangenen Jahr, infolge eines nichtigen Versäumnisses, eines minimalen Verhängnisses zwischen den Ebenen.

VOLKER BRAUN, 1980



Volker Braun und Mutter beim Erzählen und Lachen, ganz privat. Vermutlich 1993? Wer weiß das bei Bildern aus dem Familienalbum schon ganz genau?



Dichter und Übersetzer im Disput, Alain Lance (links) und Volker Braun. Beide übertrugen die Werke des anderen in die jeweilige Landessprache.

Volker Braun

Der Staub von Brandenburg

PROLOG: DER FORTSCHROTT

Da stand das Werk, Lauchhammer EINE WIEGE DER INDUSTRIE, ein Grab jetzt, abgebaggert Wand für Wand SAUBER NACH DER ZEICHNUNG In meinem Schädel nachgebaut beim Abriß Der Westen murmelt: Schutt, der Osten schippt Sich die Erinnerung, da steht der Sozialismus siegreich errichtet Die BESSERE WELT, wenn sie verschwunden ist Da am Boden das, der Fortschritt, Vorsicht

Volker Braun ist überzeugt:

Der dritte Weg zwischen Sozialismus und Kapitalismus führt durch die Dichtung

Manchmal ist Lyrik aktueller als ihr Ruf. Die Gedichte von Volker Braun zum Beispiel. Zum Lachen ist sie und zum Weinen, seine tragikomische Poesie. Wie die Wirklichkeit eben. Ihr versucht der aus Dresden stammende Braun in seinen Versen „Auf die schönen Posen“ nahe zu kommen. Wie nahe, zeigt seine doppelte Kritik an der kapitalistischen und der sozialistischen Ideologie. Denn, so der Autor in seiner Bühnenpreisrede: „Eine Revolution, die kein Brot gibt, und eine Demokratie, die die Arbeit nimmt, sind keine ernsthaften Avancen.“

Vorweggenommen hat er damit die Re-Ideologisierung gesellschaftlicher Debatten, die Experten für den Bundestagswahlkampf versprechen. Volker Braun diagnostiziert in seinen Gedichten aber nicht den Zwiespalt von Ideal und Wirklichkeit. Sondern er zeigt nach Büchners Vorbild die Risse, die durch die Wirklichkeit selbst gehen. Und sucht nach einer doppelten Lösung: der Mensch und die Gesellschaft. Denn, so Braun in seiner Rede, „was sind... allgemeine Begriffe gegen die akute Erfahrung... gegen die Kraft der Sinne, die Lust, das Entsetzen“.

MICHAELA SCHMITZ

„Klobrillen-Affäre“ mit Folgen im Ministerium

Zu der „Klobrillen-Affäre“ des sächsischen Justizministers Geert Mackenroth erklärt der rechtspolitische Sprecher der Fraktion DIE LINKE, Klaus Bartl:

Die Monarchie endete in Sachsen vor gut neunzig Jahren – und damit hielt der Grundsatz „Gleiches Recht für alle“ Einzug, gegen den der Justizminister in der „Klobrillen-Affäre“ eklatant verstoßen hat. Wenn es nach Dienstvorschrift im Justizministerium untersagt ist, E-Mail und Internet privat zu nutzen, muss dies auch für den Minister gelten. Wer sich hinstellt und sagt, der Minister sei kein „Beschäftigter“ des Ministeriums, erfindet einen neuen Adelsstand – das mag formell irgendwie gehen, widerspricht aber dem obersten bürgerlichen Rechtsprinzip.

Der Minister möge uns überdies bitte nicht für dumm verkaufen: Natürlich weiß jeder, dass eine Mail mit Ministeriumsabsender beim Empfänger einen anderen Eindruck auslöst als eine rein private E-Mail-Adresse. Wir müssen davon ausgehen, dass dieser Effekt gewollt ist. Dass der Ministeriumsabsender auch für E-Mails genutzt wurde, die von Mackenroths Ehefrau Sibylle unterzeichnet waren, zeugt zudem von einer Vermischung dienstlicher und privater Angelegenheiten, die sich ein

Minister nicht erlauben darf, und ein Justizminister – von Amts wegen personifizierter Hüter des Rechtsstaats – schon gar nicht. Dies alles gilt um so mehr, als es in dieser Wahlperiode bereits Wirbel um die Versetzung von Frau Mackenroth nach Sachsen gab, bei der sie – im Unterschied zu allen anderen Zuzüglern oder Rückkehrern aus dem Westen – ihre Beamtenstelle als Pädagogin behalten konnte. Damals vermuteten nicht nur Lehrerverbände eine Extrawurst. Die Verwaltung und Nutznießung eigenen Vermögens zählt zwar zu den nicht genehmigungspflichtigen Nebentätigkeiten, dafür dürfen aber nach Paragraph 86 des Sächsischen Beamtengesetzes keine Einrichtungen des Dienstherren in Anspruch genommen werden, wie es Herr Mackenroth gemacht hat.

Wenn der Justizminister über ein Mindestmaß an Berufsehre verfügt, dann kann er jetzt eigentlich nur die entsprechenden Konsequenzen ziehen. Oder will er Sachsens Staatsregierung mit weiteren „Klobrillen-Fahndung per Dienstcomputer“ – Storys zum Gespött der Republik machen? Unabhängig von der Entscheidungskraft des Ministers in eigener Sache werde ich für ein parlamentarisches Nachspiel sorgen wie er die Vermischung dienstlicher und privater Bereiche unterbinden will.

Beschimpfungen mit Folgen im Sport

Am 9. Mai 2009 war die D-Jugendpartie zwischen TSV Einheit Lindenthal II gegen Roter Stern Leipzig angesetzt. Der Verein Roter Stern Leipzig (RSL) hat sich nach Rücksprache mit den betroffenen Spielern und Eltern entschlossen, an dieser Partie nicht teilzunehmen. LN erreichte dazu folgende Stellungnahme des Vereins:

Grundlage dieser Entscheidung sind die Vorfälle, die am 8. November 2008 im Spiel zwischen beiden Teams passierten. Im Anschluss an das damalige Spiel kam es zu diskriminierenden Äußerungen durch Spieler von Lindenthal. Als der farbige Torhüter des RSL mit weiteren Mitspielern in den Kabinentrakt ging, äußerten die Lindenthaler Spieler (Alter zwischen 11 und 12 Jahren) folgende Schmähungen: "Neger" und "Behinderter". Weiterhin bewarfen diese Personen den betroffenen Spieler mit Dreck, der sich auf dem Boden des Kabinentraktes befand.

In der Folge dieses Geschehens wurde gemeinsam mit dem Fußballverband Stadt Leipzig (FVSL) versucht, mit dem Verein Lindenthal ins Gespräch zu kom-

men, um die Vorfälle aufzuarbeiten. Trotz mehrmaliger Terminierung, die zumeist kurzfristig vom Verein Lindenthal abgesagt wurden, fand diese Aussprache bislang nicht statt, mit Ausnahme eines Treffens zwischen den betroffenen Spielern, Eltern, Trainern des Roten Stern, einigen FVSL-Funktionäre und dem Jugendwart von Lindenthal. Dieser war zu diesem Zeitpunkt mit der Materie kaum vertraut und sicherte ein weiteres klärendes Treffen mit den Jugendtrainern und Spielern von Lindenthal zu. Dieses fand nicht statt, so dass wir auf eine weitere sportliche Partie gegen Lindenthal leider verzichten müssen.

Der Verein Roter Stern Leipzig fordert nunmehr zum wiederholten Male den TSV Einheit Lindenthal und den FVSL auf, den Sachverhalt adäquat zu thematisieren und zu behandeln. Ein fortgesetztes "auf sich beruhen lassen" wäre eine doppelte Schlag ins Gesicht des Geschmähten. Wir als Verein stehen in diesem Prozess gern als Dialogpartner zur Verfügung. Sowohl mit den Verantwortlichen von Lindenthal als auch mit den betreffenden Jugendlichen sollte ein klärendes Gespräch stattfinden und nach Lösungen gesucht werden, wie sich derartige Ereignisse in Zukunft vermeiden lassen.

15. April

Hoyerswerda: Das Oberverwaltungsgericht in Bautzen hat die gewerbliche Sammlung von Altpapier in Hoyerswerda vorläufig für zulässig erklärt. Danach müssen private Entsorger die Abfälle nicht dem Landkreis überlassen. Der Landkreis hatte auf das alleinige Recht zum Altpapiersammeln geklagt - und vor dem Landgericht in Dresden Recht bekommen.

Leipzig: Ein Jahr nach dem tödlichen Ruderunfall am Leipziger Palmgartenwehr hat die Staatsanwaltschaft Anklage gegen drei Beschuldigte erhoben. Dem Präsidenten des veranstaltenden Rudervereins und zwei Betreuerinnen der Rudervereinigung aus Dessau werden fahrlässige Tötung und Körperverletzung vorgeworfen.

16. April

Plauen: Milchbauern aus Sachsen beteiligen sich am Donnerstag an der bundesweiten Aktion gegen die niedrigen Milchpreise, die derzeit unter 20 Cent pro Liter liegen. Geplant ist eine Kundgebung vor einem Molkereibetrieb in Plauen.

17. April

Freiberg: Die Freiburger Mineralienschau terra mineralia im Schloss Freudenstein ist mit der Eröffnung des Asiensalses seit Freitag komplett. In einer der weltgrößten privaten Mineralien-Sammlungen können sich die Besucher nun von rund 3.500 Steinen verzaubern lassen. Allein im Asiensaal sind 1.200 Schätze zu sehen. Die Sammlung hatte eine in der Schweiz lebende und aus Sachsen stammende Unternehmerin zusammengetragen. Sie stellte sie als Stiftungssammlung der Bergakademie TU Freiberg zur Verfügung.

Borna: Mit einem "Marsch der Menschlichkeit" kämpfen die ehemaligen Mitarbeiter der insolventen DRK-Rettungsstelle Borna um ihre Arbeitsplätze. Sie starteten

SACHSEN-CHRONIK

Daten und Fakten

zu einem Protestmarsch nach Dresden, mit dem sie auf ihre Situation aufmerksam machen und um Solidarität werben wollen. Nach Ansicht der Dienstleistungsgewerkschaft ver.di hätten die entlassenen Mitarbeiter von jetzigen Rettungsunternehmen übernehmen müssen.

18. April

Chemnitz: In Chemnitz wurde die Internationale Stefan-Heym-Gesellschaft gegründet. Der Vorschlag zur Gründung stammt von Inge Heym, der Witwe des Schriftstellers. Partner ist die Universität Cambridge, wo Heyms Nachlass aufbewahrt wird. Stefan Heym wurde 1913 in Chemnitz geboren. Er starb 2001 in Israel.

Leipzig: Die Leipziger Polizei soll im kommenden Jahr verstärkt werden. Damit reagiere das Innenministerium auf die hohe Zahl von Straftaten, sagte Sachsens Polizeipräsident Bernd Merbitz. Das Polizeipräsidium Leipzig rechnet mit zusätzlichen Beamten in dreistelliger Größenordnung. Leipzig kämpft seit Monaten mit Kriminalitätsproblemen. Anzeichen dafür sind der Diskokrieg, das Auftreten von Motorradgangs und Aktionen der rechts-extremen Szene.

20. April

Dresden: Der Dirigent Gustavo Dudamel aus Venezuela erhält den "Saeculum"-Preis der Dresdner Musikfestspiele 2009. Dudamel gilt als Symbolfigur eines einzig-

artigen Ausbildungsprogrammes in Venezuela. Es besteht aus einem Netzwerk von Musikschulen und Orchestern. Kinder aus armen Verhältnissen erhalten so mit klassischer Musik eine Perspektive. Dudamel leitet eines der Jugendorchester.

21.4.

Leipzig: Die Staatsanwaltschaft Leipzig hat jetzt offiziell ein Ermittlungsverfahren zu den Müllimporten aus Italien auf die Depo-nie Cröbern eingeleitet. Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass der italienische Müll nicht gemäß der Genehmigung entsorgt wurde.

Dresden: Dresden plant den Rückkauf der privaten Anteile an den Stadtwerken. Der Finanzausschuss des Stadtrates hat dem Vorhaben bereits zugestimmt, das Parlament der Landeshauptstadt wird sich bei seiner nächsten Sitzung mit dem Plan befassen. Dresden hatte vor 12 Jahren 45 Prozent der Geschäftsanteile des kommunalen Energieversorgers Drewag an Tochterunternehmen der Stromkonzerne ENBW und EON verkauft. Diese hatten dafür umgerechnet 82 Millionen Euro bezahlt und im Gegenzug regelmäßige Gewinnausschüttungen erhalten. Insgesamt zahlte die Drewag an ihre Minderheitsgesellschafter 203 Millionen Euro aus. Mit Strom, Wärme, Erdgas und Wasser erzielen die Dresdner Stadtwerke jedes Jahr stattliche Gewinne; allein 88 Millionen Euro im Jahr 2007. Während

Linke und SPD im Dresdner Stadtrat auf eine dauerhafte Rückführung der privaten Drewag-Anteile in städtisches Eigentum drängen, hält die CDU dagegen auch einen späteren Verkauf des Gesamtunternehmens für denkbar.

25. April

Leipzig: Bahnreisende müssen demnächst mit längeren Fahrzeiten rechnen. Die Deutsche Bahn stellt bei 150 Zügen der Baureihe 612 die Neigetechnik ab. Durch das geringere Tempo in den Kurven dauert die Fahrt länger. Betroffen sind unter anderem die Regionalexpress-Züge Chemnitz-Leipzig und Leipzig-Hof.

28. April

Leipzig: Eine Prostituierte hat Vorwürfe gegen sächsische Juristen erhoben. Vor dem Untersuchungsausschuss des Landtags zur Aktenaffäre sagte die Frau, im früheren Leipziger Kinderbordell "Jasmin" hätten auch Staatsanwälte und Juristen verkehrt. Namen oder Details nannte sie nicht. Die heute 32-Jährige wurde nach eigenen Angaben 1992 zur Prostitution in dem Bordell gezwungen.

9. Mai

Leipzig

Mehr als 130 Unternehmen aus ganz Mitteldeutschland informieren in Leipzig über aktuelle Ausbildungsangebote. Der 17. "Aktionstag Lehrstellen" ist der größte Berufsorientierungstag in der Region. Organisiert wird er von der IHK, der Handwerkskammer und der Arbeitsagentur.

10. Mai

Dresden

Der Vereinsbürger Courage erinnert an die Bücherverbrennung vor 76 Jahren in Dresden. Auf Sitzbänken im Großen Garten liegen etwa 150 Bücher, die während des Faschismus verboten waren, zum Lesen und Mitnehmen.

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen hat sich 2008 stabil entwickelt. Sie konnte die guten Ergebnisse der zurückliegenden Jahre weiter ausbauen. ...

Mit den Anforderungen des "Parteienfusionsprozesses" und des damit einhergehenden Bildungsprozesses der LINKEN stehen alle Landesstiftungen, auch die sächsische, vor deutlich erweiterten Aufgaben.

Damit hat die RLS Sachsen eine der entscheidenden Herausforderungen der kommenden Jahre angenommen. Sie wird auch künftig durch ihre programmatische, analytische und bildungspolitische Arbeit dazu beitragen, die inhaltliche Verständigung der LINKEN zu begleiten und zu unterstützen. Auch weiterhin versteht sich die Landesstiftung als Teil eines Netzwerks, bestehend aus Gewerkschaften und kritischer Intelligenz, Jugendbewegungen und -organisationen, globalisierungskritischen Organisationen sowie den unterschiedlichen Gliederungen der ihr nahestehenden Partei.

Nach wie vor gilt: Die Stiftung muss noch stärker Ort "der Weiterentwicklung von Grundpositionen des demokratischen Sozialismus und der programmatischen und strategischen Verständigung" sein. Hinzu kommt, dass im Unterschied zum Zeitraum der siebziger bis zu den frühen neunziger Jahren der etablierte akademische Diskurs in Deutschland von jeglicher linker Orientierung fast völlig befreit wurde. Daher muss die Erneuerung eines theoretisch fundierten eigenständigen, hegemoniefähigen demokratisch-sozialistischen Diskurses weitgehend außerhalb der Universitäten erfolgen. Die Neuformierung der Linken in Deutschland wie auch international bedeutet eine Herausforderung für die Bundesstiftung und die Landesstiftungen.

Unsere Stiftung ist die mitgliederstärkste. Sie leistet die umfangreichste Veranstaltungs- und Publikationstätigkeit.

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen führte im Jahr 2008 201 Bildungsveranstaltungen durch (2007: 229). Die Teilnehmerzahl an Veranstaltungen betrug 2008: 15 094 ... Es gelang, Studenten und junge Wissenschaftler sowie Berufstätige bzw. Personen im berufsfähigen Alter in höherem Maße zu erreichen. Erfreulich ist die Bilanz hinsichtlich der Einbeziehung Jugendlicher. Allein die Teilnehmer an Jugendbildungsveranstaltungen (mit Veranstaltungen aus dem Jugendbildungsfonds der Bundesstiftung) ergeben 22,7 Prozent unserer Gesamtteilnehmerzahl; außerdem sind jugendliche Besucher der anderen Veranstaltungen noch hinzuzurechnen. Ebenso erfreulich ist, dass sich 2008 der

Teil eines linken Netzwerkes

Bilanz und Ausblick der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen

Rosa-Luxemburg-Club Leipzig als Arbeitskreis unserer Stiftung gegründet hat und bereits am 22. November mit der Konferenz "Armut und prekäre Lebensverhältnisse - Aufgaben für DIE LINKE" ein beachtenswertes Debüt gab.

Nach wie vor sind weitere Ideen und Anstrengungen gefragt. Insbesondere sollten wir unsere Kooperation mit anderen Vereinen und Einrichtungen aufrechterhalten. Positiv zu werten ist, dass die Arbeit unserer Stiftung in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Zu fast jeder Veranstaltung erscheinen Besucher, die vorher noch nie da waren; sie interessieren sich für unser Programm und kommen oft wieder.

Im Mittelpunkt der politischen Bildungsarbeit des Jahres 2008 stand der Diskurs zu aktuellen Fragen. Unsere Stiftung versteht sich als öffentlicher Kommunikator zu inhaltlichen Fragen von Programmatik und Politikfeldern der geeinten Linken in Sachsen. So gab es Diskussionen zum "Links-Programm im Diskurs", zum parlamentarischen und außerparlamentarischen Wirken der Linken, zur europäischen Linken, zu den Positionen der Emanzipatorischen Linken, zum Diskurs der Linken, Politik von Frauen für eine neue Linke, zur Friedenspolitik, zum Erhalt der öffentlichen Daseinsvorsorge, zur Altersarmut in Deutschland, zur Privatisierung kommunaler Wohnungsbestände, zu den Fragen "Sozialismus - die außerhalb Europas wiederentdeckte Perspektive" sowie "Eine Frage der Gewalt. Antworten von links", zur Finanzkrise und zum Aktionsplan "Finanzmärkte demokratisch kontrollieren, Konjunktur und Beschäftigung stärken", zur Entwicklung öffentlicher Beschäftigung in Deutschland im Vergleich zu den skandinavischen Ländern, zu ArbeitnehmerInneninteressen, zum bedingungslosen Grundeinkommen, zum Prekariat und prekären Arbeitsverhältnissen; zum Kulturverständnis der Linken, zu Schulsystem und -politik der BRD.

2008 war "Karl-Marx-Jahr": Es gab unter anderem vielfältige "Denkanstöße" vom Open-Air-Festival und "Marx lesen" von früh bis abends in Chemnitz über "Totgesagte leben länger". Eine Soiree zu Werk und Wirkung von Karl Marx in Leipzig sowie

Vorträge und Podiumsdiskussion in Dresden. Dem Jahr 1968 wurde mit dem Thema "Leo Kofler und Wolfgang Abendroth. Die sozialistische Linke und 1968" gedacht; der Philosophische Arbeitskreis in Leipzig widmete sich weitgehend diesem Problemkreis; darüber hinaus gab es Veranstaltungen in Dresden und Leipzig.

Im November 2008 wurde des 70. Jahrestages der Reichspogromnacht gedacht. Seit Jahresbeginn waren zahlreiche Veranstaltungen, in Zusammenarbeit mit BdA/VVN, der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus und dem antifaschistischen Vermächtnis gewidmet, zwei Klassen einer Chemnitzer Schule wurden auf einer Fahrt zur Gedenkstätte Buchenwald begleitet, und unsere Stiftung war an der Aktion "Stolpersteine" in Chemnitz und Leipzig beteiligt. In Leipzig war die Buchvorstellung "Deutsche Dichterinnen jüdischen Schicksals: Else Lasker-Schüler, Gertrud Kolmar, Nelly Sachs" von Horst Nalewski, herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, am 7. November 2008 ein würdiger eigener Beitrag.

An die Novemberrevolution 1918 wurde in Löbau und in Leipzig erinnert, als Auftakt weiterer Diskussionen zu Beginn 2009.

Auch 2008 lenkten wir unseren Blick über die Ländergrenzen hinaus: Der Arbeitskreis Osteuropa beleuchtete "Osteuropa aktuell - innere und internationale Aspekte", und warf in einem Vortrag über die Geheimprotokolle des Politbüros des ZK der KPdSU in der Zeit der Perestroika einen Blick hinter die Kulissen des höchsten Führungsgremiums der Sowjetunion. Es wurde über Russland nach den Duma-Wahlen und vor den Präsidentschaftswahlen, über die EU-Osterweiterung, über die aktuelle wirtschaftliche und politische Entwicklung in China, über den Kaukasus-Konflikt, über die Verwicklungen am Horn von Afrika, über "Israel, die Palästinenser, wir" und den Wandel der Staatsmacht in Lateinamerika informiert.

Nicht zuletzt sei auf zahlreiche Vorträge zu Literatur und Kunst und Buchvorstellungen verwiesen.

Thematisch waren dies Diskussionen zur Bewegung von 1968, Universität als Wirtschaftsunternehmen, Gewalt gegen Frauen

im Nationalsozialismus und ihre Rolle im Erinnerungsdiskurs, zur Erinnerung an das Ende des Zweiten Weltkrieges, zum Frauenwahlrecht, zum "Kapital" von Karl Marx, zur marxistischen Staatstheorie und der Linken, zu sozialen Wirkungen des Phänomens schrumpfender Städte und Regionen, zum Urheberrecht ("Raubkopierer ..."), zu Migration und Medizin, zu Macht und Machenschaften der Weltkonzerne sowie Seminare im Rahmen der Winterakademie des Uniradios mephisto 97,6 zu "News"/"Recherche"/"Sprecherziehung"/"Reportage/Beitrag".

Bei Jugendbildungsveranstaltungen trat die RLS-Sachsen – und das ist bedeutsam für unsere Stiftung im öffentlichen Diskurs – mit folgenden Organisationen und Vereinen in Erscheinung: in Chemnitz mit dem Rosa-Luxemburg-Club und der Roten Hochschulgruppe; mit Die Linke.Hochschulgruppe in Dresden; in der Oberlausitz mit der Görlitzer Jugendgruppe "Haus und Hof e. V.", Stadtbibliothek Görlitz und dem Studentenrat der Hochschule Zittau/Görlitz; in Leipzig mit dem StudentInnenRat der Universität Leipzig und der HGB, dem Arbeitskreis "Kritische Philosophie" beim StudentInnenRat der Uni Leipzig, den Fachschaftsräten Soziologie, Geschichte und Politikwissenschaft der Uni Leipzig, dem Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, dem Verein "die Gesellschafter.de", dem Antifaschistischen Frauenblock Leipzig, der Leipziger Forschungsgruppe Soziales e. V., UniRadio "mephisto 97,6 - die RadioAlternative", dem BdA (Leipzig und Bund), dem Lichtwer-Gymnasium Wurzen, Nietzsche-Gesellschaft e. V., der Galerie KUB und der Studierendengruppe Leipzig von IPPNW Internationale Vereinigung der ÄrztInnen gegen den Atomkrieg, Ärzte in sozialer Verantwortung e.V.

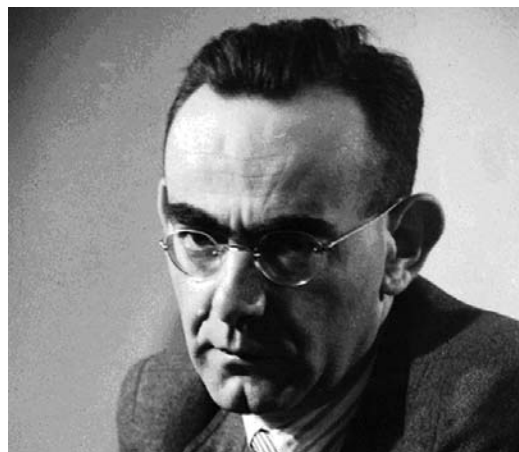
Ein großer Teil der Veranstaltungen regten Arbeitskreise und Interessengruppen der Stiftung an. Sie sind, basierend auf dem ehrenamtlichen Engagement ihrer Mitglieder, Hauptträger der Bildungsarbeit der Stiftung. Allen Mitgliedern, die sich bei der Vorbereitung und Organisation, als Moderatoren und Referenten unserer politischen Bildungsarbeit engagiert haben, möchten wir im Namen des Vorstandes unserer Stiftung danken. Ohne dieses Engagement könnte die Stiftung Sachsen diese Bilanz nicht aufweisen.

(Aus dem Rechenschaftsbericht an die Mitgliederversammlung am 9. Mai 2009)

"Alt möchte ich werden wie ein alter Baum ..."

Hommage für den Dichter
LOUIS FÜRNBERG
anlässlich seines 100. Geburtstages

Soiree mit Texten, Interviews
und dem Liederzyklus
"Jedes Jahr ist jung"
(Komponist: Horst Irrgang)



MITWIRKENDE:
Mitglieder des Chorstudios cantamus Halle
(Leitung Dorothea Köhler), Instrumentalisten der Musikschule
"Johann Sebastian Bach"

Alena FURNBERG,
Ruth Finster, Ondra FURNBERG
(Textauswahl und Lesende)

Dr. Christel Hartinger
(Moderation und Vorbereitung)
Prof. Dr. Joachim Finster
(Idee und Vorbereitung)

Veranstalter:
Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V.
und Leipziger Städtische Bibliotheken

Dienstag, 26. Mai, 19.00 Uhr
Stadtbibliothek, Oberlichtsaal,
Wilhelm-Leuschner-Platz 10,

Armenien – Land der Steine

Eine berührende Reise in das Land am Ararat

Ostern in Armenien – dieses Angebot eines Reiseunternehmens zog mich magisch an. Schon auf meinen Reisen durch Syrien und die Türkei traf ich immer wieder auf Spuren armenischer Kultur, und der Wunsch, mehr darüber zu wissen, zu sehen, zu erkunden, ließ mich nicht mehr los.

Nun also das Angebot, die Osterwoche in Armenien zu verbringen. Das war etwas Besonderes, denn Ostern ist für die Armenier das "Fest der Feste". Da wird nicht nur das österliche Wochenende festlich begangen, jeder Tag dieser "Großen Woche" hat sein besonderes Gepräge.

Die Wurzeln dafür liegen Jahrhunderte zurück. Konkret im Jahr 301, als in Armenien das Christentum als Staatsreligion eingeführt wurde, noch bevor sich Kaiser Konstantin dazu bekannte. Im Land am Ararat ist dieser Schritt mit Gregor, dem Erleuchter, verbunden. Er brachte den heidnischen König Trdat III. zur Anerkennung eines Gottes, obwohl ihn dieser 15 Jahre lang in einer Schlangengrube gefangen hielt. Trdat III. hatte schwer gefehlt. Zum Beispiel ließ er christliche Jungfrauen um Hripsime und ihre Amme Gajane, die vor den Verfolgungen des Kaisers Diokletian nach Armenien geflohen waren, foltern und töten. Die schöne Hripsime hatte sich nämlich geweigert, den heidnischen König zu heiraten. Die Legende berichtet, dass den König ob seiner Missetaten eine schwere Krankheit befiel. Sein Kopf ähnelte dem eines Wildschweins. Heilung brachte nur die Befreiung Gregors aus seinem Kerker und das Bekenntnis zum christlichen Glauben. Historische Wahrheiten und Legenden sind so eng verflochten.

Die Apostolonische Armenische Kirche spielt seither eine bedeutende Rolle im Leben des armenischen Volkes. Sie half, die Kultur, die Sprache, den Glauben, den Zusammenhalt zu bewahren, und das über viele Jahrhunderte trotz Verfolgung, Vertreibung, Fremdherrschaft. Diese Kirche hat eine eigenständige Stellung inne. Ihr

Oberhaupt, der Katholikos, ist dem Papst in Rom und auch dem Patriarchen der Orthodoxen Kirchen gleichgestellt. Und es gibt auch Besonderheiten, die wir auf unserer Studienreise in verschiedenen Klöstern und Kirchen des Landes kennen lernen sollten.

Kleines Land - große Kultur

Die Republik Armenien ist ein kleines Land. Mit ihren 29.800 Quadratkilometern ist sie mit Belgien vergleichbar. Sie ist ein Gebirgsland. Nur ein Prozent der Fläche liegt unter 500 Metern, 40 Prozent sogar über 2000 Metern Höhe. Und sie ist steinreich. Lediglich 17 Prozent des Bodens können landwirtschaftlich genutzt werden.

Dieses kleine Land hat eine große Geschichte und eine große Kultur. Man kann - wie wir in dieser Woche - von Jerewan aus in jede Himmelsrichtung fahren, überall sind jahrhundertealte Baudenkmäler zu bewundern, von denen Armenien 4000 zählt. Wir haben 15 von ihnen besucht.

Nur einen Katzensprung von der Hauptstadt entfernt, nahe des 4.090 Meter hohen, schneebedeckten Aragats findet man das Psalmenkloster Saghmosavank und das Johannes dem Täufer geweihte Kloster Hovhanavankh. Unweit steht die kleine, die vielleicht liebenswerteste Kirche Karmravor, aus dem 7. Jahrhundert. Ein Auslandsarmenier gab das Geld, damit sie wunderschön restauriert werden konnte.

Wir fuhren über den 2.378 Meter hohen Spitakpaß zur Kathedrale von Odzun und dem Kloster Haghat. Letzteres gehört zum UNESCO-Weltkulturerbe. Wir stiegen auf der felsigen Halbinsel im Sewansee viele Stufen hinauf zum gleichnamigen Kloster, dem auch ein Priesterseminar angeschlossen ist. Unvergesslich Chor Virap, das wohl meist fotografierte Kloster, weil - nur 17 Kilometer von der türkischen Grenze

entfernt - der schneebedeckte Ararat mit seinen 5.156 Meter eine einzigartige Kulisse für das kleine Kloster abgibt. An eine Felswand geschmiegt leuchtet in hellem Tuffstein Noravankh; in dunklem Grau dagegen das Höhlenkloster Geghard.

Wir erlebten die Osterfeierlichkeiten in den Kirchen. So die Fußwaschung und die Lichtlöschung. Am Ostersonntag nahmen wir in Edschmiadsin, dem religiösen Zentrum der armenischen Christen, an der Liturgie teil, und sahen den Einzugs des Katholikos, des Kirchenoberhauptes, in die Kathedrale. Im Höhlenkloster Geghard wohnten wir der Osterliturgie am Sonntag bei. Und als ich die Umgebung des Klosters erkundete, war ich auch Zeuge des Mataghs, eines Tieropfers. Geopfert wurden ein Hahn und ein Hammel. Es ist ein uralter Ritus nach strengen Regeln, in dem sich heidnisches mit frühchristlichem vermischt, und mit dem Dank oder eine Bitte an Gott ausgedrückt wird.

Armenische Klöster und Kirchen zeigen Bescheidenheit. Die zumeist Kreuzkuppelkirchen sind innen sehr schlicht gehalten. Keine Ausmalung schmückt die Wände, keine Ikone den Altarraum. Ihn trennt nur ein schlichter Vorhang mit einem Kreuz vom Kirchenschiff. Für die Täuflinge gibt es auch keine Taufhäuser, Baptisterien, sondern eine einfache Schale in einer Wandnische.

Doch so schmucklos die Gebäude sind, so verschwenderisch in Formen und Ausführung die Kreuzsteine, die Chatsch'khare. Jeder dieser aufrecht stehenden Steine ist ein Meisterwerk armenischer Steinmetzkunst. Es gibt sie nur in Armenien und dort, wo Armenier wohnen dienen sie nicht nur als Grabsteine. Auch bei Stadtgründungen, Grundsteinlegungen, Siegen in einer Schlacht oder anderen wichtigen auch persönlichen Anlässen werden Kreuzsteine gesetzt. Benannt sind sie nach dem Kreuz in der Mitte als Symbol des Lebensbaumes oder als Gol-



gathakreuz, das an die Kreuzigung Christi erinnert.

Für die Armenier selbst ist die Osterwoche das Fest der Feste. Viele besuchen die Kirchen, erleben die Liturgien, die oft Stunden dauern. Wobei es die Gläubigen recht locker sehen. In der mächtigen Jerewaner Grigor-Lusavoritsch-Kathedrale war während der Fußwaschung und der Lichtlöschung ein Kommen und Gehen, ohne dass es der Feierlichkeit irgendeinen Abbruch getan hätte. Da liefen Kinder durch die Reihen, ein Baby fühlte sich von den wunderbaren kräftigen Männerstimmen der Priester ebenfalls zur Lautäußerung animiert, junge Mädchen in den hinteren Reihen hatten sich Interessantes zu erzählen - alles war sympathisch natürlich. Dabei spürt man aber, dass die Armenier eine tiefe Bindung zu ihrer Kirche haben. Vielleicht auch und gerade in der heutigen Zeit.

Kleines Land - große Probleme

Bei der Vorbereitung auf diese Reise fand ich in meinem Bücherschrank eine Broschüre des sowjetischen Verlages Nowosti aus dem Jahr 1977 über die Sozialistische Sowjetrepublik Armenien, seine Industrie und Wissenschaft, Kultur und Bildung. Ich war nun sehr gespannt, wie es heute um das Land bestellt ist. Der Zusammenbruch der Sowjetunion hat Armenien nach langer Zeit Souveränität gebracht. Jerewan, die Hauptstadt, in der mit 1,5 Millionen die knappe Hälfte von nach offiziellen Angaben 3,2 Millionen Armeniern lebt, ist eine moderne, pulsierende Stadt mit vielen Autos. Man kommt kaum über die Straße, denn armenische Fahrer wissen offensichtlich nicht, wozu Zebrastreifen da sind.

Die bildschönen armenischen Frauen, vor allem die jungen, zeigen sich modisch. Überall werben international bekannte Marken für ihre Erzeugnisse. Das ist der erste Eindruck. Steht man aber auf einem der Hügel und blickt über die Stadt, dann fallen viele Bauruinen, stehende Baukräne auf. Es fehlt das Geld.

Bei der Fahrt durch das Land scheint in den Dörfern alles beim Alten, als ob die Zeit seit vielen Jahren still steht. Aber wo in den Städten einst Industrie angesiedelt war, da rauchen keine Schornsteine mehr. Gähnende Leere auf Fabrikgeländen, zerbrochene Fensterscheiben, vor sich rostende Geräte, wo einmal viele Menschen Lohn und Brot fanden.



Die Klosteranlage Haghat (oben), UNESCO-Weltkulturerbe. Steinkreuz (rechts) aus dem 13. Jahrhundert.



Fotos.:Boldt (3)

Es ist sehr schwierig, statistische Angaben zu bekommen, aber die Arbeitslosigkeit ist hoch. Geschätzt sind zwischen 25 und 50 Prozent, bei Frauen über 70 Prozent. Auf eine freie Stelle kommen 200 Arbeitssuchende. Viele der Spezialisten und gut ausgebildeten Fachleute sind nach dem ‚Aus‘ der Sowjetunion aus Armenien weggegangen, nach Russland, in andere Länder.

Große Veränderungen gab es auf dem Wohnungsmarkt. Die staatlichen und Betriebswohnungen wurden privatisiert. Während des Umbruchs konnten sie zwar billig erworben werden, aber heute kostet eine 2-3-Zimmer-Wohnung in der Innenstadt 120 000 Dollar. Am Stadtrand ungefähr die Hälfte. Zudem müssen Wasser und Energie jetzt teuer bezahlt werden. Eine allgemeine Krankenversicherung gibt es nicht. Wer Geld hat, kann sich privat versichern. Ansonsten sind Ärzte, Medikamente, selbst Schwestern zu bezahlen. Zwar gibt es noch Polikliniken, die eine einfache Versorgung gewährleisten, aber nicht sehr gut ausgestattet sind. Auch Zahnärzte sind ein unerschwingbarer Luxus. Die Resultate dieser Veränderungen sind schon sichtbar. Die Menschen sind kränker, weil sie sich eine ärztliche Betreuung nicht leisten können. Junge Leute heiraten später. Früher hatte eine Familie 2-3 Kinder, heute sind es nur noch 1,6 Kinder.

Meine große Frage wer, wer sich bei einem Durchschnittslohn von 50-60 000 Dram im Monat (= 100 - 120 Euro; 500 Dram = 1 Euro) die teuren Autos und Wohnungen leisten kann. Die Antwort: 20 Prozent der armenischen Gesellschaft sind so genannte Oligarchen, Neureiche, Spekulanten, die von dem Wandel profitierten. Das sind Leute, die sich alles leisten können. Und da es so gut wie keine Mittelschicht gibt, leben 80 Prozent der Menschen mit großen Problemen.

Es ist schon paradox: die armenische Kir-

Die Hölle der Armenier

che kennt keine Hölle. Armenischen Christen wird mit dem Fegefeuer nach dem Tod keine Angst eingejagt. Aber Zehntausende von ihnen sind bei Lebzeiten durch die Hölle gegangen. Das war im Jahr 1915 im Osmanischen Reich, der heutigen Türkei.

Den Vorhof zur Hölle lernten viele schon Ende des 19. Jahrhunderts bei den Massakern unter Sultan Abdul Hamid II. kennen. Die Hölle aber mit den Jungtürken, die sich mit ihrem "Komitee für Einheit und Fortschritt" einen rein türkischen Staat zum Ziel gesetzt hatten. Dieses Exekutivkomitee plante den Genozid, den Völkermord an der christlichen Minderheit, und führte ihn auch akribisch aus. Alle armenischen Staatsbeamten wurden suspendiert, die Offiziere abgeurteilt und erschossen, die in der türkischen Armee ca. 60.000 dienenden Armenier entwaffnet, in Arbeitsbataillone gesteckt und ermordet. Gelehrte, Künstler, Publizisten erteilte das gleiche Schicksal. Der international bekannte Komponist und Sänger, der Mönch Komitas, ebenfalls verhaftet, kam zwar nach Intervention des US-Botschafters Henry Morgenthau wieder frei. Ob des Schicksals seines Volkes verlor er jedoch den Verstand und starb 1936 in einem Irrenhaus in Paris.

Aus Städten und Dörfern wurden die

Armenier im dem Glauben, umgesiedelt zu werden, auf Todesmärsche ohne Wasser und Nahrung in die mesopotamische Wüste geschickt. Nur wenige wehrten sich. In Urfa z. B. widersetzten sich 35.000 Armenier dem Todesmarsch. Auch die Bewohner aus den sieben Dörfern am Fuße des Musa Dag, des Berg Moses, verteidigten sich. Franz Werfel setzte ihnen in seinem Buch "Die vierzig Tage des Musa Dag" ein Denkmal. Auch der Leipziger Edgar Hilsenrath verarbeitete in seinem Buch "Das Märchen vom letzten Gedanken" das grausame Geschehen. Die Verteidiger auf dem Musa Dag wurden von französischen Kriegsschiffen gerettet. 1,5 Millionen Armenier starben.

Als ich vor dieser Reise die beiden genannten Romane und auch einige Dokumentationen mit Berichten Überlebender las, wurde mir die ganze Infamie des Planes der Führer der Jungtürken bewusst, wie sie in der Türkei lebende Minderheiten benutzten, die Armenier ausrotten zu helfen. Zum Beispiel wurde Kurden Straffreiheit zugesichert und Anteile an der Beute, am Eigentum der Armenier, wenn sie sich an den Aktionen beteiligten. Auch Gefängnisse wurden geleert und Diebe und Mörder auf die Wehrlosen losgelassen. Deutschland war im 1. Weltkrieg Verbündeter des Osmanischen Reiches und hatte ca. 8000 Militärberater im Land am Bosphorus. Einige von ihnen haben mitgeholfen, die perfiden Pläne umzusetzen.

Aber es gab auch Deutsche, die versuchten, Armenier zu retten. Bekannt sind die Bemühungen des Pfarrers Johannes Lepsius. Er war Leiter armenischer Hilfswerke und engagierte sich schon seit den Massakern 1895. Er versandte detaillierte Dokumentationen an Pfarrhäuser und auch an Reichstagsabgeordnete. Aber der einzige, der im Reichstag den Völkermord anzuprangern versuchte, war Karl Liebknecht. Er fragte am 11. Januar 1916, ob es dem Herrn Reichskanzler bekannt sei, "dass im verbündeten türkischen Reich die Armenier zu Hunderttausenden niedergemacht werden?" Dem Reichskanzler sei das bekannt, "und wegen gewisser Rückwirkung dieser Maßnahmen findet zwischen der deutschen und türkischen Regierung ein Gedankenaustausch statt", war die Antwort. (Bekannt ist, dass sich Hitler von seinem Berater Scheubner-Richter die Ausrottung der Armenier im Detail schildern ließ.) Auf dem Jerewaner Hügel Tsitsernakaberd



Die Gedenkstätte Tsitsernakaberd



Der Ararat, heiliger Berg und Symbol der Armenier – ein Postkartenmotiv.

Ein Brief an Frau Merkel

(Schwalbenfestung) ist den Genozid-Opfern ein Denkmal errichtet und wird auch derer gedacht, die den Völkermord anprangerten und sich für die Armenier einsetzten, wie Fridtjof Nansen, Romain Rolland, Anatole France, Maxim Gorki.

Wir besuchten diese Gedenkstätte und waren sehr enttäuscht, dass an keiner Stelle des Areals eine Geste unseres Landes zu finden war, mit der Deutschland die Opfer und damit auch den Völkermord anerkennt. Deshalb wurde ein Brief an die Kanzlerin Frau Merkel formuliert und von uns unterschrieben, indem die Bundesregierung aufgefordert wird, "den Standpunkt einer bloßen Kenntnisnahme zu verlassen und eine offizielle Anerkennung des Genozids auf den Weg zu bringen". Einen Gedenkstein, so unser Vorschlag, würde auch das armenische Volk dankbar anerkennen, und zugleich das mutige Handeln Deutscher, wie des Pfarrers Lepsius, ehren.

Der Weltkirchenrat verurteilte 1983 diesen Völkermord und auch eine ganze Reihe von Länderparlamenten ist dem gefolgt. Aber die türkische Regierung bekannte sich bisher nicht. Und es gibt immer noch Minderheiten diskriminierende Gesetze. So wird ihnen der Besitz von Immobilien verwehrt. Der vor zwei Jahren ermordete Chefredakteur der armenischen Zeitung "Agos", Hrant Dink, kämpfte auch um die Rückgabe armenischer Immobilien. Zum Beispiel um das armenische Waisenhaus "Schwalbennest", das nun verkommt, weil es aufgrund dieser Verordnung geschlossen werden musste.

Aber in der türkischen Öffentlichkeit wächst die Bereitschaft, ethnische Minderheiten im Lande anzuerkennen und die Solidarität mit ihnen. Zwischen den Regierungen der Türkei und Armenien gibt es indes Zeichen der Annäherung und damit Hoffnung auf eine friedliche Lösung anstehender Probleme. Eines dieser Probleme ist eine vernünftige

Ararat - heiliger Berg

Grenzregelung, denn die Türkei hat 1993 die Grenze zwischen sich und Armenien dicht gemacht und verwehrt damit den Armeniern auch den Zugang zu ihrem heiligen Berg, dem Ararat.

Wir hatten mit dem Ararat zweifach Bekanntschaft. Einmal beim Besuch der Jerewaner Kognakfabrik mit Verkostung des edlen Getränks, des weltbekannten Kognaks Ararat. Der darf sich aber nun Brandy nennen, weil die französische Firma Pernod die Destillerei erwarb. Einem Ostdeutschen kommt das sehr bekannt vor. Für die Filetstücke einer Wirtschaft interessieren sich Investoren und Käufer immer zuerst.

Die zweifelsohne interessantere Bekanntschaft für mich war die mit dem Berg Ararat, diesem 5.156 Meter hohen, immer schneebedeckten Riesen, der sich an der Westgrenze Armeniens zur Türkei aus der Ebene erhebt. Er ist für die Armenier ihr Symbol, das sie auch im Staatswappen tragen. Sie nennen ihn "Masis", "Ma", die Mutter, und "Sis", der Berg. Der Ararat ist die Mutter oder Göttin der Berge. Und auf alten Landkarten ist der Ararat Mittelpunkt der damals bekannten Welt.

Fast anekdotisch ist, dass die Türkei gegen den Ararat im armenischen Staatswappen mit dem Argument protestierte, dass der Berg auf türkischem Territorium liege. Der sowjetische Außenminister Gromyko konterte später mit dem Hinweis darauf, dass die Türkei doch die Mondsichel in der Flagge führe, obwohl weder der Mond noch ein Teil davon zur Türkei gehören.

Viele kennen auch die Geschichte, dass Noahs Arche auf ihm gelandet sein soll. Legende oder wahr? Wissenschaftler suchen noch immer nach Beweisen. Andererseits gibt es Überlegungen, dass das Wort Ararat in diesem Zusammenhang fehlgedeutet ist, denn in der hebräischen Schrift gibt es nur Konsonanten, und die Buchstaben "r r r" könnten auch das Land Urartu bedeuten oder auch Ararat nicht nur der Berg sein, sondern für eine ganze Region stehen, und die Arche Noah könnte woanders gelandet sein. Gleichwohl - Archelandung oder nicht, der Einmaligkeit und Erhabenheit des Ararat tut dies keinen Abbruch. Durch die Grenzschließung ist er nun zwar bei klarem Wetter in weiten Teilen Armeniens greifbar nahe, aber unerreichbar.

Ostern in Armenien - auch für einen o gläubigen Atheisten wie mich eine berührende Reise in die Geschichte und die Gegenwart eines kleinen Volkes. Eine Reise in ein Land, wo die Steine sprechen; in ein Land mit gastfreundlichen Menschen und großen braunen Augen. Franz Werfel schreibt in seinem Buch an mehreren Stellen von den großen Armenieraugen und lässt Johannes Lepsius denken: "Was gehen mich denn die Armenier an?...Nein, diese Armenier gehen ihn sehr viel an ... Seit den Tagen Abdul Hamids, seit den Metzelen von 1896 ... fühlt er sich gesandt zu diesen Unglückseligen. Sie sind seine irdische Aufgabe. Und sofort sieht er einige ihrer Gesichter. Und alle schauen aus den riesigen Armenieraugen ihn an. Solche Augen haben nur Wesen, die den Kelch bis zur Neige leeren müssen."

• GISELA BOLDT

Spannendes und Fatales

Jahrespressekonferenz der Leipziger Oper

Großer Andrang zur Jahrespressekonferenz. Als erste Premiere im Opernhaus wird im Oktober zum 20. Jahrestag der Leipziger Demonstrationen Luigi Nonos szenische Aktion "Unter der großen Sonne von Liebe beladen" in der Inszenierung Peter Konwitschnys zu erleben sein.

Nach dem heiteren Intermezzo mit Rossinis "Türken in Italien" mit dem niederländischen Regisseur Michiel Dijkema studiert Konwitschny mit dem neuen Generalmusikdirektor Ulf Schirmer seine in einem Klassenzimmer spielende Hamburger "Lohengrin"-Inszenierung ein. Für seine dritte Inszenierung dieser Spielzeit wählte er Christoph Willibald Glucks Oper "Alkestis" aus.

Als Regisseur von Sergej Prokofjews hinter-sinniger Komödie "Die Liebe zu den drei Orangen" wurde der ehemalige Leipziger Schauspiel-Intendant Wolfgang Engel gewonnen. Zudem wird in Leipzig endlich wieder eine Händel-Oper zu erleben sein und zwar "Admet".

Lortzings "Zar und Zimmermann" kommt in die Musikalischen Komödie. Vorgesehen sind weiterhin Robert Stolz' "Zwei Herzen im Dreivierteltakt" und George Gershwins "Crazy for you".

Wenige Tage nach der Spielplanverkündung wurde der ab 2010 als Ballettdirektor und Choreograph verpflichtete, den Leipzigiern als großartiger Solotänzer bestens bekannte Mario Schröder vorgestellt. Die Ballettpremieren für die kommende Spielzeit – das Strawinsky-Projekt III mit "Frühlingsopfer" und "Für Uwe Scholz 2010" verantwortet indes noch Paul Chalmer.

Streitpunkt bleibt die Aufführung von Wagners "Ring". Nun wurde allen Ernstes angekündigt, dass mit "Rheingold" beginnend, dieser Zyklus bis 2013 zunächst nur konzertant und zum 200. Geburtstag mit anderen Ensembles szenisch aufgeführt werden soll. Das wäre für Wagners

Geburtsstadt eine internationale Blamage. Hier sind die Stadtoberen und die Öffentlichkeit gefragt, ob das "geboten" werden darf. Das ist auch nicht damit zu kompensieren, dass Peter Konwitschny mit dem Blick auf den 300. Geburtstag 2014 gleichzeitig einen Gluck-Zyklus inszenieren will, der nach "Alkestis" die beiden "Iphigenien" und "Armida" bringt.

Vor der erst nach LN-Redaktionsschluss erfolgten Premiere von Bizets "Carmen" gab es zwei freudige aufgenommene Einrichtungen von Mozarts "Hochzeit des Figaro" mit Studenten und Orchester der Mendelssohn-Hochschule für Musik und Theater und der "Zauberflöte" mit Sängern der Oper und Mitgliedern des Gewandhausorchesters für Jugendliche und Kinder. Die Hochschule führt als "Figaros toller Tag" im Opernhaus eine für sehr junge Leute durchaus stimmige Kurzfassung mit dem vom Himmel herab schwebenden Mond als Erzähler vor, von Ullrich Windfuhr konzentriert geleitet und Jasmin Solfaghari flott inszeniert. (Nächste Aufführungen 17. 5. und 14. 6.)

Mit dem Opemensemble und Gewandhausmusikern zieht Gundula Nowack im Konzertfoyer des Hauses Kinder in den Bann von "Papageno und die Zauberflöte". Vor allem der quicklebendige Milko Milev als erzählender und hinreißend spielender Papageno findet sofort den richtigen Tonfall für die "Kleinen".

Im großen Saal der Hochschule war eine Rekonstruktion der vor 300 Jahren von Telemann für das erste Leipziger Haus eingerichteten Oper "Der flüchtende Mario" seines italienischen Zeitgenossen Giovanni Battista Bononcini zu erleben. Wenn auch die hier angewendete barocke Gestik in der Darstellung über ganze Strecken zu eingeübt wirkte, schaffte die Aufführung musikalisch eine beeindruckende Vorstellung damaliger Opernkunst. • W. W.

Mendelssohn - Haydn - Händel

Drei Jubilare prägen weiterhin das Leipziger Konzertleben

Der MDR setzte mit Mendelssohns Bühnenmusik zu Sophokles "Ödipus in Kolones" seinen vierteiligen Zyklus fort. Im Unterschied zur "Antigone"-Musik, die einzig aus der Vertonung der Chor-Texte besteht, erweist sich die zu "Ödipus" mit verschiedenartigen Szenen und Chören als kontrastreicher. Unter Jun Märkl's energischer Leitung eine eindrucksstärke Aufführung. Als deutsche Erstaufführung schuf das klangbetonte Stück "Die Troerinnen" nach Worten von Euripides für drei Solistinnen, Frauenchor und Orchester von Unsuk Chin eine emotionsgeladene Einstimmung.

Sinfonien aus verschiedenen Zeiteabschnitten und eine Kammerorchesterfassung der "Sieben letzten Worte am Kreuz" in Gewandhauskonzerten wie das Oratorium "Die Jahreszeiten" im 7. MDR-Matineekonzert ließen wiederum erleben, welch eigenständige, von immer neuen Ideen erfüllte, die Zeiten überdauernde Musik der nicht immer gebührend bedachte Haydn schuf.

Händel wird derzeit in Leipzig sträflich vernachlässigt. Dem Gewandhausorganisten Michael Schönheit ist es zu danken, dass Händels frühes italienisches Oratorium "La Resurrezione" ("Die Auferstehung") im Gewandhaus zu hören war. Das Werk prägen diestarken Eindrücke der italienischen "Lehrjahre" Händels und steht den frühen Opern "Agrippina" und "Rodrigo" in Gehalt und Form nahe. Eine bewegende Aufführung mit souveränen Gesangssolisten um Constanze Backes und Andreas Scheibner und den auf Instrumenten historischer Mensur spielenden Musikern unter der inspirierenden Leitung Michael Schönheits.

In diesen Tagen würdigten das Gewandhaus und die Mendelssohn-Hochschule zudem Siegfried Thieles 75. Geburtstag. Die Kafka-Gesänge im Hochschulkon-

zert (das anschließend eine ausdrucksgeballte Aufführung der "Petruschka"-Musik Igor Strawinskys brachte) und eine Kammermusik des Gewandhauses mit dem Trio "Proportionen", Drei Liedern nach Reiner Kunze, Übungen zum Verstümmen für Violoncello und Klavier, Vier stillen Stücken für Klavier und den Incantamenta - Zaubersprüche für Bariton, Schlagzeug und Pauken vermittelten ein lebendiges Bild vom vielgestaltigen, stets genau durchdachten und überlegen gestalteten Schaffen des Komponisten.

Aus Gewandhauskonzerten bleiben die zwei gewichtigen, aber seit langem nicht mehr aufgeführten Werke hervorzuheben. Thomaskantor Georg Christoph Biller setzte sich mit Nachdruck für Max Regers erstes, von den Zeitgenossen nicht verstandenes Orchesterwerk, für die Sinfonietta ein. Der Begriff Sinfonietta weckte ehemals wohl falsche Erwartungen; denn das Werk erweist sich als eine richtige Sinfonie, in der Grundhaltung der "Zweiten" von Johannes Brahms wesensverwandt. Da wird bei allem oft dichten Stimmgeflecht über weite Strecken unbekümmert aufgespielt. Im langsamen Satz kommt so recht die Gefühlstiefe Regers zur Geltung. Im Scherzo und im Finale setzt der Komponist dann alle Register des Orchesters ein. Ebenso stark, unter Leitung von Dennis Russell Davies, die Phantastischen Erscheinungen eines Themas von Hector Berlioz von Walter Braunfels. Da werden aus dem neckischen Flohlied in "Fausts Verdammung" Erscheinungen gezaubert, die bis zu einem gespenstisch drohenden Trauermarsch als Reflexion der vorangegangenen furchtbaren Erlebnisse des Ersten Weltkriegs führen, aber auch zu idyllisch wirkenden Szenen der Sehnsucht nach Harmonie.

• WERNER WOLF

Wo ist hier ein kleiner Mann?

Am 1. Mai starb Fred Delmare mit 87 in Leipzig

Obige Frage stellte er in seiner unverwechselbar schelmischen Art in dem Märchenfilm-Klassiker "Schneewittchen", der seit fast 50 Jahren Kinder und Erwachsene ins Märchenland entführt, und er kam bei Alt und Jung groß an.

Delmares Tod war dieser Tage der "Tageschau" zumindest eine Minute wert, wahrlich kein Qualitätskriterium aber ein neuzeitlicher Beweis, dass dieser Mann "in aller Freundschaft" ein Millionenpublikum hatte, ist das wohl schon. Über Jahrzehnte galt er in der DDR als der "König der Nebenrollen" die er – oft satz-kurz – unvergesslich prägte. Als Aufzählung mögen "Ach du fröhliche", "Vergesst mir meine Traudel nicht", "Viel Lärm um nichts", "Karbid und Sauerampfer", "Die Suche nach dem wunderbaren Vögelchen" genügen. Über 220 Titel zählt seine Filmographie.

Kommen wir zum Besonderen. "Diese wichtige Rolle brachte mich – neben meiner schweren Kriegsverletzung – zum Nachdenken über die deutschen politischen Verhältnisse.", äußerte er einmal. Fred Delmare meinte damit den heute lei-

der fast vergessenen Film "Der Teufelskreis". Am Premierentag, im Januar 1956, stand der Schauspieler, da war er noch nicht ganz 24, vor seinem Publikum im "Capitol". Er spielte den "van der Lubbe" auch im Leipziger Theater, aber auch den Frosch in der "Fledermaus". Können Rollen unterschiedlicher sein? Als "Pippig" in der Verfilmung des Romans "Nackt unter Wölfen" foppte er die SS. Das schließt sich auf den ersten Blick scheinbar aus, in der Schauspielkunst dieses Mannes war das jedoch möglich. Der Schriftsteller Bruno Apitz bürgte für ihn beim Eintritt in die SED.

Dieser Tage war wieder zu lesen, dass Fred Delmare ein Künstlername ist, denn sein ursprünglicher, Werner Vorndran, gefiel ihm nicht und Freunde nannten ihn ohnehin Axel. Namen kann man sich aussuchen, Lebenswege nicht immer. Fred Delmare kam in die Schlagzeilen der Presse, als der Sohn die Freundin aus Eifersucht erstach. Zu Delmares Schicksal gehört auch der Freitod der Tochter. Es ist daran zu erinnern, dass der im thüringischen Hüttenstadt Geborene, erste



Fred Delmare als Marinus van der Lubbe in der DEFA-Verfilmung "Der Teufelskreis." Erstaufgeführt 1956, nach dem Theaterstück von Hedda Zinner

Foto: Archiv Zock

Spielerfahrungen auf einer kleinen Bauernbühne sammelte, bevor ihn die Nazis auch wegen seiner Größe (1,60 m) zur Marine einzogen. Bei Karl-Georg Sae-bisch und Walter Jupé lernte er nach dem

Krieg "richtig" sprechen, und mit dem Ufa-Star Leny Marenbauch unternahm er, nach Kriegsende seine erste bescheidene Theatertournee.

Drehen wir die Jahre etwas schneller. Große Kinopopularität erlangte er als komischer Cowboy in einigen DEFA-Indianerfilmen. Er spielte im Saloon auf der Teufelsgeige und ließ sich von Gojko Mitic schon mal in einen Waschzuber werfen, wahrhaft eine tolle Stuntleistung. Unvergesslich 1995 das gemeinsame Spiel mit Erwin Geschonneck in "Matulla und Busch". Da konnte man auch drunterschreiben: Alte Männer können fast alles. Delmare konnte einfach alles spielen, auch den verhinderten Liebhaber "Saft" in der "Legende von Paul und Paula", als ihm Angelica Domröse eine Korb gibt. Hatte er privat Glück bei den Frauen, da er mehrfach verheiratet war? Oder war er eben als Mensch auch mal schwierig? Schluss! Das geht uns nichts an. Er hat sein Leben gelebt "vor aller Augen" und "in aller Freundschaft". Wer zuletzt mitbekam, wie er diese letzte Fernsehrolle aus Krankheitsgründen nicht mehr schaffte, wurde still und ahnte, hier verläßt ein großer Volksschauspieler seine Bühne. Jetzt ist es auch die des Lebens geworden.

• M. Z.

Es dürfte dem Intendanten und Regisseur Sebastian Hartmann ein Vergnügen gewesen sein, sich anspruchsvoll und zugleich leichtfüßig an der Zunft der Theaterkritiker abzuarbeiten. Der arme Mortimer, seines Zeichens Theaterrezensent, kommt ins Haus seiner harmlos und bieder wirkenden Tanten, um zugleich festzustellen, dass hier einiges anders läuft. So jedenfalls hat es sich Joseph Kesselring in seinem 1941 uraufgeführten und mit Cary Grant verfilmten Boulevardstück "Arsen und Spitzenhäubchen" vorgestellt. Da liegt nicht nur eine Leiche in der Truhe, im Keller und wer weiß sonst wo. Mortimer arbeitet an seiner Autobiographie "Bretter vorm Kopf - ein Kritikerleben" und hat es auch sonst nicht leicht, muss sich mit dem Unsinn auf den städtischen Bühnen herumschlagen, seiner zukünftig Angetrauten erwehren und nebenbei von zwei fiesigen Gestalten fesseln lassen. Seine Tante Abby hat Mitleid: "Urteilen sie nicht so hart über Theaterkritiker, irgendjemand muss ja diesen Job auch machen."

Arsen und gute Laune



Die Allmachtsfantasie eines Regisseurs: Der gefesselte Theaterkritiker.

Foto: Rolf Arnold/Centraltheater

Sebastian Hartmann setzt auf Tempo und Skurilität - beides dem Theaterabend sehr zuträglich. Er bringt eine bitter-komische absurde Geschichte nachvollziehbar, entlarvend und amüsant auf die Bühne. Da gibt es Mantel-und-Degen-Parodien, unverwundlichen Slapstick und die unvermeidlichen Nebel- und Videoeinlagen. Eine echte Überraschung, die natürlich nicht verraten werden soll, wartet auch noch auf die Zuschauer.

Der Mann des Abends ist Holger Stockhaus als quirliger, chaotischer, gehetzter Theaterkritiker Mortimer. Soviel Spiel Freude sieht man nicht immer. Barbara Trommer und Ellen Hellwig begeistern als die zwei älteren Damen, immer eiskalt-ruhig und zugleich mit tödlichem Ernst agierend.

• D. M.

Nächste Aufführungen:
16. und 25.5. um 19.30 Uhr
im Centraltheater

Die Leipziger Sparkasse verfügt nicht nur über die größte Sammlung der sogenannten "Leipziger Schule", sondern präsentiert sie auch regelmäßig in ihrer Kunsthalle dem geneigten Publikum. Es werden derzeit 60 Bilder gezeigt, die auf Opulenz und Fülle verzichten, stattdessen sich der reduzierten Bildlichkeit verpflichtet fühlen. So steht Skizzenhaftes neben düsteren Stadtlandschaften oder es wird der Monochromie gefrönt. Der oft überschätzte Matthias Weischer ist genauso vertreten wie Christine Ebersbach, die wohl den besten Beitrag zum Thema geleistet hat und eine polare, düstere "Überfahrt" (1999) zeigt, wo man förmlich die Mondkälte in Skandinavien spürt. Ansonsten enttäuschen einige Beiträge. Was soll der Schriftzug "Komm" (2008) von Uta Zeidler oder Gil Schlesingers bestenfalls als abstrakt zu bezeichnende "Katze" (1982)? Besser ist da schon Gudrun Pontius mit ihrer "Hohen Straße 30" (1969), die in Komposition und Rätselhaftigkeit anrührend ist, oder Günter Firit - Meisterschüler von Bernhard Heisig - mit seinem sinnlich-nachdenklichen Ölgemälde "Im Atelier (Maria)" aus dem Jahr 1974.

D. M.

Einfachheit als Strategie



Seit 1993 baut die Sparkasse Leipzig ihre Kunstsammlung auf. Im Mittelpunkt des Sammlungsinteresses steht die bildende Kunst der Leipziger Region seit 1946. Über 2500 Exponate sind im Depot vorhanden, die im Rahmen von Wechselausstellungen gezeigt werden. Im Februar 2001 wurde sie eröffnet.

Foto: KH

**"Nur ein bisschen Kunst", Kunsthalle der Sparkasse Leipzig, Otto-Schill-Straße 4a,
Di.-Fr. 15 - 18 Uhr, Sa./So. 11 - 16 Uhr Eintritt: 4,00 Euro (ermäßigt 2,- Euro), Katalog: 15 Euro**

Vielen Studierenden und Lehrenden ist die Leipziger Universitätsbibliothek ein getreuer Helfer bei der Erledigung wissenschaftlicher Aufgaben. Als Hort des Weltschriterbes ist diese Institution allerdings bislang nicht in der Öffentlichkeit präsent, sehr zu Unrecht, wie die aktuelle Ausstellung in den klimatisierten Kellerräumen der Bibliotheca Albertina beweist. Nichts geringeres als ein wichtiger Teil des Weltschriterbes wird in den Tresoren dieser Einrichtung aufbewahrt und ist jetzt für kurze Zeit im Rahmen von Ausstellungen in Leipzig, demnächst in New York und Houston zu bewundern. Professor Ulrich Johannes Schneider, Direktor der Universitätsbibliothek, spricht von den "größten Schätzen der Bibliothek", die momentan zu sehen sind, darunter zwei von den 43 Leipziger Blättern des "Codex Sinaiticus" - älteste Bibel der Welt in griechischer Handschrift aus dem 4. Jahrhundert (in London sind die

anderen Blätter aufbewahrt) - und der "Papyrus Ebers" - größte überlieferte medizinische Handschrift aus der ägyptischen Antike, über 3500 Jahre alt - sowie ein prächtiger Festkalender in hebräischer Handschrift aus dem 14. Jahrhundert, der "Machzor Lipsiae". Auch für Goethe-Liebhaber ist ein Leckerbissen dabei: Eine Landschaftszeichnung von der Italienreise 1787. (Foto: Uni-Bibliothek) Keine andere Institution verfügt über diese Zeugnisse.

• D. M.

Im klimatisierten Keller



**Bis 30. Mai, Universitätsbibliothek Leipzig, Beethovenstr. 6,
Mo-Fr 10-20 Uhr,
Sa, So, Feiertage 11-18 Uhr**

FF dabei

DER FILM- UND FERNSEH-LINK

Millionen waren Zeuge, als dieser Tage an einem Sonntagabend Anne Will in ihrer Sendung die "Generation doof" vorführte. Auf die Frage, "Wer denn 1961 die Mauer gebaut hätte?", antwortete eine 16jährige Schülerin: "Adolf Hitler." Beileibe kein Zufall, denn in dieser Blödsinnigkeit gab es an jenem Abend noch weitere Beispiele, erfragt unter jungen Leuten in Berlin. Mein Aufschrei, "Das kann doch nicht wahr sein!", hielt sich an diesem Abend in Grenzen, da es danach mit Hubertus Knabe und den beiden Wolfgang, gemeint sind Schäuble und Thierse, in ähnlicher Manier weiterging.

Generation doof?

von Michael Zock

DDR und Hitlers Reich sind bekanntlich für Wills Gast H. Knabe schlichtweg kaum zu unterscheiden. Liegt da ein Grund für die Schülerin, geistesgegenwärtig von "Mauer" auf "Hitler" zu schließen? Dann hätte ja dieser historische Supergau wenigstens noch eine gewisse Konsequenz. Solch geistigen Armutszeugnisse waren jedoch an jenem Abend für Anne Will kein Anlass, diese doch bitte, bitte mal zu hinterfragen! Natürlich weiß ich, dass heute 16-Jährige die Mauerfrage auch ganz anders beantworten können ... obwohl, ist die Antwort "nur der Ulbricht war's", - die von den Medien so gern vorgegeben wird - nicht genauso falsch?

Es ist schon ein Kreuz mit den Hakenkreuzen und den anderen Kreuzzügen. Sollte man da Geschichte nicht doch besser abwählen, wie es ja von "ernstzunehmenden Politikern" hierzulande nicht ausgeschlossen wird? Und geben dann Nachhilfe bei der RTL-Frage: Wie werde ich durch Bohlen Superstar und mit Jauch Millionär?

Braune Diplomaten

Die vorliegende Studie, eine 2007 an der Universität Osnabrück angenommene Dissertation, ist ein höchst beachtlicher Beitrag zur nach wie vor fehlenden Geschichte des Auswärtigen Amtes (AA) im "Dritten Reich", die der damalige Außenminister Walter Scheel bereits 1970 angekündigt hatte. In welchen Maße diese faschistische Vergangenheit bis in die Gegenwart hineinreicht, wurde 2004 deutlich. Der Außenminister Joschka Fischer hatte dem verstorbenen Botschafter a. D. Franz Krapf in der Hauspost internAA den üblichen Nachruf verweigert, weil Krapf Mitglied der NSDAP, der SS und des Sicherheitsdienstes (SD) gewesen war. Daraufhin schalteten 128 ehemalige Mitarbeiter des AA als Gegenreaktion am 9. Februar 2005 eine großformatige Gedenkzeile in der FAZ.

Sebastian Weitkamp beleuchtet detailliert das Wirken der mit der "Endlösung der Judenfrage" leitend befassten diplomatischen Täter des AA Horst Wagner und Eberhard von Thadden sowie den skandalösen Umgang mit NS-Tätern in der Bundesrepublik.

Wagner, SS-Standartenführer (Oberst), war Vortragender Legationsrat und Leiter der Gruppe Inland II (Juden) im AA - zwischen 1943 und 1945 weitgehend als "neunte" Abteilung im AA betrachtet - sowie persönlicher Verbindungsmann zwischen Ribbentrop und Himmler. Ob jedoch Wagner, wie Weitkamp meint, lediglich ein "hemungsloser Karrierist" war, der "entpolitisiert" und "fast völlig ideologiefrei zum Täter" wurde, ist kritisch zu hinterfragen. 1948 gelingt ihm die Flucht aus der US-Internierung nach Italien, später nach Argentinien und Spanien. 1956 kehrt er nach Deutschland zurück und versucht, Versorgungsbezüge als ehemaliger Staatsbediensteter zu erwirken. Von Februar 1959 bis März 1960 in U-Haft, wird Wagner gegen eine Kautionssumme von 80 000 DM aus der Haft entlassen. Im Juli 1972, 14 Jahre nach Beginn der Voruntersuchung und fünf Jahre nach der Anklage, wird gegen Wagner der Prozess eröffnet, ohne dass es zu einer Verurteilung kommt. Im März 1977 verstirbt Wagner.

Thadden, ab Mai 1933 im AA tätig, war zunächst Osteuropareferent der Politischen Abteilung. 1943 wird er Chef des Judenreferats und ist insbesondere für Judentransportationen zuständig. In einem Schnellbrief vom 24.4.1944 an Eichmann, mit dem er im ständigen Kontakt ist, schreibt er: "Es wird beabsichtigt, am 15. Mai mit dem Transport von täglich 3000 Juden, vorwiegend aus dem Karpatenraum, zu beginnen ... Als Aufnahmeort ist Auschwitz vorgesehen." Und am 25.6.1944: "Weitere rund 200 000 (Juden) sind konzentriert und warten auf den Abtransport." Noch 1945 wird er zum SS-Sturmabführer (Major) ernannt. 1948 vorerst aus der Internierung entlassen, wird das gegen ihn eingeleitete Untersuchungsverfahren 1956 von der StA Köln "mangels Beweises" eingestellt. Danach bleibt der ehemalige Judenreferent im faschistischen AA unbelegt. Im November 1964 kommt Thadden, der mehrfach für SS-Angeklagte als Entlastungszeuge vor Gericht auftrat, bei einem Autounfall ums Leben.

Nach Kriegsende waren die Alliierten daran interessiert, Wagner und Thadden wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zur Rechenschaft zu ziehen. Ihnen sollte im Rahmen des elften Nürnberger Nachfolgeprozesses die Unterstützung des Völkermordes an den Juden zur Last gelegt werden. Doch der heraufziehende Kalte Krieg und die neue US-Deutschlandpolitik ließen das Verlangen auf amerikanischer Seite schwinden. "Es ist eine Ironie der Geschichte", schreibt Weitkamp zum Gesamtvorgang, "dass, wenn beide verurteilt worden wären, sie wahrscheinlich spätestens 1955 wie andere auf freien Fuß gekommen wären und sich ohne weitere Strafverfolgung in der Bundesrepublik hätten arrivieren können."

• KURT SCHNEIDER

Sebastian Weitkamp: *Braune Diplomaten. Horst Wagner und Eberhard von Thadden als Funktionäre der "Endlösung"*. Verlag J.H.W. Dietz Nachf.; Bonn 2008. 491 Seiten, 48,00 Euro.

Verwirrung der Gefühle



Wer sich für Bücher interessiert, der schaute in den letzten Wochen öfter in das linke Auge Ronald M. Schernikaus, obwohl den hier in Deutschland kaum jemand kennt. Diverse Fernsehkulturmagazine ließen sich zur Buchmesse einen Kamearaschwenk über das fotogene Cover nicht entgehen, und die auf diese Art und Weise Angelockten kamen, auch wenn sie noch keine Seite gelesen hatten, vielleicht ins Grübeln über Kommunismus ... und Matthias Frings. Letzterer zählt hierzulande zu den bekannteren Journalisten, seine Medienpräsenz in Sachen "Liebe und

Sünde" war eine Zeitlang im deutschen Privatfernsehen nicht zu übersehen.

Um es vorwegzunehmen, der "letzte Kommunist" lebt nicht mehr, er starb 1991 an Aids. 1960 in Magdeburg geboren, führten ihn die verwirrenden Lebenslinien der Mutter in die alte BRD, weitere nunmehr eigene Überzeugungen ließen Ronald M. Schernikau dann 1986 als "Westler" ein Studium am Leipziger Literaturinstitut beginnen. 1989 als fast alle anders "ticken", erwarb er, aus seiner Sicht nur konsequent, die Staatsbürgerschaft der DDR und übersiedelte in die Hauptstadt eines untergehenden Landes. Hochtalentiert, kreativ, anders ... Er war kein verzagtes Stimmchen sondern, "er sah damals schon die großen Dinge statt lauter kleiner Abhängigkeiten". Das schrieb seinerzeit die Germanistin Ursula Püschel ins Stammbuch des Toten.

"darüber, daß die ddr und die brd sich niemals verständigen können, geschweige mittels ihrer Literatur"

Credo Ronald M. Schernikau in "Die Tage in L." (1989)

Matthias Frings, der Schernikau über lange Jahre im alten Westberlin begleitete, wäre die Leser gedankliche Zugang zu wünschen gewesen. Leider sagen diese immerhin 488 Seiten mehr über die Befindlichkeiten und Verwirrungen – die wohl

jedem zugestanden werden – des Biographen aus. Vermutlich ist Frings dem Leipziger auf Zeit nie in der Pleiße Stadt begegnet, und so ist quer über alle Buchseiten unüberlesbar, dass er Schernikau als "kommunistischen" sowie "realsozialistischen" Zielen und Phantasien mehr als fernsteht, diese nicht begreift, geschweige denn in dieser Biographie hinterfragt. Wer dem Germanistik-Studenten Ronald in Leipzig vor nunmehr über 20 Jahren einmal oder auch mehrmals begegnete, bemerkt das wohl. Für diese Lebensbeschreibung ein erhebliches Manko. Stattdessen wird, über zu viele Seiten, in eine paradiesvogelartige meist apolitische "West"-Szene abgetaucht, was sich zwar süffig liest, aber das war's dann. Auch die Buchpremiere des "Kommunisten" im "Quatsch Co-med Club" belegt das. Ob Schernikau tatsächlich der "letzte Kommunist" ist, darüber darf wenigstens der Leser etwas ins Grübeln kommen, wenn Frings es schon unterläßt. Wen diese Biographie neugierig macht, mehr über ein jugendlich ungewöhnliches Leben und die DDR zu erfahren, dem empfehle ich Tschernikau im Original. Der Konkret Literatur Verlag brachte 2001 "Die Tage in L." (L. steht dabei für Leipzig) heraus.

• MICHAEL ZOCK

Matthias Frings: *Der letzte Kommunist – Das traumhafte Leben des Ronald M. Schernikau. Aufbau Verlag, Berlin 488 S., m. Abb., 19,95 Euro.*

Ein Kathokommunist auf der Suche

Der Buchtitel "Wie werde ich Kommunist" ist nicht mit einem Fragezeichen versehen. Dafür gibt es ein Ausrufezeichen hinter dem wendenden Text des Verlages auf seiner Web-Seite: „Das Kommunistische Manifest des 21. Jahrhunderts!“ Das ist es nun sicher nicht, was ja nicht bedeutet, dass das Buch keine Beachtung verdient. Der Autor sagt selbst, dass er seine Schrift nicht als Manifest verstanden wissen will, sondern als politischen Diskurs. Allerdings: Es ist nicht immer leicht, den Gedanken des Autors zu folgen. Einmal deshalb, weil er in starkem Maße Bezug nimmt auf die etwas verworrene linke Szene in Italien, zum zweiten, weil er selbst eine komplizierte geistige Entwicklung durchlaufen hat und Anleihen bei bürgerlichen Philosophen sucht. Vattimo, Jahrgang 1936, italienischer Philosophieprofessor, befasste sich mit Nietzsche und Heidegger, bezeichnet sich selbst als Katholik, glaubt aber nicht an Gott (Kathokommunismus nennt er das und bezeichnet ihn als Konstante seines Lebens), war bis 2004 linksdemokratischer Abgeordneter im Europaparlament. Im ersten Teil des Büchleins (Ein langer Marsch durch die Oppositionen) reflektiert er in sieben Artikeln und

Reden die Zeit seiner parlamentarischen Tätigkeit – es geht um europäische Außenpolitik, Globalisierung, Religionskriege und Terrorismus, Bushs Pax Americana, die Zukunft der Linken in Italien und die Krise der Demokratie. Als Fazit formuliert er: „Da ich sehe, wie die Entwicklung, die der Markt garantieren soll, scheitert, muss einer wie ich, der nie Kommunist war ..., einer werden ...“

Im zweiten Teil (Wie werde ich Kommunist) wägt der Autor die Chancen ab, unter den gegebenen und sich entwickelnden politischen und technologischen Herrschaftsbedingungen die Gesellschaft zu verändern, wobei dem Autor immer das Regime Berlusconi vor Augen steht, aber auch die Weltpolitik der USA. Er stellt die Frage nach einem revolutionären Subjekt, nach der Gefahr eines neuen Faschismus, nach dem Zustand und der Erneuerung der Demokratie ...

Vattimo bietet viele anregende Überlegungen, aber letztlich kein überzeugendes Konzept für die Umgestaltung der heutigen Gesellschaft, denn seine Ansätze liegen nicht so sehr in der realen Ökonomik und den realen Konstellationen und Bewegungen der politischen Hauptkräfte, sondern

in Philosophie und Sozialpsychologie, auch getragen von einem ausdrücklichen Bekenntnis zum Nihilismus. Was letztlich beim ihm kommunistisch ist, sind einige in weite Ferne gerückte Ideale. Dem Kapitalismus gibt er keine Chance, aber er sieht andererseits weder Möglichkeiten für Revolutionen noch für demokratische Transformationen. Überlegungen zur Realisierung der Ziele bleiben weitgehend abstrakt. Er setzt auf die Erfahrungen aus der praktisch-politischen Arbeit. Den Staat zu verändern, ohne ihn zu zerstören, erscheint ihm dabei als ein Hauptproblem.

Der Schlusssatz des Buches ist bezeichnend für seinen ambivalenten Charakter: „Im übrigen braucht die Linke vielleicht nicht so sehr eine Theorie. Sie muss die Signale der Zeit hören, und sie muss diese in kollektiver Anstrengung dechiffrieren, so marginal die Zeichen auch sein mögen.“ Hier wäre wieder ein großes Fragezeichen zu setzen. Kein Manifest also, aber anregend allemal.

• GÜNTER LIPPOLD

Gianni Vattimo: *Wie werde ich Kommunist. Rotbuch Verlag, Berlin 2008. 123 Seiten, 16,90 Euro*

Anlässlich des 100. Geburtstags des Historikers Ernst Engelberg hat sein Sohn Achim – promovierter Historiker – ein Buch mit noch nicht erschienenen, vergriffenen oder schwer erhältlichen Veröffentlichungen seines Vaters herausgegeben und seiner Mutter, Dr. Waltraut Engelberg, gewidmet. Es soll aber nicht in die germanischen Urwälder zurückführen, wie man auf Grund des Titels vermuten könnte. Auf einen Artikel über "Friedrich Schiller als Historiker" folgt unter dem Titel "Scheidewege im Spätmittelalter" die Untersuchung einer verhängnisvollen Entwicklung, die 1356 in der "Goldenen Bulle" das Recht der Kurfürsten zur Königswahl fixierte, wobei kurfürstliche Interessen die königliche Macht weitgehend beschränkten. Das führte im Gegensatz zur zentralisierenden Macht der französischen Könige zu gravierenden Hemmnissen für die Herausbildung und Evolution der deutschen Nation. Im Vergleich mit Frankreich sah Engels darin "eine einzige fortlaufende(n) Misere". Achim Engelberg hat aus verschiedenen Entwürfen, die sein Vater unter diesem Aspekt über das Mittelalter verfasste, den vorliegenden Text gestaltet. Er informiert auch über dessen "unrealisierte Idee", eine deutsche "Nationalgeschichte vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert" zu schreiben.

Die folgenden Beiträge sind europäischen, deutschen, italienischen und russischen Revolutionen von unten und oben vom 16. Jahrhundert bis 1917 gewidmet sowie Problemen der Nation, der Stadt Berlin, den Persönlichkeiten und Werken von Marx,

Woher kommen die Deutschen?

Engels, Lenin, Clausewitz und Bismarck, biographischen Untersuchungen sowie geschichtstheoretischen und -philosophischen Fragen.

Überzeugend wird demonstriert, dass der Spezialist für das 19. Jahrhundert und in Sonderheit für Bismarck, zugleich über umfassende Kenntnisse der deutschen, europäischen und globalen Geschichte verfügt, bedeutende Arbeiten über die Theorie, Methodologie und Geschichte der Geschichtswissenschaft verfasste und dass er seit seiner Jugend ein Kämpfer für ein demokratisches und sozialistisches Deutschland und damit gegen den Faschismus ist.

Sein Opus magnum ist das zwei Bände umfassende Werk über Bismarck, das eine weltweite Anerkennung fand. Unter linken Intellektuellen erregte es aber Verwunderung, dass sich ein marxistischer Historiker so ausführlich und anhaltend mit Bismarck befasste. In Kenntnis solcher Meinungen hat sich Ernst Engelberg zu seinen Motiven dafür auf eine Weise geäußert, die man in 4 Punkten zusammenfassen kann: 1. Bismarck war ihm als Feind der revolutionären Sozialdemokratie Bebels schon im Jugendalter durch herausragende Kämpfer gegen dessen Sozialistengesetz bekannt geworden. So gewann seine Dissertation über Bismarcks Sozialgesetzgebung

den Charakter einer Feinderkundung. Angesichts seines außergewöhnlichen Formats wurde Bismarck jedoch zunehmend in seiner widerspruchsvollen Totalität erfasst. 2. Als "Testamentsvollstrecker liberaler Aspirationen von 1848" agierte er für die kapitalistische Umwälzung, die England und Frankreich längst vollzogen hatten und schuf einen Nationalstaat, auf dessen Boden sich - wider seinen Willen - auch die Sozialdemokratie entfalten konnte. 3. war Bismarck im Gegensatz zu seinen Nachfolgern um eine friedenssichernde Außenpolitik bemüht, und 4. wollte er nach 1945 einer anglo-amerikanischen Version begegnen, die gesamte deutsche Geschichte teleologisch auf Hitler zulaufen zu lassen und selbst Luther und Bismarck als dessen Vorläufer zu verleumden, was von den Kräften ablenkte, die Hitler die Macht übertragen hatten. Als eine weit verbreitete Variante in diesem Kontext kritisierte Ernst Engelberg vor allem das Buch von Wilhelm Röpke "Die Deutsche Frage". Der Band schließt mit "Einem erneuten Nachdenken über den Sinn der Geschichte", das zum Mit- und Weiterdenken anregt und herausfordert.

• WERNER BERTHOLD

Ernst Engelberg: *Die Deutschen - woher wir kommen*. Hg. von Achim Engelberg. Karl Dietz Verlag Berlin 2009. 351 S., geb., 29,90 Euro

Ein trauriges Kapitel Deutscher Kulturgeschichte

Jan-Pieter Barbian, durch sein Buch "Literaturpolitik im 'Dritten Reich'. Institutionen, Kompetenzen, Bestätigungsfelder" als Kenner und Erforscher dieses Themas ausgewiesen, hat sich darüber hinaus mit Schriftstellern, Verlegern und Buchhändlern im NS-Staat beschäftigt und diese Aufsätze nun in einem Sammelband vereinigt. Es sind Abhandlungen zu Schriftstellern wie Gerhart Hauptmann, Ina Seidel, Erich Kästner, Peter Huchel, Jochen Klepper und Erik Reger anhand von deren Selbstzeugnissen und mehr noch Recherchen, die der Verfasser in den einschlägigen Archiven betrieben hat, ergänzt und korrigiert wurden. Diese Verfahrensweise brachte Fakten und Einsichten an den Tag, die es ermöglichten, bei diesem im "Dritten Reich" verbliebenen Autoren deren Möglichkeiten und Abhängigkeiten - das Verhältnis von Affirmation und Distanz dem NS-Regime gegenüber - differenzierend auszuloten und zugleich auf dem Hintergrund der dazugehörigen Aufsätze über die Verlage von Ernst Rowohlt, Samuel Fischer und dem Herder Verlag in Freiburg zu vertiefen. So dass auch in dieser Aufsatzsammlung wie in seinem Standardwerk das Beziehungsgeflecht von Goebbels und den vom Regime geschaffenen Ämtern und Institutionen zur Steuerung und Überwachung der Literaturproduktion zum Vorschein kommt. Dafür stehen drei, Aufsätze zu Beginn, in denen "Das Verhältnis der Schriftsteller zu den staatlichen und parteilichen, Schriftumsstellen", der "Zusammenhang von Kultur und Barbarei" und die "Literarische Kanonbildung" vorgestellt werden und in Person von Helmut Langenbucher, Heinz Kindermann und Hans W. Hagen drei exponierte Kanonbildner folgen, über die Barbian mitzuteilen weiß, dass sie "spätestens seit den 1950er Jahren wieder den literarischen Kanon mitbestimmen durften, zählt zu den traurigen Kapiteln der deutschen Geistes- und Kulturgeschichte".

Das gilt auch für eine Reihe von Personen deren biografische Daten in den überreichen Anmerkungen des Buches zu finden sind, wenngleich der Name Barbian und die damit verbundenen Publikationen nicht zu übertreffen sind und auch Wiederholungen von Aufsatz zu Aufsatz nicht zu vermeiden waren.

• KLAUS SCHUMMANN

Jan-Pieter Barbian: *Die vollendete Ohnmacht? Schriftsteller, Verleger und Buchhändler im NS-Staat. Ausgewählte Aufsätze*. Klartext Verlag, Essen 2008. 328 S. 23,95 Euro



Nicht erst in jüngster Zeit ist auf dem Büchermarkt ein quasi permanenter Tsunami an Fantasyliteratur zu registrieren, was auch mit den Unerfreulichkeiten und Ängsten unserer alles andere als heilen Welt zusammenhängen dürfte. Gewiss ist es legitim, dem gedanklich zu entfliehen, für einige Stunden im Lesesessel abzutauchen und auch für die Kenner gehobener Literatur nicht ehrenrührig, zuweilen sogenannter leichter Lektüre den Vorrang zu geben. Der Alltag war anstrengend genug. Das Problem ist nur, dass es sich bei der übergrossen Mehrheit der auf den Markt geschleuderten Produkte um primitive Histörchen handelt, deren Autoren an die Abwesenheit von Verstand und literarischem Geschmack des Publikums zu appellieren scheinen. Als ob es in diesem Genre niemals Schriftsteller gegeben hätte und gibt, die einen scheinbar leichten und unterhaltsamen Stoff in der gebotenen literarischen Qualität präsentieren.

Gerhard Schumacher gehört zu ihnen. Dabei bedient er sich mit dem Titel seines Romans

Drachen endlich anders

sorglos einer oft ähnlich verwandten Überschrift und dass es sich, bis auf eine Ausnahme, bei den Akteuren um vernunft- und sprachbegabte Drachen handelt, könnte zunächst als unoriginell empfunden werden. Doch weit gefehlt, wie man schon nach den ersten Zeilen eines inhaltlich höchst originellen und zudem amüsanten Vorworts erkennt und dann das Buch nicht mehr aus der Hand legen möchte. Stilistisch gelang dem Autor eine Form, deren Qualität bis zur letzten Seite nie abflacht und den Rezensenten veranlasste, manche raffiniert hintergründige oder auch ironische Formulierung mehrfach lesend zu genießen. Überhaupt hat Schumacher einen geschickt konstruierten Roman über die Drachenwelt und -gesellschaft des geheimnisvollen Landes Espodrana verfasst. Die spannende Geschichte über den immerwährenden Kampf zwischen Gut und Böse kommt zwangsläufig nicht ohne klassische Elemente des Abenteuerromans aus. Jedoch verstand es der Autor, geheimnisumwitterte Kreise, Höhlenlabyrinth, die Kapuzenträger einer für das friedliche Land Espodrana tödlichen Bruderschaft mit dem unsichtbaren Schwarzen Drachen als Oberhaupt und deren Gegenspieler, eine kleine Schar entschlossener Drachennänner und -frauen, auf eine Weise zu schildern, welche die Gefahr von Klischees nicht aufkommen liess. Nicht zuletzt deshalb, weil Schumacher augenzwinkernd zu erzählen weiss.

Die Handlung steckt voller gelungener Andeutungen zu unserer problembeladenen Gegenwart und für historische und ideologiegeschichtlich interessierte LeserInnen dürfte es ein intellektuelles Vergnügen sein, Bekanntes entschlüsseln zu können. Auch

meistert der Autor souverän den klassischen Kunstgriff, einen Übersetzer und Herausgeber der "Handschrift" auftreten zu lassen. Dieser lebt im heutigen Deutschland und erscheint in den Romankapiteln als Verfasser von Anmerkungen, die köstlich bestimmte Zustände in der Menschenwelt ironisieren.

Der Rezensent verzichtet bewusst auf eine Besprechung der Handlungsstränge, da die abenteuerliche Geschichte natürlich auch von gelungenen Überraschungsmomenten lebt, die den LeserInnen vorbehalten sind. Dem Ende des Romans folgt ein Anhang samt fiktiver Bibliographie, deren Titel eine humoristische Leistung der Sonderklasse sind.

Schumacher hat bislang im Trafo Verlag mehrere Romane und einen Gedichtband veröffentlicht, die seine Fähigkeit zu feinfühligster Ironie, aber auch skurrilem Humor in literarischer Qualität dokumentieren. Sein neuer phantasievoller Roman ist als ebenso vergnügliche wie nachdenkliche Geschichte einem breiten Leserkreis, darunter auch dem intellektuellen, bestens zu empfehlen. Der Rezensent bemängelt lediglich die zuweilen ausufernd beschriebenen Essgewohnheiten und Kochrezepte im Lande Espodrana. Doch das ist, wie könnte es anders sein, Geschmackssache.

• AXEL WÖRNER

Gerhard Schumacher: *"Adelin von Wendelstropp. Die Handschrift von Espodrana. Ins Deutsche übertragen und mit für das Verständnis notwendigen Anmerkungen versehen von Gerhard Schumacher"*. Trafo Verlag, Bln. 2009, 18,80 Euro

Korrektur:

Durch ein Versehen wurde in der Rezension "Der Weg zur deutschen Einheit ..." in LN 04/09 statt dem 23.8.90, der 23.10.90 als Tag des Beitrittsbeschlusses der Volkskammer angegeben. Wir bitten um Entschuldigung.

Spaltung Deutschlands im Mai '49 vollendet ...

Mit der Unterzeichnung des Grundgesetzes am 23. Mai 1949 war die Gründung der Bundesrepublik Deutschland offiziell erfolgt, womit der Kurs der Spaltung Deutschlands seine staatsrechtliche Vollendung erfahren hatte. Es war eine bürgerlich-demokratische Staatsgründung mit Beibehaltung der bisherigen sozial-ökonomischen Verhältnisse.

Nach dem Scheitern der Londoner Außenministerkonferenz der vier Großmächte im Dezember 1947 waren in rascher Folge die Schritte für die Gründung eines westdeutschen Staates vollzogen worden. Mit der Übergabe der Frankfurter Dokumente - I. Grundlinien für die Verfassung; II. Aufforderung zur Überprüfung der Ländergrenzen; III. Grundsätze eines Besatzungsstatuts - am **1. JULI 1948** wurden die elf Ministerpräsidenten der Länder der drei Westzonen von den Militärgouverneuren der USA, Großbritanniens und Frankreichs beauftragt, für die Ausarbeitung der Verfassung der angestrebten Staatsgründung eine Verfassungsgebende Versammlung einzuberufen. Diese Versammlung, der Parlamentarische Rat, deren Präsident Konrad Adenauer war, nahm am **1. SEPTEMBER 1948** in Bonn seine Arbeit auf. Die Wahl seiner 65 stimmberechtigten Abgeordneten war durch die Landtage erfolgt. 27 Abgeordnete gehörten der SPD, 27 der CDU/CSU, fünf der FDP und je zwei der Deutschen Partei, dem Zentrum und der KPD an. Fünf Abgeordnete aus Berlin waren nicht stimmberechtigt. Die Beratungen, die in zehn Ausschüssen erfolgten, vollzogen sich streng abgeschieden von der Öffentlichkeit. Die Entscheidungsfreiheit war stark begrenzt. Die drei Militärgouverneure hatten ausdrücklich festgelegt, dass das Verfassungswerk erst nach seiner Genehmigung durch die Militärgouverneure in Kraft treten kann. Dazu stellte später Carlo Schmid (SPD) fest: "...wir mussten uns bei jedem Artikel fragen: Besteht eine Chance, dass sie das genehmigen oder werden sie 'Nein' sagen; wollen wir das riskieren?"

Ebenso waren die Zuständigkeiten der Alliierten Behörden nach der Inkraftsetzung der Verfassung und der Wahl einer westdeutschen Regierung, "die nötig sind, um die Erfüllung des grundsätzlichen Zwecks der Besatzung sicherzustellen", unmissverständlich fixiert worden. "Die Militärgouverneure werden", so hieß es in aller Deutlichkeit, "die Ausübung ihrer vollen Machtbefugnisse wieder aufnehmen, falls ein Notstand die Sicherheit bedroht, und um nötigenfalls die Beachtung der Verfassungen und des Besatzungsstatuts zu sichern." Ebenso wurde festgelegt, dass jede beabsichtigte Verfassungsänderung den Militärgouverneuren zur Genehmigung vorzulegen ist. Diese und andere Regelungen sollten in einem Besatzungsstatut enthalten sein. Außerdem war bereits am 17. Januar 1949 in Berlin das Militärische Sicherheitsamt für die Westzonen eingerichtet worden.

Die Erarbeitung der Verfassung (im folgenden Grundgesetz) verlief konfliktreich. Differenzen mit den Militärgouverneuren bezüglich der Kompetenzverteilung zwischen der Zentralgewalt und den Ländern sowie nicht konforme Ansichten der Parteien

der Abgeordneten führten zu einer schweren Krise. In dieser Situation überreichten die Militärgouverneure am **22. NOVEMBER 1948** dem Parlamentarischen Rat eine Denkschrift mit verbindlichen Beurteilungsrichtlinien für das Grundgesetz. Am **16. FEBRUAR 1949** begann die Beratung der Militärgouverneure über den Entwurf des Grundgesetzes, die sich

lung des aus den Wahlen am 14. August 1949 hervorgegangenen ersten Deutschen Bundestages.

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass bereits am **16. NOVEMBER 1946** von der SED auf einer Pressekonferenz der Entwurf einer Verfassung für eine ganz



Abstimmung über das Grundgesetz am 8. Mai 1949. Während sich die Befürworter von den Plätzen erheben, bleiben u.a. die Abgeordneten der KPD (vorn Max Reimann) auf ihren Plätzen sitzen.

Foto: LN Archiv

wegen nur schwer zu überwindenden Meinungsverschiedenheiten 14 Tage lang hinzieht. Zu den von ihnen fixierten Einwänden teilten die drei westlichen Außenminister dem Parlamentarischen Rat mit, dass sie begründet sind. Es gelingt, mittels Kompromisse die Krisensituation zu überwinden.

Am **8. MAI 1949** erfolgte die namentliche Abstimmung im Parlamentarischen Rat. Mit 53 gegen 12 Stimmen wird das Grundgesetz angenommen. Dagegen gestimmt hatten sechs Abgeordnete der CSU sowie je zwei Abgeordnete der KPD, des Zentrums und der Deutschen Partei. Am **12. MAI 1949** erteilen die Militärgouverneure dem vorgelegten Grundgesetztext ihre Zustimmung. Am gleichen Tag wird der Text des Besatzungsstatuts offiziell bekanntgegeben. In den Tagen darauf erfolgt die Ratifizierung des Grundgesetzes durch die Landtage. Mit Ausnahme Bayerns, stimmen die Abgeordneten aller Länder mehrheitlich dem Grundgesetz zu. Da somit das Grundgesetz von mehr als Zweidrittel der beteiligten Ländern angenommen worden war, wurde nunmehr am **23. MAI 1949** durch den Parlamentarischen Rat, vertreten durch seinen Präsidenten, das Grundgesetz ausfertigt und verkündet. Der Artikel 146 bestimmt, das Grundgesetz "verliert seine Gültigkeit an dem Tage, an dem eine Verfassung in Kraft tritt, die von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist". Die ursprünglich festgeschriebene Ratifizierung durch ein Referendum unterblieb. Damit war der Werdegang der Erarbeitung und Ratifizierung des Grundgesetzes ohne jegliche Einbeziehung der Bevölkerung erfolgt. Später, am **7. SEPTEMBER 1949** - irrtümlicherweise oftmals als Tag der Gründung der BRD bezeichnet -, erfolgt die Konstituie-

Deutschland umfassende unteilbare demokratische Republik der Öffentlichkeit zur breiten Diskussion übergeben worden war. In der Tagespresse aller Parteien, in Zeitschriften und anderen Publikationsorganen, im Rundfunk, in den Betrieben und Institutionen sowie auf speziellen Foren wurde überall im Lande das Für und Wider erörtert. Zahllose Versammlungen der Parteien, Gewerkschaften und anderer Organisationen fanden dazu statt, an denen alle Bevölkerungsschichten teilnahmen. Ebenso wurde der Verfassungsentwurf den Parteien, Organisationen und Einzelpersonen der westlichen Besatzungszonen, darunter auch Konrad Adenauer, zur Meinungsäußerung übergeben, denn es sollte nicht eine Verfassung für nur einen Teil Deutschlands, sondern eine Verfassung für ganz Deutschland sein. Die verfassungsrechtliche Gestaltung Deutschlands wurde zum zentralen Anliegen der sich herausbildenden Volkskongressbewegung für Einheit und gerechten Frieden. Somit war die Entstehungsgeschichte der Verfassung der DDR weitaus demokratischer als die des Grundgesetzes der BRD.

Abgesehen davon, dass nicht das "Deutsche Volk", wie es in der Präambel hieß, sondern lediglich die Abgeordneten der Landtage das Grundgesetz beschlossen hatten, enthielt es die Aussage, dass es "auch für jene Deutschen gehandelt (habe), denen mitzuwirken versagt war". Als Verfassungsauftrag wurde bekundet, dahingehend zu wirken, dass durch den Beitritt der "anderen Teile Deutschlands" zur Bundesrepublik und damit durch die Inkraftsetzung des Grundgesetzes in ganz Deutschland "die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden" ist. Dieser Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik hatte zur Folge, dass die Bundesrepublik sich wei-

gerte, die nunmehr am **7. OKTOBER 1949** gegründete DDR als einen rechtmäßigen Staat anzuerkennen, was von fortan einer Verleugnung der DDR als "Unrechtsstaat" gleichkam. Man vermied über viele Jahre hinweg die Staatsbezeichnung DDR, sprach nur von der "Sowjetzone" - später wurde der Staatsname DDR mit Gänsefüßchen versehen - und anerkannte auch nicht die DDR-Staatsbürgerschaft.

In Konrad Adenauers Erinnerungen ist dazu vermerkt:

Die Bundesrepublik Deutschland war somit bis zur Erreichung der deutschen Einheit die allein legitimierte staatliche Organisation des deutschen Volkes. Daraus ergaben sich sowohl innenpolitisch wie außenpolitisch weitreichende Folgerungen. Die Bundesrepublik Deutschland fühlte und fühlt sich auch für das Schicksal der 18 Millionen Deutschen, die in der Sowjetzone lebten, verantwortlich. Die Bundesrepublik Deutschland war und ist allein befugt, für das deutsche Volk zu sprechen.

Nicht gutnachbarliche Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten, sondern ganz im Geiste des Kalten Krieges das Bestreben, die Existenz der DDR - wie auch immer - zu überwinden, war das erklärte Ziel. Daraus ergab sich logischerweise auch ein entsprechendes Sicherheitsbedürfnis der DDR.

Der Alleinvertretungsanspruch berührte auch in starkem Maße die Lage in Berlin, denn immerhin wurde "Großberlin" als ein Land der Bundesrepublik und somit als Geltungsbereich des Grundgesetzes betrachtet. Konrad Adenauer dazu: "Wenn auch die internationale Lage bei Genehmigung des Grundgesetzes die Verwirklichung dieses Beschlusses zunächst unmöglich machte und wenn die fortdauernde internationale Spannung auch jetzt noch nicht die volle Wirksamkeit des Artikels 23 in Bezug auf Großberlin gestattet, so bleibt der Beschluss des Parlamentarischen Rates nur suspendiert. Der Artikel 23 sollte in volle Wirksamkeit treten, sobald die internationale Lage es zulässt." Die Verwendung des Begriffs "Großberlin" brachte unübersehbar den Anspruch auf die Zugehörigkeit ganz Berlins zur Bundesrepublik zum Ausdruck.

Diese von Konrad Adenauer geprägte und von Regierungskoalitionen betriebene aggressive Politik war angesichts der Zugehörigkeit beider deutscher Staaten zu den sich absolut feindlich gegenüberstehenden mächtigsten Militärbündnissen der Menschheitsgeschichte und der unmittelbaren Trennlinie beider Wertsysteme in Mitteleuropa lange Zeit ein gefährliches Spiel mit dem Feuer. Politische Besonnenheit war unerlässlich, um einen über die politische und ideologische Konfrontation hinausgehenden Konflikt zu verhindern. Das es letztlich nicht zu diesem Ernstfall kam, darf kein Grund sein, die in der deutschen Nachkriegsgeschichte über Jahrzehnte hinweg bestehende Gefahr - zeitweilig die eines atomaren Krieges - zu beschönigen oder gar zu vergessen. Ihre Beachtung ist notwendig, um zu einem ausreichenden Geschichtsbild der zweiten Hälfte der 20. Jahrhunderts zu gelangen.

• KURT SCHNEIDER

Dramatische Maitage 1949

Dritter Deutscher Volkskongress nimmt Kurs auf Gründung der DDR

Am 4. April 1949 wurde in Washington mit der Schaffung der NATO das westliche Bündnis gegen die Sowjetunion in Szene gesetzt und damit Europa faktisch in zwei Lager geteilt. Am 28. April 1949 erfolgte die Unterzeichnung des Abkommens über die Errichtung einer Internationalen Ruhrbehörde (Ruhrstatut) durch Belgien, Frankreich, Großbritannien, Luxemburg, die Niederlande und die USA, bei Ausschluss der Sowjetunion von der Kontrolle über das Ruhrgebiet, der einstieg deutschen Waffenschmiede. Am 8. Mai 1949 beschloss der Parlamentarische Rat das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Tage danach wird das Besatzungsstatut bekannt gegeben.

In dieser Situation fanden vom 15. bis 16. Mai 1949 in der Sowjetischen Besatzungszone und im Sowjetischen Sektor von Berlin die Wahlen zum 3. Deutschen Volkskongress statt. Der Stimmzettel enthielt folgenden Wortlaut: "Ich bin für die Einheit Deutschlands und einen gerechten Friedensvertrag. Ich stimme darum für die nachstehenden Kandidaten zum Dritten Deutschen Volkskongress." Von den über 13,5 Millionen Stimmberechtigten betei-

ligten sich 95,2 Prozent an der Wahl. Bei dieser Verquickung einer Abstimmung zu den Themen Einheit und Friedensvertrag mit der Wahl von Kandidaten stimmten 66,1 Prozent für die Politik der Volkskongressbewegung und die vorgeschlagenen Kandidaten.

Mit dieser Legitimation tagte am 29. und 30. Mai 1949 der 3. Deutsche Volkskongress in der Deutschen Staatsoper (Admiralpalast) an – 1441 Delegierte aus der Sowjetischen Besatzungszone und 528 Delegierte aus den Westzonen. Hinzu kamen 85 Gäste aus der Sowjetischen Besatzungszone und 119 Gastdelegierte aus den Westzonen. Der vom Kongress gewählte neue Volksrat zählte 330 Mitglieder. Von ihnen gehörten an: der SED 90, der CDU und LDPD je 45, der NDPD und DBD je 15, dem FDGB 30, der FDJ und dem DFD je 10, der VdGB 5, der VVN 10, den bäuerlichen Genossenschaften 5, der SPD-Berlin 5, dem Kulturbund 10.

Zu den angenommenen Dokumenten gehörten ein Manifest an das deutsche Volk, in dem zum Kampf für ein einiges, unabhän-

giges Deutschland und den baldigen Abschluss eines Friedensvertrages aufgerufen wurde, und der vom Deutschen Volksrat am 19. März 1949 beschlossene "Entwurf einer Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik". Das letztere Dokument war von antifaschistisch-demokratischem Charakter geprägt und widerspiegelte die bis dahin im Osten Deutschlands vollzogenen Reformen – mit den veränderten Eigentumsverhältnissen nach der Enteignung der Großgrundbesitzer und Kriegsverbrecher gemäß des Potsdamer Abkommens. Deutschland sollte eine unteilbare demokratische Republik mit Berlin als Hauptstadt sein.

Der Verfassungstext beinhaltete umfangreiche demokratische, vor allem soziale Rechte für die Bürger. Die klassische Gewaltenteilung in Legislative, Exekutive und Judikative war nicht vorgesehen. In das Zentrum wurde die Machtausübung durch die Volkskammer gerückt. Die dramatischen Ereignisse von April bis Mai 1949 legten gewissermaßen das Fundament für den Verlauf jener sechs Jahrzehnte, die in die widersprüchliche Realität unserer Tage einmünden.

• WINFRIED STEFFEN

Was sich hinter LEIPZIGER STRASSENAMEN verbirgt (71)

Die William-Zipperer-Straße in Altlindeau und Leutzsch gehört zu jenen Straßen, die bereits am 1. August 1945 ihren Namen erhielt, noch unter dem unmittelbaren Eindruck der Befreiung und der Gewißheit, dass am 12. Januar des Jahres die Schumann-Engert-Kresse-Gruppe, des NKfD Leipzig, hingerichtet worden war. Bis 1945 bestand diese Straße aus vier Abschnitten mit den Namen Theodor-Fritsch-Straße, Leutzscher Straße, Lindenauer Straße und Schulgasse. Seit Mai 1945 waren sie unter dem Namen: Carl-Goerdeler-Straße zusammengefasst. Da in der ehemaligen Leutzscher Straße 13 William Zipperer gewohnt hatte, revidierte man die Umbenennung und vergab den Namen des ehemaligen Oberbürgermeisters Goerdeler an die Zschochersche Straße, die jedoch nach dem Mord an Philipp Müller 1953 nach diesem benannt wurde. William Zipperer, am 27. Dezember 1884 in Dresden geboren, verbrachte seine Kindheit und Jugend in einem kleinstädtischen Elternhaus und lernte nach dem Schulabschluss in Leipzig Reliegraveur. Das kam seiner musischen Begabung entgegen. Nach dem Besuch von Abendkursen mit Hermann Duncker, trat er 1906 der SPD bei. Ab 1907 hatte er Beziehungen zu revolutionären russischen Emigranten und näherte sich ihren linken Positionen an. Empört über die Unterstützung der SPD-Parteiführung für den Krieg, schloß er sich der USPD nach deren Gründung an und vertrat sie von Anfang 1918 bis zur Novemberrevolution in der Stadtverordnetenversammlung. Während der Novemberrevolution gehörte er zu den führenden

Kräften des Spartakusbundes in Leipzig. Am 4.1.1919 wählten ihn seine Genossen zum Vorsitzenden der Ortsorganisation der KPD in Leipzig. Gleichzeitig übernahm er die Funktion des Vorsitzenden der KPD



Verwitterte Gedenktafel am Geburtshaus

Foto Eiltzer

William-Zipperer Straße

des Bezirkes Mitteldeutsches Industriegebiet. Als die Partei im gleichen Monat in der Stötteritzer Straße 4 eine „Parteibücherstube“ gründete, agierte er als deren Leiter. Während des Kapp-Putsches war William Zipperer maßgeblich an der Organisation des Generalstreiks in Leipzig beteiligt. Das brachte ihm ein halbes Jahr Haft auf der Festung Königstein ein. In den folgenden Jahren engagierte er sich vor allem beim Literaturvertrieb der KPD in seiner Heimatstadt, wurde Redakteur des „Roten Kurier“ und 1925 leitender Redakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“. Er wurde Mitglied der Landesleitung des „Bundes der Sowjetfreunde“ und in der Roten Hilfe Deutschlands. Bei Besuchen Ernst Thälmanns in Leipzig, übernachtete dieser mehrmals in der Woh-

nung von William Zipperer. In den 20er Jahren wurde er als „Ultralinker“ aus der KPD ausgeschlossen. Er machte sich mit einer Graveurfirma selbständig. Diese Werkstatt sollte nach 1933 noch eine wichtige Rolle spielen, denn nach seiner Verhaftung 1933 und der Entlassung traf er sich hier erst sporadisch, dann intensiv mit Georg Schwarz und Karl Jungbluth. Hier druckte er gemeinsam mit Alfred Kästner Flugblätter und hatte großen Anteil daran, dass trotz Verhaftungen die Widerstandarbeit nie zum Erliegen kam. Er pflegte sowohl zu wichtigen Großbetrieben als auch zu Gewerbetreibenden und Handwerkern engen Kontakt und hatte so z.B. Verbindungen zu Wolfgang Heinze. Sein Kontakt zu Maximilian Hauke öffnete ihm später auch den Weg zu etwa 70 Gefangenenlagern in und um Leipzig. Gemeinsam mit Georg Schwarz und Arthur Hoffmann organisierte er eine wichtige Widerstandsgruppe, die ein Teil der Schumann-Engert-Kresse-Gruppe wurde, die unter dem Namen NKfD Leipzig fungierte. Am 19. Juli 1944 wurde William Zipperer verhaftet und am 23. November 1944 vom „Volksgerichtshof“ zum Tode verurteilt. 16 Tage nach seinem 60. Geburtstag endete sein Leben. Im letzten Brief an seine Frau Rosa und den Sohn Gerhard bat er: „Denkt an mich, aber in ruhigem Ernst, später in der Gewissheit, dass ich für meine Idee starb.“ Neben der Straße trug von 1977 bis 1992 eine Schule in Leutzsch seinen Namen.

• DIETER KÜRSCHNER

Kalenderblatt

Vor 40 Jahren verstorben:

Paul Merker

Am 1. Februar 1894 in Oberlößnitz bei Dresden geboren, war er eines der prominentesten Mitglieder der KPD- und später der frühen SED-Führung, der in die Fänge heftigster innerparteilicher Auseinandersetzungen geriet und dessen politischer Lebensweg auf bittere Weise endete.

Merker, der 1920 mit der linken USPD zur KPD übergetreten war, gehörte von 1926 bis 1930 dem ZK und dem Polbüro der KPD an und war 1929/30 Reichsleiter der Roten Gewerkschafts-Opportunisten (RGO). Danach war er von März 1931 bis Mai 1933 zusammen mit Gerhart Eisler unter dem Decknamen Max Fischer Beauftragter der Komintern bei der KP in den USA.

Nach der Errichtung der faschistischen Diktatur leitete er aus der Pariser Emigration die illegale Gewerkschaftsarbeit der KPD in Deutschland. 1935 erneut in das ZK und nunmehrige Politbüro gewählt, war er als Mitglied der KPD-Landesleitung in Frankreich bemüht, zur Bildung einer deutschen Volksfront beizutragen. Mit Kriegsausbruch interniert, gelang ihm 1940 die Flucht aus dem Lager Vernet. Er konnte nach Mexiko entkommen, wo er Generalsekretär der Bewegung Freies Deutschland wurde und sich mit der Herausgabe der Zeitung gleichen Namens befasste.

Im Mai 1946 nach Deutschland zurückgekehrt, wurde er in den Parteivorstand und ihres Sekretariats, zuständig für Landwirtschaft, gewählt. Im August 1950 wird mit dem Beschluss des ZK der SED über Verbindungen ehemaliger deutscher politischer Emigranten zu Noel H. Field, Leiter der Unitarian Service Committee, Paul Merker - zusammen mit Leo Bauer, Bruno Goldhammer, Willy Kreikemeyer, Lex Ende und Maria Weiterer - als "Werkzeug des Klassenfeindes" beschuldigt und aus der SED ausgeschlossen. Sämtlicher Parteifunktionen enthoben, wird er Leiter einer HO-Gaststätte in Luckenwalde. Damit nicht genug. Nach dem Slansky-Prozess in Prag wird er im Dezember 1952 als "Subjekt der USA-Finanzoligarchie" verhaftet und am 30. März 1955 zu acht Jahren Haft verurteilt. Nach 10 Monaten, am 27. Januar 1956, wird er aus dem Zuchthaus Brandenburg entlassen und im Mai 1956 sein Ausschluss aus der SED aufgehoben. Der offizielle juristische Freispruch erfolgt im Juli 1956 durch den 1. Strafsenat des Obersten Gerichts der DDR. 1957 wird er Lektor im Verlag Volk und Welt und später ehrenamtlicher Vorsitzender der DSF im Kreis Königs-Wusterhausen. Psychisch gebrochen und in der Partei isoliert, spielte Merker in der Politik keine Rolle mehr. Kurz vor seinem Tode erhielt er im Februar 1969 den VVO in Gold.

Paul Merker starb am 13. Mai 1969 in Berlin. Der Nachruf des ZK der SED, der auf seine führende Rolle in der KPD und in den Anfängen der SED hinwies, bewahrte jedoch über Merkers Schicksal von 1950 bis 1956 Stillschweigen.

• KURT SCHNEIDER

Ich wiederhole mich einmal mehr: Natürlich gab es in den letzten dreißig Tagen Dinge, von denen Sportfans behaupten, dass sie die "Welt" erschütterten. Zum Beispiel die Entlassung von Klinsmann oder der Wechsel von Magath von Wolfsburg zu Schalke und vielleicht ist auch jemand von einer echten Leistung maßlos beeindruckt gewesen oder war erschüttert, dass erst jetzt ans Licht, wie man bei den olympischen Reiterwettbewerben den Hengst Cornet Obolensky doppte. Dies könnte schon ein guter Grund für Empörung sein, denn das Pferd konnte nach dem ersten Umgang des Nationenpreises nicht mal seine Probleme mitteilen oder sich gegen die Dopingspritze wehren, die man ihm verpasste. Es wurde gedopt, erlitt danach einen Schwächeanfall und wurde dennoch am nächsten Tag eingesetzt. Nun will der Weltverband der Reiter den Fall klären.

Und weil von Magath die Rede war, war auch noch mal von den Olympischen Spielen die Rede. Man erinnert allerdings in Wolfsburg nicht so gern daran, dass der Trainer auch einer der Fackelläufer zu den Olympischen Spielen in Peking war. Dazu war es gekommen, weil VW bekanntlich intensive wirtschaftliche Interessen in China pflegt und die Chinesen dem Wolfsburg-Konzern wohl einen diesbezüglichen Wink gegeben hatten, der denn auch sogleich beherzigt wurde. Das sei mehr am Rande erwähnt, aber dann auch wieder nicht so ganz am Rande, weil der Lauf Magaths mit der chinesischen Fackel einmal mehr erahnen ließ, wie eng die Bande zwischen Sport und Industrie tatsächlich oft sind. Und hier kam auch noch eine Verknüpfung mit der Politik hinzu. Darüber wird heute kaum mehr geredet und erst recht nicht, da Magath von Wolfsburg nach Schalke wechselte.

Aber nun endlich zu dem Thema, das mir weit mehr am Herzen lag: In den bewussten dreißig Tagen hatte es auch einen Auftritt des Bundesministers des Innern, Wolfgang Schäuble gegeben, der - ungeachtet der Tatsache, dass dessen Aktionen bei unsereinem oft Widerspruch herausfordern - echtes Staunen auslöste und sogar Achtung und Respekt verdiente. Wie schon erwähnt: Der Mann hat ja in positiver Hinsicht nicht gerade einen schillernden Ruf, aber in diesem Fall, gilt es, ein wenig den Hut vor ihm zu ziehen.

Als Innenminister ist er bekanntlich auch für den Sport zuständig und hat sich da als Jäger von angeblich dopenden DDR-Trainern und angeblichen intrigierenden MfS-Mitarbeitern mit persönlichen Attacken durchaus hervorgetan. Und nun scheint ihm in einem lichten Augenblick plötzlich klar geworden zu sein, dass diese Treibjagd nicht ewig währen kann. In solchen Situationen neigen intelligente Menschen durchaus dazu, aus heiterem Himmel Klarheit zu reden. Und das sogar, wenn solch Klarheit mit ihrem Klarheit von gestern kaum in Einklang zu bringen ist.

Das war geschehen: In den letzten Tagen des März gab Schäuble der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" ein Interview und manche seiner Antworten mussten blanke Fas-

sungslosigkeit verbreiten.

Schon der einführende Satz kündigte Ungewöhnliches an: "Wir Menschen neigen dazu, durch Übersteigerung alles zu gefährden. Das ist in der Finanz- und Bankenkrise nicht anders. Und das ist im Sport so. Alle wollen gewinnen. Im Zweifel sind wir alle in der Versuchung zu schummeln." Eine ganze Kollektion bemerkenswerter Feststellungen. "Übersteigerung" als durchaus gewöhnliches Element! Auch in der Bankenkrise! Und im Sport neigen alle dazu, zu schummeln?

Doch nicht etwa auch die Bundesrepublik Deutschland!

Sportkolumne

Unfassbare Geständnisse



Von KLAUS HUHN

Ahnungslos stellte die "FAZ" als nächstes die Frage, ob Sport früher in Deutschland ein Teil des Kalten Krieges gewesen sei. Darauf Schäuble: "Er war natürlich Teil des System-Wettbewerbs. Das sollte man nicht zu lange in Abrede stellen. Die gesamtdeutschen Olympiascheidungen 1960 und 1964 waren ja fast spannender als die Olympischen Spiele selber, so groß war die Rivalität."

Erinnern Sie sich, dass jemand in Schäubles Rang ähnliches früher bekannt hätte? War es nicht immer nur die DDR gewesen, die den Sport "politisiert" hatte? Und war die BRD nicht Hört des so unpolitischen Sports gewesen? Hatte in der DDR das Politbüro nicht nur Stopuhren und Medaillen-Statistiken im Visier? Ich erinnerte mich so manches nach 1990 geprägten Zitats, wonach der DDR-Sport "zugegebenermaßen" ein wenig zu politisch gewesen sei? ("Wir haben auch Fehler begangen...") Und nun kommt Schäuble und zieht den bunten Vorhang des "reinen Sports" zur Seite! Und das mitten im "Gedenkjahr"! Aber er war damit noch lange nicht am Ende. "Die DDR war uns in den Medaillenstatistiken mit Abstand überlegen, und sie war auch im Ostblock ganz vorn. Ja, die Deutschen!

Wenn sie etwas richtig machen, dann sind sie immer ganz gut, aber sie können es auch auf die Spitze treiben. Vermutlich gab es deshalb auch den Missbrauch mit leistungsfördernden Mitteln."

Klingt das nicht fast wie eine Entschuldigung für die DDR? Und weiter im Schäuble-Text: "Aber es wäre falsch, alle Erfolge darauf zurückzuführen und jeden Sportler in Verdacht zu bringen." (Gemeint sind die der DDR!) Und in manchen Bereichen waren sie trainingsmethodisch sehr gut. Außerdem wissen wir, dass es im Westen auch großen Mist gab."

Möchte man fragen: Wann hat ein Bundesminister derlei vor Schäuble kundgetan? Und dann ließ er noch das persönliche Geständnis folgen: "Als jemand, der in Freiburg studiert hat, muss ich sagen: Dass ausgerechnet die Sportmedizin der Uni Freiburg sich in einem solchen Maße hat verstricken lassen, ist schmerzlich. ... Wahr ist, dass wir alle gesagt haben, man kann auch in einem freiheitlichen System Spitzenleistung bringen und Medaillen erringen ... Dabei ist es nicht geblieben. Es passieren immer auch Fehler. ..."

Und dann fiel auch noch der Satz: "Aber man darf nach dreißig Jahren auch ein bisschen klüger sein. Man sollte niemanden an Sprüchen messen, die er vor dreißig Jahren getan hat; das fällt auf den zurück, der es tut." Damit verkündete Schäuble faktisch neue "Aufarbeitungs"-Richtlinien und man kann nur hoffen, dass die nicht nur die Leser des FAZ-Sportteils zur Kenntnis nehmen.

Denen riet er schließlich auch noch: "Wir dürfen die Debatte über Belastungen aus der Vergangenheit nicht so führen, dass sie auf dem Gebiet der ehemaligen DDR als diskriminierend empfunden wird. Ganz so sauber war es in der alten Bundesrepublik auch nicht. Und man muss sehen: Es gibt für all dies, strafrechtlich wie sportrechtlich, Verjährungsfristen. Sie sind alle abgelaufen." Sagte Schäuble. Und die FAZ druckte es.

Wer mir entgegenhalten wollte, dass eine solche Erklärung am Lauf der Dinge so gut wie nichts ändert, dass der Feldzug gegen die DDR am Tage nach diesem Interview so weiterging, wie er am Tage zuvor geendet war, darf nicht glauben, dass ich ihm widerspreche. Nur: Wir sollten derlei nicht überlesen! Und wenn jemand noch mal fragen würde, was Schäuble denn bewogen haben mag, sich seiner Universität zu schämen, weil sich inzwischen herausstellte, dass auf dem gleichen Gelände, auf dem er im Hörsaal gesessen hatte, das flächendeckende Doping der BRD konzipiert und realisiert worden war, würde ich ihm nur antworten: "Das sollte man einfach nicht überlesen und künftig auch schon mal zitieren."

Zitieren die anderen nicht täglich Worte, von denen nicht ganz klar ist, wer sie wann und wo geredet hat? In diesem Fall war es - wenn ich mich recht erinnere - Wolfgang Schäuble, am 27. März 2009 in der FAZ.

SinnBILDlich

FÜR LEIPZIGS NEUE UNTERWEGS: GERD EILTZER



Ein Hakenkreuz wird abgeburstet.



Rechte Graffiti? – Ja!



Nazi-Schmierereien - wisch und weg.



Wo viele reiben, ist der braune Dreck schnell weg!

Gelesen in LN 04 / 09

"Neues Deutschland" - mit wechsellvoller Geschichte

Von drei linken Tageszeitungen schreibt Edmund Schulz in seiner Rezension: Neues Deutschland, junge Welt und die Tageszeitung (taz). Was die zwei Erstgenannten betrifft, stimme ich zu. Bei der taz hingegen kann sich das nur rückbezüglich auf eine lange vergangene Periode beziehen, in der das Blatt sich in Opposition zur herrschenden Politik bewegte. Wenn in der taz auch heute gelegentlich eine systemkritische Meinung zu Wort kommt, tatsächlich hat sich das Blatt schon längst der bürgerlichen Gesellschaft ergeben, wie ihr stellvertretender Chefredakteur gegenüber der Bild-Zeitung bekannte: "Viele unserer Leser leben längst in bürger-

lichen Verhältnissen. Sie demonstrieren nicht mehr vor Atomkraftwerken. Sie wollen wissen, wie man verantwortungsvoll konsumiert." Nicht zu vergessen: Vor zehn Jahren gehörte die taz zu jenen Zeitungen, die mit ihren Artikeln über angebliche serbische Massaker den Angriffskrieg der NATO mit vorbereitete und rechtfertigte. Und spricht es nicht für sich, dass zu den Gratulanten zum dreißigsten Geburtstag der taz nicht nur die Spitzenblätter des Kapitals, die Frankfurter Allgemeine und der Spiegel, sondern auch der Axel Springer Verlag (BILD, Die Welt) mit einer ganzseitigen Anzeige gehörte, deren Text lautete: "Ist es nicht schön, ein Alter erreicht zu haben, in dem man Cocktails trinkt, anstatt sie zu werfen?" Wer sich so verspottet lässt, der hat es nicht besser verdient.

FIETE GARDEN, Berlin

Gelesen in LN 04 / 09

"Auftrieb für sozialistische Perspektiven"

Was Sarkis Latchinian über sozialistische Perspektiven im Zusammenhang mit den Globalisierungskritikern schreibt, bedarf einer Korrektur.

Ich gehe davon aus, dass er mit G-Kritikern eigentlich Attac meint, ohne deren Namen zu nennen. Sicherlich gibt es in unserem Land weitere Globalisierungskritiker, die man nicht unter der Firmierung Attac findet.

Wenn er schreibt, "wenn man die Aktivitäten der Globalisierungskritiker auch nicht unterschätzen sollte", ist dies eine Herabsetzung dieser hervorragend agierenden Gruppe.

Außerdem schreibt er, "Die Bewegung der Globalisierungskritiker zeigt sogar in manchen Teilen Zeichen der Schwäche," ist das auch unter der Gürtellinie. Die Machtfrage und die Überwindung des Kapitalismus steht nirgends auf der Agenda von Attac.

Als Mitglied von Attac, aber auch der LINKEN, möchte ich nur richtigstellen: Attac versteht sich nicht als Globalisierungsgegner. Attac braucht bei seinen Aktionen keine Rücksicht auf Wählergruppen und Wahlverhalten zu nehmen. Attac möchte bei den Intelligenz in unserer Gesellschaft in den Köpfen was verändern. Hierzu ist es notwendig, sich mit der Ökonomie, der Ökologie und dem Zusammenleben auf unserer EINZIGEN ERDE auseinanderzusetzen. Wenn Sarkis Latchinian auf der Suche nach einem neuen Sozialismuskonzept ist, sollte er nicht gegen jene argumentieren, die am allerwenigsten Schuld daran haben, dass eine solche Suche notwendig wurde.

HELMUT URSINGER, Offenbach a. M.

Kurz notiert ...

Ich möchte alle Mitarbeiter der Zeitung dazu beglückwünschen, dass Sie ein derartiges, großartiges Projekt umsetzen. Meiner Ansicht nach ist es nämlich auch im Zeitalter des Internets sehr wichtig, dass es weiterhin auch gedruckte Medien gibt – nicht zuletzt für den nicht geringen Teil der Bevölkerung, der das Internet und die sich dort befindenden zahlreichen Homepages u.a. der LINKEN nicht nutzen kann, bzw. nicht nutzt. Leider fehlt in Bremen ein solches Zeitungsprojekt immer noch.

ANDREAS DIERS, Bremen

LN hat sich seit Ihrem Erscheinen als Monatszeitung qualitativ stark verbessert. Das betrifft sowohl die Themenwahl als auch die Themenvielfalt, aber ebenso den Tiefgang der behandelten Themen. Als Abonnent bin ich Ihnen dafür dankbar.

ERICH ROTT, Viernheim

Ich danke der Redaktion für die Veröffentlichung meines Beitrages in der Nummer 4/09. Besonders gern lese ich in Eurer Zeitung die hochinteressanten Artikel zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung sowie die Beiträge zur Geschichte der Leipziger Universität. Ich wünsche der Redaktion der linken Leipziger Zeitung von ganzem Herzen weitere Erfolge.

Prof. ZBIGNIEW WIKTOR, Wrocław

Die im Briefkasten veröffentlichten Zuschriften können bei Wahrung ihres Sinnes gekürzt sein. Für deren Inhalte stehen die Unterzeichner.

Die Redaktion

Hamburger Korrespondenz:**Das Netzwerk von Johannes Kahrs**

Der Hamburger Bundestagsabgeordnete Johannes Kahrs ist heute der mächtigste Mann der Hamburger SPD. Das sagen nicht nur seine Freunde. Mit einem feingesponnenen Netzwerk aus willigen Praktikanten führt er seinen Kampf gegen alles, was noch links ist in dieser Partei. Mit Bremer List servierte er alle seine Hamburger Konkurrenten ab. Um diese Macht weiter zu stärken, geht er nicht immer rücksichtsvoll vor. Das sagen heute auch seine ehemaligen Förderer.

Johannes Kahrs, 45 Jahre, vertritt seit 11 Jahren als Bundestagsabgeordneter der SPD den Hamburger Wahlkreis Mitte. Um zu dieser Position zu kommen, mußte er den Schöngest Freimut Duwe ablösen, was ihm gelang. Heute ist der rechte Sozialdemokrat in Personalunion auch Sprecher des rechten einflussreichen Seeheimer Kreises. In der Hamburger Parteiorganisation hat er nur die Funktion eines Kreisvorsitzenden. Geschätzt und geliebt wird Kahrs von den Hamburger "Realo-Jusos". Hier zeigt er sich, wie bei seinen Wählern, stets kumpelhaft und als Mann der Tat.

Nicht ausgelastet vom Bundestagsmandat wirkt er in Dutzenden von Vereinen und Gesellschaften als Mitglied mit. Häufig ist Kahrs entweder der Vorsitzende, Vize oder der Schatzmeister. Auch diese diversen Mitgliedschaften sind Teil des Netzwerkes, die er für seine Politik ausnutzt. Zu Bundestagswahlen, bisher gewann er den Wahlkreis Hamburg-Mitte stets direkt, wird dieser mit seinem Konterfei auf Großplakaten eingedeckt. O-Ton Kahrs: "Ich bin ein erstklassiger Wahlkreisabgeordneter, ein hervorragender Kreisvorsitzender und ein guter Jugendhilfeausschussvorsitzender".

Wie sein Vater so wollte der Sohn einmal Jurist werden. Nach 9 Jahren Jurastudium bleibt es beim ersten Staatsexamen. Da ist Kahrs bereits seit Jahren Mitglied der SPD. Bereits mit 3 Jahren will er in der Weserstadt zu Wahlkämpfen Flugblätter verteilt haben. Ob das stimmt, läßt sich heute nicht mehr recherchieren.

Als Jurastudent schließt er sich der farbentragenden Verbindung "Wingolfbund" an und ist zu Beginn der 90er Jahre ihr Bundessprecher, heute noch als "Alter Herr" in diesem Studentenclub immer aktiv. Zahlreich sind die Parteigenossen, die dieses Engagement für unvereinbar mit den Positionen der SPD halten. Salopp könnte man sagen, Johannes Kahrs hat seinen SPD-Aufstieg

militärisch strategisch geplant und durchgeführt. Seine bisherige Karriere im Bundestag: vier Jahre lang sitzt er im Verteidigungsausschuss und seit sieben Jahren im Haushaltsausschuss, wo er heute für den Etat des Verteidigungsministeriums zuständig ist. Mehrfach hat er zu den Bundestagswahlen hohe Spenden von deutschen Rüstungsfirmen erhalten, so von Rheinmetall und Krauss-Maffei Wegmann. Die Summen lagen knapp unter der veröffentlichungspflichtigen Grenze von 10 000 Euro. So sollen 2005 und 2006 mehr als 60 000 Euro aus der Rüstungsindustrie geflossen sein. Johannes Kahrs sagt, alle Spenden seien legal. Aber es gibt auch noch Sozialdemokraten, die diese Spenden für "moralisch unannehmbar" halten. Im Haushaltsausschuss blockiert er heute manche Projekte so lange, bis er erreicht hat, dass bestimmte Firmen an ihnen beteiligt würden. Die Fraktionsführung, auch Fraktionschef Peter Struck, verschließen davor die Augen, sagen SPD-Abgeordnete. Kahrs Hamburger Machtbasis ist eine Juso-Organisation von jungen Leuten, die 15 bis 16 Jahre alt sind. Anders als bei den Linken wird bei den Kahrs-Jusos nicht viel diskutiert, statt dessen feiert man. Das ist reizvoll, wenn dann ein Kasten Bier und Schnaps vorbeikommt. So organisiert Kahrs nicht nur seine Berlin-Fahrten, auch seine Wahlkämpfe wie die Betreuung der Schüler-Praktikanten. So werden Gefolgsleute herangezogen, die ihm persönlich verpflichtet sind.

Einer dieser engen Gefolgsleute Danial Ilkhanipour hat zum Eklat geführt. Kahrs Jusos überrannten den traditionell linken Hamburger SPD-Wahlkreis Eimsbüttel. Mit nur einer Stimme mehr wird Kahrs Parteifreund Ilkhanipour in einer Abstimmung gegen den linken Bundestagsabgeordneten Niels Annen der neue, rechte SPD-Kandidat. So ist derzeit die SPD in Hamburg mehr als gespalten, dass zahlreiche Genossen bereits von zwei Parteien sprechen. Auch der Hamburger Spitzenkandidat, Bundesarbeitsminister Olaf Scholz, legt sich nicht offen mit Johannes Kahrs an. Auch die Parteiführung in Berlin mischt sich nicht ein. So kann Kahrs sein Ziel, den Hamburger Landesverband zu übernehmen, in wenigen Jahren erreichen - für ihn arbeitet die Zeit.

• KARL-H. WALLOCH

Grundlegende Korrektur in Sachen Jugoslawienkrieg

Die kürzlich in einer Leipziger Tageszeitung enthaltenen Beiträge zum 10. Jahrestag des Beginns des NATO-Krieges gegen Jugoslawien bedürfen hinsichtlich der Kriegsursachen einer wesentlichen Ergänzung, oder besser, einer grundlegenden Korrektur. Spätestens ab Oktober 1998 drängte die US-Administration unter Bill Clinton die NATO-Partner zur Teilnahme am geplanten Krieg.

Angesichts der Bürgerkriegerscheinerungen in Jugoslawien eine "humanitäre Katastrophe" verhindern zu wollen, war lediglich der Tarnvorhang, hinter dem die eigentlichen Kriegsziele verfolgt wurden. Den herrschenden Kreisen der USA ging es vor allem darum, die Bundesrepublik Jugoslawien als den letzten Staat in Europa, der sich, von Russland, abgesehen, noch nicht der NATO unterworfen hatte, mit Waffengewalt in die Knie zu zwingen und die Vorherrschaft in ganz Südosteuropa militärisch zu sichern. Nach der von der UNO nicht mandatierten und also völkerrechtswidrigen Nato-Aggression gegen Jugoslawien haben die USA im Kosovo mit CampBond

Steel die größte Militärbasis außerhalb ihres Territoriums eingerichtet und damit ein wesentliches Kriegsziel erreicht. Darüber berichtet der CDU-Abgeordnete Willy Wimmer, der Ende April 2000 in Bratislava an der vom US-Außenministerium und dem American Enterprise Institut (Denkfabrik der Republikanischen Partei) veranstalteten und hochrangig von Regierungschefs und Außenministern der Region besetzten Konferenz teilgenommen hat. Der US-Vertreter habe mit aller Klarheit gesagt: "Der Grund, warum wir auf den Balkan gegangen sind, liegt in Versäumnissen des Zweiten Weltkrieges, als Eisenhower es unterließ, dort Bodentruppen zu stationieren. Das mussten wir unter allen Umständen nachholen. Warum? Aus den Gründen, die immer mit der Stationierung von Bodentruppen verbunden sind, nämlich Kontrolle über eine Region zu bekommen. Das lässt sich weder von Flugzeugen noch von Schiffen aus machen." Klarer kann man das Aggressionsziel nicht bezeichnen.

Prof. GERHARD FUCHS, Leipzig

SPENDEN an:**Projekt Linke Zeitung e. V.,****Konto: 11 50 11 48 40 BLZ 860 555 92, Sparkasse Leipzig (Kennwort: Spende für LN)**



Bestellschein

bitte ausgefüllt schicken an:

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

evtl. Telefon

e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR.

des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

- ☐ Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
☐ Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
☐ Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
☐ Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis:

- ☐ Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

☐ Ich bitte um Rechnung

☐ Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut

BLZ

Kontonummer

Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers

Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.

2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird bundesweit über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis einen Monat vor Bezugsende in der Redaktion kündige.

Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb
am 19. April 2009 unsere Genossin

Nora Scheller

– geb. am 10. August 1930 –

Wir trauern mit den Angehörigen und werden sie
als aufrechte Mitstreiterin unseres antifaschistischen
Anliegens in guter Erinnerung behalten.

Basisgruppe Marienbrunn
der Partei DIE LINKE

Nachruf!

Die Mitglieder der DKP Leipzig trauern um den
im 75. Lebensjahr verstorbenen Kommunisten
und verdienstvollen Offizier der NVA der DDR

Herbert Gunia

und ihren langjährigen aktiven Genossen

Thomas Eckhardt,

der mit 52 Jahren verstarb.

Von ihren Kampfgefährten geschätzt und geachtet –
so bleiben sie uns in ständiger Erinnerung.

Vorstand der DKP Leipzig

KIROW Ehemaligen-Treffen
Montag 8.6.2009 ab 15 Uhr
Bootshaus "Pleiße-Wehr"
SG Motor Leipzig West
BUS 60 Hst. RENNBAHN
Richtung Süden
SCHLEUSSIGER WEG 3-5
www.liebichs.de/kirow

Initiative Christliche Linke

8. 6., 18 Uhr, Gemeindesaal
der Nikolaikirche Leipzig:
Vortrag von Herrn Leonhard
Kasek **Naturschutz in Leip-
zig im Widerstreit der Inter-
essen**

Deutscher Freidenker-Verband

Leipzig, Gottschedstr. 31 (HH)

11. 6., 16.30 Uhr: "Revolution,
Konterrevolution oder was
sonst?" Kontroverses und Pro-
blematisches zu 1917, 1918,
1945, 1989 und anderen bedeu-
tenden Daten. Moderation: Prof.
Dr. Johannes Aurich. Fortsetzung
der Diskussion vom 14. Mai

ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und ange-
hende Rentner, die Mitarbeiter der
bewaffneten Organe und der Zoll-
verwaltung der DDR waren, sowie
für diejenigen, die nach der Neufas-
sung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu
vom Rentenstraftat bedroht sind.
Sprechstunden: jeden vierten Mit-
woch, 16–17 Uhr, im Stadt-
teilzentrum Messemagistr. 18, Str.
des 18. Oktober 10 a

Rotfuchs

2.6., 18 Uhr, Liebknecht-Haus
Leipzig, Braustr. 15:
Prof. Dr. habil. Ekkehard Lie-
beram: 60. Jahrestag der
Gründung der DDR – 60
Jahre BRD-Verfassungsfrag-
en

Stadtbibliothek

Leipzig, Wilhelm-Leuschner-Platz

Ausstellungen

Was ist wirklich hip? 4 Jahre
Leipziger Jugend-Literatur-Jury.
Ausstellungsfoyer, noch bis 27.6.
Leipzig um 1900 in kolorierten
Ansichtskarten. Oberlichtsaal,
noch bis 13.6.

Feste Feste feiern. Ausstellung
des Buchkinder e. V., Galerie der
Kinderbibliothek, noch bis 28.5.

Aus dem Lebensbuch ... Ausstel-
lung zum 105. Geburtstag der
Lyrikerin Martha Weber. Kabinett-
ausstellung des Literaturarchivs,
noch bis 14.6.

Veranstaltungen

19.5., 19.30 Uhr, Der wundersame
Spiegel. Bibliotheksges-
chichtliches Kabinett, 4. Etg.
Manuskriptlesung und Gespräch
mit Günter Gentsch.

20.5., 17.30 Uhr, Bibliotheksges-
chichtliches Kabinett, 4. Etg.:
Das Personenstandsrechtsform-
gesetz und die neuen Möglich-
keiten für Genealogen. Vortrag
Dr. Thekla Kluttig.

26.5., 19 Uhr, Oberlichtsaal, 2.
Etg.: Alt möchte ich werden wie
ein alter Baum ... Hommage für
den Dichter Louis Fünberg
anlässlich seines 100. Geburtsta-
ges am 24.5. 2009

**Flagge
zeigen?**
Die Deutschen
und ihre
Nationalsymbole
Ausstellung
27. Mai – 11. Oktober 2009
Di – Fr 9 – 18 Uhr
Sa/So 10 – 18 Uhr
Eintritt frei

Zeitgeschichtliches Forum Leipzig,
Grimmaische Straße 6
Ausstellungsdauer: 27. Mai bis 11. Oktober 2009
Öffnungszeiten
Di - Fr 9 - 18 Uhr
Sa/So. 10 - 18 Uhr

Naturkundemuseum

Leipzig, Lortzingstr. 3

SONDERAUSSTELLUNGEN

"H2O - Wasserfloh & Co. – Ent-
deckungsreise in die Lebewelt
heimischer Gewässer". Bis 7.6.
Der präparierte Marabu. Male-
rei und Zeichnung. Eine Aus-
stellung der Abendakademie der
Hochschule für Grafik und Buch-
kunst Leipzig. Bis 14.6.

Schaubeute Honigbienen –
Lebende Bienen im Museum.
bis 21.9.

VERANSTALTUNGEN

7.6., 10.30 Uhr, Finissage: Füh-
rung in der Sonderausstellung
„H2O - Wasserfloh & Co.“

11.6., 14 Uhr, Sonderveranstaltung
für Kinder: „Auch Tiere
haben eine Stimme - Brüllen,
Quaken, Flöten“, Führung mit
anschl. Basteln eines Vogels.
Kosten: 1 Euro für Material

MONAliesA e. V.

Leipzig, B.-Göring-Str. 152
Haus der Demokratie

4.6., 19.30 Uhr

Vortrag "Positionen zeitgenös-
sischer Künstlerinnen" mit
Manuela Kasemir und Christia-
ne Mundry



ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG
☎: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

VERANSTALTUNGEN

Sonnabend, 16. Mai, 10-14 Uhr, Leipzig

Kolloquium: *Von Becher zu Brecht ... Zur Geschichte des Instituts für Deutsche Literaturgeschichte der Karl-Marx-Universität Leipzig unter dem Direktorat von Prof. Dr. Horst Haase.* Mit Prof. Dr. Horst Haase, Dr. Christel Hartinger u. a. Teilnehmerbeitrag 5 Euro
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Dienstag, 19. Mai, 18 Uhr, Leipzig

Vortrag und Diskussion: *Die Universität Leipzig des 18. Jahrhunderts im Spiegel studentischer Erinnerungen.* Mit Dr. Katrin Löffler, Leipzig
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Mittwoch, 20. Mai, 18 Uhr, Leipzig

Finissage Hans Rossmann: *Sammelsurium zum 66. Zeichnung, Druckgrafik, Collage, Objekte und Installation.*
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Mittwoch, 20. Mai, 19 Uhr, Dresden

Vortrag und Diskussion: *Zur sozialen Situation in Chiapas, Mexiko.* Mit Christian Träger, Dresden
WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

Montag, 25. Mai, 18 Uhr, Leipzig

Buchvorstellung: *Roland Opitz: Der russische Roman. Sechzehn Kapitel aus der 150jährigen Geschichte zwischen Puschkin und Aitmatow und Roland Opitz: Russische Dichter. Puschkin, Lermontow, Tjutschew, Blok, Achmatowa, Pasternak.* Mit dem Autor Prof. Dr. Roland Opitz.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Dienstag, 26. Mai, 19 Uhr, Leipzig

Alt möchte ich werden wie ein Baum ... Hommage für den Dichter Louis Fühnberg anlässlich seines 100. Geburtstages am 24. Mai 2009. Soiree mit Texten, Interviews und dem Liederzyklus *Jedes Jahr ist jung.* Idee und Vorbereitung: Prof. Dr. Joachim Finster. In Zusammenarbeit mit Leipziger Städtische Bibliotheken.

Stadtbibliothek, Wilhelm-Leuschner-Platz 10

Mittwoch, 27. Mai, 18 Uhr, Leipzig

Vortrag und Diskussion: *Die Neuverteilung von Einkommen, Arbeit und Macht.* Mit Dr. Axel Troost, MdB. In Zusammenarbeit mit Attac Leipzig.
Schaubühne Lindenfels, Karl-Heine-Str. 50

Mittwoch, 27. Mai, 18.30 Uhr, Leipzig

Vortrag und Diskussion: *Licht aus? Ist das Ende der fossilen Rohstoffe angebrochen?* Mit Michael Lauter, Leipzig.
Klub Gshelka, An der Kotsche 51

Donnerstag, 28. Mai, 19 Uhr, Leipzig

Veranstaltungsreihe: Der Nahost-Konflikt der Medien – Israel und Palästina in der Berichterstattung. Vortrag und Diskussion: *Excurs Islamisches Recht in den Medien.* Mit Prof. Dr. Hans-Georg Ebert, Orientalisches Institut, Leipzig. Veranstalter: euriente e. V., Rosa-Luxemburg-Club Leipzig und Universität Leipzig.
Orientalisches Institut, Schillerstr. 6, R. S202

Dienstag, 2. Juni, 19 Uhr, Dresden

Vortrag und Diskussion: *Jugendarbeit ohne Kapital und Rückgrat.* Mit Prof. Dr. Heide Funk, Mittweida. In Zusammenarbeit mit Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit Dresden
Evangelische Hochschule Dresden, Wiener Str. 58

Donnerstag, 4. Juni, 19 Uhr, Leipzig

Veranstaltungsreihe: Der Nahost-Konflikt der Medien – Israel und Palästina in der Berichterstattung. Vortrag und Diskussion: *Die "besondere deutsche Verantwortung" und ihre Auswirkung auf die Medien.* Mit Dr. Peter Ullrich, Institut für Kulturwissenschaften, Leipzig. Veranstalter: euriente e. V., Rosa-Luxemburg-Club Leipzig und Universität Leipzig.
Orientalisches Institut, Schillerstr. 6, R. S202

Sonnabend, 6. Juni, 10-16 Uhr, Leipzig

Helmut Seidel. Philosophie vernünftiger Lebenspraxis. Kolloquium anlässlich des 80. Geburtstages von Helmut Seidel. Mit Prof. Dr. Karol Bal, Prof. Dr. Volker Caysa, Prof. Dr. Hans-Martin Gerlach und Dr. Klaus-Dieter Eichler.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Montag, 8. Juni, 18 Uhr, Leipzig

Vortragsreihe 1409-2009: *600 Jahre Universität Leipzig.* Vortrag und Diskussion: *Die Universität Leipzig im Zeitalter der europäischen und deutschen Aufklärung (II).* Mit Prof. Dr. Wolfgang Geier, Leipzig.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Mittwoch, 10. Juni, 18 Uhr, Leipzig

Vortrag und Diskussion: *"Der Verräter, Stalin, bist du!" KPD und KOMINTERN und der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges.* Zum Erscheinen des Bandes 3 der Reihe "Geschichte des Kommunismus." Mit Prof. Dr. Klaus Kinner, Leipzig.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

*** Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V. durchgeführt.
Die Veranstaltungen sind öffentlich.

BUCHHANDLUNG RIJAP

GbR

Literatur für SIE

Im Mai neu bei uns:

Mark Grosset, Nicolas Werth: *Die Ära Stalin. Leben in einer totalen Gesellschaft.* Theiss, 49,90 Euro

Katja Kipping: *Ausverkauf der Politik. Für einen demokratischen Aufbruch.* Econ, 19,90 Euro

Jutta Ditfurth: *Zeit des Zorns. Streitschrift für eine gerechte Gesellschaft.* Droemer/Knaur, 16,95 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch.

Wir liefern in Leipzig frei Haus!

In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto!

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet

☎ 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71

www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der

Filiale Axispassage

04159 Georg-Schumann-Str. 171

Filiale Entritzscher Zentrum

04129 Wittenberger Str. 83

Filiale Büchermarkt Mockau Center

04357 Mockauer Str. 123

*Wir gratulieren
unserem Genossen*

Walter Jahn,

der am 23. Mai seinen 84. Geburtstag begeht.

Am gleichen Tag feiert unser Genosse

Manfred Pörschmann

seinen 81. Geburtstag.

*Den Jubilaren herzlichen Glückwunsch und alles
erdenklich Gute auf dem weiteren Lebensweg.*

Die Genossinnen und Genossen

der Basisgruppe Lößnitz

der Partei DIE LINKE.

Unsere Genossin

Grete Bach

hatte am 27. April ihren

70. Geburtstag.

*Alle Genossinnen und Genossen ihrer Basisgruppe
gratulieren nachträglich sehr herzlich und wünschen
für die Zukunft Gesundheit, Schaffenskraft und viel
Erfolg in der parteipolitischen Arbeit. - Grete, mach
weiter so!*

Alles Gute kommt von der Basisgruppe 217

im Stadtbezirksverband Leipzig-Süd

der Partei DIE LINKE.

Cineding

Leipzig, Karl-Heine-Str. 83

Der Vorleser: 16. bis 20.5., 20.15 Uhr; 21. bis 27.5., 22.30 Uhr

Der seltsame Fall des Benjamin Button (OmU): 16. bis 27.5., 20 Uhr

Dorfpunks: 16. bis 20.5., 22.30 Uhr

Radio Rock Revolution: 21. bis 27.5., 20.15 Uhr; 28. bis 31.5., 20.15 und 22.30 Uhr

Unsere Genossin

Irene Gräber

begeht am 21. Mai ihren

65. Geburtstag.

*Wir danken ihr für ihre langjährige gesellschaftliche Arbeit,
vor allem auf dem Gebiet der Ökologie und des Umweltschutzes.*

Stadtbezirksverband Leipzig-Süd

der Partei DIE LINKE

Theatrium

Leipzig, Miltitzer Allee 52

15., 16., 22. und 23.5., 20 Uhr: Die Glaubensmaschine oder wie die Ratte selig wurde. Jugendtheaterprojekt, P 14

26.5., 14 Uhr; 27.5., 10 Uhr;

28.5., 10 und 14 Uhr: Papas Geheimnis. Szenische Lesung, P 10

13.6., 16 Uhr: Im Kreis der Vampire. Kindertheaterprojekt, P 8

Redaktion:

Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock (V.i.S.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung,

Anzeigen, Werbung: Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice, Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Tel./Fax Redaktion: 0341 / 21 32 345

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,

Braustraße 15, 04107 Leipzig,

Tel./Fax: 0341 / 21 32 345

E-Mail: redaktion@leipzigs-neue.de

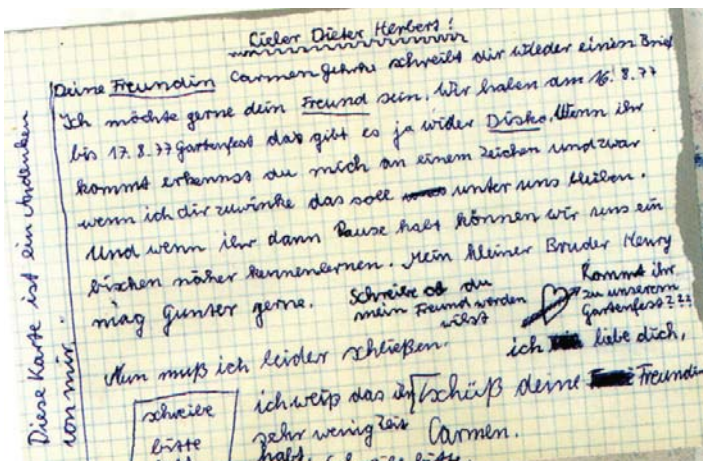
Internet: www.leipzigs-neue.de

Bankverbindung: Sparkasse Leipzig

BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr





"Schreibe, ob du mein Freund werden willst ..."

Fanpost an die PUHDYS und noch viel mehr.

"Liebe ist ... wenn man gemeinsam PUHDYS hört." Diese Behauptung auf Seite 37 des nagelneuen Buches "Abenteuer PUHDYS" ist wirklich etwas abenteuerlich. Aber: "Türen öffnen sich zur Stadt", dieser frühe superlange 10 Minuten-Hit auf einer knallbunten ersten HALLO-LP ließ damals fast alle Glieder zucken. Die "Fans sind eine Macht" und deren Briefe von besonderer Vertraulichkeit. In obiger Gefühlswelt und rührender Naivität gibt es noch mehr zum Lesen, aber ... mit 10 Jahren tickt man eben so. Oder?

Eine bedeutend ältere Reporterin von DT 64 stellte Dieter Birr mal die Frage, "ob er denn was angehabt hätte, als er sich für ein AMIGA-Plattencover in einer gekachelten, gutgefüllten Badewanne fotografieren ließ." Es blieb sein Geheimnis.

Seit 40 Jahren stehen die PUHDYS (früher nannten sie einige abwertend auch die "Puddings") im Rampenlicht.

Das heißt, die Stimmen sind rauher und die Falten, nicht nur bei den frühen Fans, um einiges deutlicher geworden, denn denen trudelt ganz langsam auch der Rentenbescheid, allerdings nicht für die "Rockerrente", in die Briefkästen. Wenn unerklärliche Zufälle und Bedingungen zusammentreffen, dann wird Kultur zu Kult. Das ist meist unwiederholbar und nie planbar. "Geh zu ihr und lass deinen Drachen steigen" – ein Beispiel von vielen, gedacht für "Paul und Paula".

Dass der Truppe der Name PUHDYS erst gar nicht gefiel, aber trotzdem in die Verträge kam, liest sich neben vielen anderen Anekdoten sehr vergnüglich. So verführen die Buchseiten auch dazu, den alten Plattenspieler wieder mal auf 33-Touren zu bringen. • MIC

Abenteuer PUHDYS. (Herausg.: A. Kaiser und Chr. Hentschel.) Verlag Neues Leben, Berlin 2009. 288 S., 20,50 Euro.

Die Macht des Sprichwortes

von Reinhard Lochner

Neulich traf ich einen Mitbürger mit Migrationshintergrund. So lautet die amtlich korrekte, einfühlsame und sprachgewaltige Bezeichnung für Menschen, deren Wiege (bzw. die Wiege ihrer Eltern) nicht in diesem Land gestanden hat. In den finsternen Zeiten, in denen ich das Unglück hatte, aufwachsen und die deutsche Sprache erlernen zu müssen, gab es keine annähernd präzise Wortkonstruktion, und so hätte ich ihn wahrscheinlich für einen Ausländer gehalten. Aber Ausländer sind, wie es scheint, inzwischen ausgestorben.

Wir kamen ins Gespräch und irgendwann landeten wir bei den deutschen Sprichwörtern samt den Schwierigkeiten, ihren Sinn richtig zu deuten. Der hintergründige Mitbürger sagte:

"Ich lebe schon einige Jahre in Deutschland, aber ich habe zum Beispiel nie verstanden, warum jemand 'vom Regen in die Traufe kommt'. Natürlich weiß ich, was Regen ist, aber was ist eine Traufe? Wer kommt in die Traufe? Wann, wie und warum kommt man in die Traufe? Wenn man in die Traufe gekommen ist, wie lange soll man darin bleiben und wie kommt man wieder heraus?" Mein neuer Bekannter sah mich hilfesuchend an.

"Das ist ganz einfach", fing ich an. Doch dann geriet ich ins Stocken. Mein Gott, welcher Mitbürger ohne Migrationshintergrund weiß heute noch, was eine Traufe ist? Gibt es überhaupt noch Traufen, und wenn ja, heißen sie auch so? Es würde mich nicht wundern, wenn ihre Umbenennung in, sagen wir, Dachwasserentleerungssysteme oder in einen allgemein bekannten Angloamerikanismus

schlicht an mir vorbeigerauscht wäre. Ich mühte mich ab, um in Wort und Bild, mit Händen und Füßen, zu erklären, was eine Traufe ist. Mitten in meine geistige Schwerarbeit überfiel mich der deprimierende Gedanke, daß es in der Heimat meines Gesprächspartners solche Dinger höchstwahrscheinlich nicht gab, weil Regen dortzulande eine noch größere Mangelware war. Das brachte mich noch mehr ins Schwitzen, denn natürlich war es sinnlos, ihn mit Begriffserläuterungen vollzustopfen, für die es keine Verwendung gab.

Plötzlich kam mir die Erleuchtung. "Stellen Sie sich vor, Sie waren früher Bürger der DDR und sind heute Bürger der BRD – dann wissen Sie, was es heißt, vom Regen in die Traufe zu kommen!" Das verstand er sofort.



Pointiert, hintergründig und nachdenklich. LN-Autor Reinhard Lochner bekam beim Lesen auf dem Mai-Hoffest im Liebknechtsthaus viel Applaus. Derzeit noch im Buchhandel erhältlich zum Selberlesen siehe unten.

Jeder Deutsche verbraucht im Durchschnitt 130 Liter Wasser pro Tag, über 30 Prozent davon landen in der Badewanne. Eine moderne Dusche kann aber leicht 20 Liter pro Minute verbrauchen, so dass mit jeder Dusche, die länger als fünf Minuten dauert, die 100 Liter Marke eines Schaumbades überschritten würde.

WZ "der freitag" Nr. 16

Die heutige Zeit ist laut, voller Bot-schaften und Werbung und nichts davon stimmt.

Wiglaf Droste in Figaro 26.4.

Wer sich nicht überwinden kann, der kann ja bei dem Wort "Unrechtsstaat" die Finger hinterm Rücken kreuzen, wie beim Jugendweihegelbnis. Oder man sagt einfach "Unechtsstaat". Wetten, in ihrer Freude über unsere Bußfertigkeit merken das die Wessis gar nicht!

Mathias Wedel im ND 28.4.

Die Aversion gegen Brillen scheint selbst in den Hochämtern der Politik eine Rolle zu spielen. Betrachtet man

das letzte Foto des G20-Gipfels, muss man schon eine ganze Weile suchen, bis man einen Brillenträger entdeckt. Wenn sich früher die Ostblock-Chefs versammelten, war es doch das reinste Brillen-Festival.

DAS MAGAZIN im Mai 2009

FUNDSACHEN

Laut WHO starben weltweit 257 Menschen an der Vogelgrippe. Zum Vergleich: In jenem Sommer kamen in Deutschland durch Badeunfälle mehr als doppelt so viele Menschen ums Leben.

WZ "der freitag" Nr. 18

Die Globalisierung walzt alles mit nie gekannter Brutalität nieder, was ihr im Wege steht.

DLF 3.5.

40 Prozent der Arbeitslosen in Deutschland sind ohne jede Ausbildung.

ARD-Presseclub 3.5.

150 laufende Meter Akten. In diesem Jahr feiert der Konsum sein 125-jähriges Bestehen. Alles begann mit der Gründung als "consum-Verein für Plagwitz und Umgehend" und der ersten Warenverteilungsstelle in der Weißenfeller Straße.

LVZ 8.5.

Beim überhöhten Alkoholkonsum Jugendlicher gibt es längst keine Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen mehr.

DLF 9.5.

Eine "riesige Wanze", das wäre doch auch eine Idee für das künftige Einheitsdenkmal ...

Frankfurter Rundschau 9.5.

In Deutschland gibt es 835 Suppenküchen. Täglich nehmen da über eine Million Menschen eine Mahlzeit ein.

Talk Anne Will 10.5.

GELESEN, GESEHEN UND GEHÖRT
VON SIEGRIED KAHL

